This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

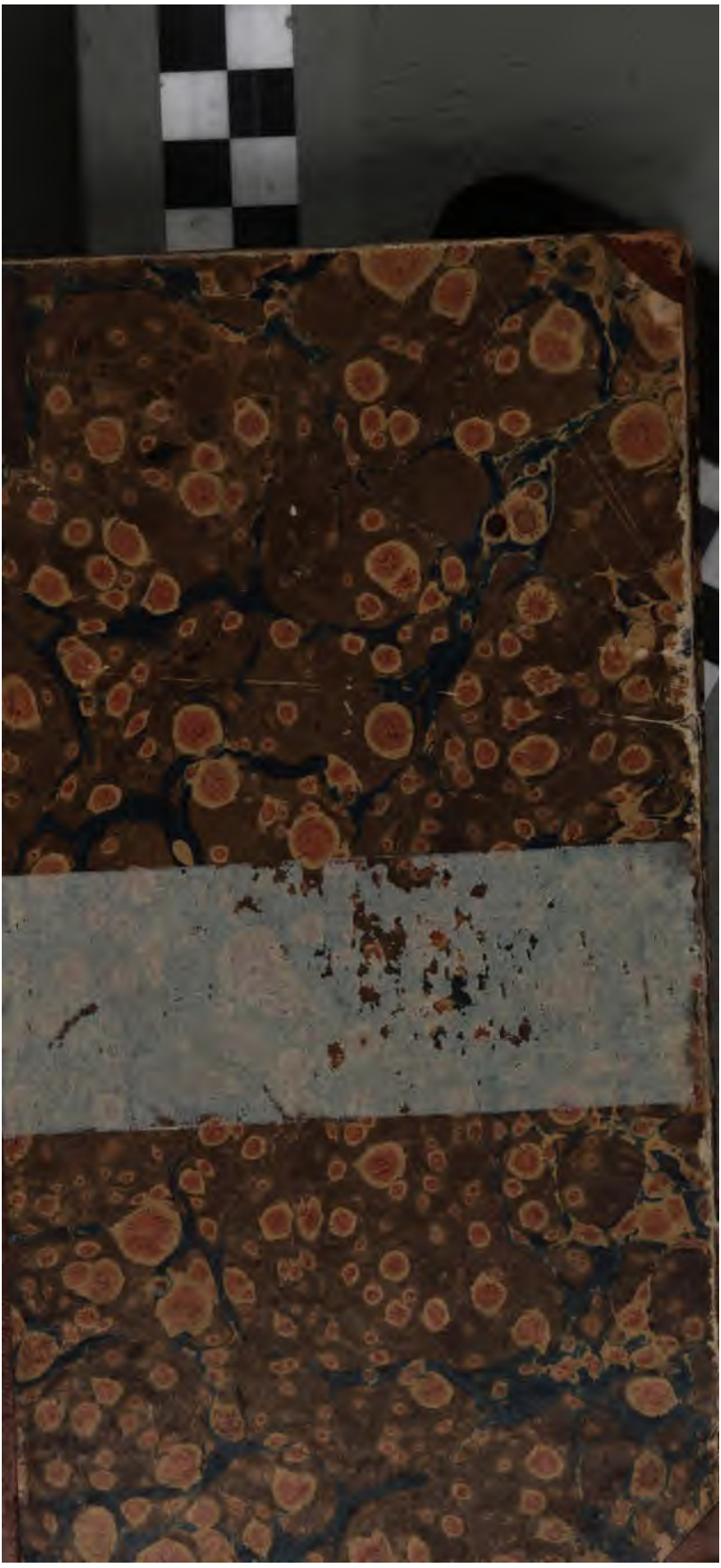
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



48.
AD7797

Die

Geschichtschreiber

der

Sächsischen Kaiserzeit

nach

ihrem Leben und ihren Schriften.

Von

M. Th. Contzen.

Regensburg,

bei Friedrich Pustet.

1837.

Vorwort.

Die Geschichte der Jahre 919 bis 1024, der Zeit, wo Deutschland aus dem Verbande des grossen fränkischen Reiches völlig ausgeschieden eine selbstständige Macht zu bilden begann bis zum Auftreten des zweiten Kaisergeschlechts, gehört zu den wichtigsten und interessantesten Theilen der deutschen Geschichte. Mit Heinrich und Otto I. beginnt eine neue und zwar die grösste und glänzendste Periode derselben, die einer dreihundertjährigen kraftvollen Herrschaft von vierzehn, drei Geschlechtern entsprossenen Kaisern, wie sie in solcher Grösse und Folge die Geschichte keines andern Vol-

kes und keiner Zeit weder früher noch später aufweiset. Die Vorbereitung dazu geschah schon durch Arnulfs Regierung, aber sowohl unter ihm und Ludwig dem Kinde, als selbst noch unter des Letztern Verwandten, Konrad dem Franken, wurde Deutschland als Theil der grossen fränkischen Monarchie betrachtet, und bietet, unter fünf Herzogthümer getheilt, zu folgenreicher verderblicher Trennung, bei immerwährenden innern Fehden fast jährlich von Ungarn und Normannen schrecklich heimgesucht, äusserlich unbedeutend, innerlich wenig glücklich, ein trauriges Bild dar. Mit dem Auftreten der sächsischen Könige aber, wie ganz anders! Das Gefühl eines gemeinsamen Vaterlandes ist in Allen rege geworden, die Herzoge stehen in strenger Abhängigkeit vom Könige; kein Land, kein Volk der Erde mehr gefürchtet und geachtet. Otto der Grosse, welcher mit der Krönung zu Aachen den ersten Schritt thut zur Erneuerung des fränkischen Reiches, setzt sich 962 die Kaiserkrone auf, welche fortan auf seine Nachfolger übergeht, er erscheint als Oberhaupt aller weltlichen Macht der Christenheit; Vicarius Dei nennt ihn schon Thietmar von Mer-

seburg. *) Die Verbindung mit Italien bestimmte von nun an die politische Richtung des wichtigsten Theiles von Europa auf Jahrhunderte hinaus. Es bildete sich jetzt in der Eigenthümlichkeit, welche bis zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts fortdauerte, jene merkwürdige Reichsverfassung aus, die ein neuerer Geschichtschreiber (von Freyberg) treffend den reich gegliederten architektonischen Bau nennt, in welchem sich von der Basis bis zum Gipfel durch so viele in sich selbst wieder eigenthümlich entwickelte Mittel-Organe — ein so hoher Ernst der Bedeutung, eine so reiche Fülle der Gedanken, eine so grosse Tiefe des Gefühls, eine so frische Kraft des Lebens ausspricht. Von dieser Zeit an beginnen die Deutschen jene grosse, bedeutsame Stellung in der Weltgeschichte einzunehmen, die ihnen im grossen germanisch-romanischen Völkervereine als von der Gottheit angewiesen gebühret. Die Grundlagen des Gebäudes dieser Macht und die Keime aller spätern grossartigen, innern wie äussern Entwicklung des Volkes wurden jetzt gelegt, und die deutschen Völker-

*) S. 379. Z. 6. ed. Leibn.

stämme zum ersten Male unter einem einzigen Oberhaupte, ihrem Kaiser vereint, traten von nun an mit jugendfrischen Kräften auf, und stählten sich zu dem grossen Kampfe, welcher nach drei Jahrhunderten mit dem Sinken des Kaiserthums auch die Grösse und Macht des gesammten Vaterlandes fallen machte.

Wie die Pflege eines weiten Gartens in den Monaten des Frühlings, wo nach langem Winterschlafe die Blätter grünen und die Knospen hoffnungsvoll der Entfaltung entgegentreiben, dem sinnigen Gärtner eine innige Lust und Freude gewährt, so hat die Beschäftigung mit der Geschichte Deutschlands in dieser sächsischen Zeit, wo noch so Vieles im Entstehen und Werden begriffen ist, wo im Leben des Volkes noch so vieles Grosse und Schöne schlummert und wie im Kelche verschlossen liegt, das erst die Sonne der Hohenstaufen zum Leben und zur Blüthe hervorruft, wohl für Jeden etwas äusserst Anziehendes. Und dieses wie die Wichtigkeit des Gegenstandes ist der Grund, warum dieselbe im Ganzen wie in einzelnen

Theilen so viele und mitunter höchst achtbare Bearbeiter gefunden hat.*)

*) Die vorzüglichsten von jenen, welche sich die Bearbeitung des ganzen Zeitraumes und grösserer Theile daraus zur Aufgabe setzten, sind: *Maseovius, comment. de rebus Imperatorum R. G. a Conrado I. usque ad obitum Henrici III, ed. II. Lips.* 1757. 4. zuerst 1741. 240 S. davon 159 für die sächsische Zeit. D. G. Hegewisch, Geschichte der Deutschen von Konrad I. bis zum Tode Heinrichs II. Hamburg 1781 K. L. Woltmann, Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode. Göttingen 1794. 1ter Theil, geht bis 1002. K. Treitschke, Heinrich I. und seine Gemahlin Mathildis. Leipz. 1814. F. G. Voigtel, Geschichte des deutschen Reiches unter Otto dem Grossen. Halle 1802. E. Vehse, Otto der Grosse. Leipz. 1829. Vergl. die Recension von Mittler in den Heidelb. Jahrb. 1832. S. 772 ff. A. Ch. Wedekind, Hermann Herzog v. Sachsen. Lüneburg 1817. C. Ch. v. Leutsch, Markgraf Gero. Leipz, 1828. das gründlichste und beste Buch über diese Zeit. — Einzelne Gegenstände bearbeiteten: *J. D. Kochler, Genealogia Fam. Saxonicae*, mit seinen übrigen Abhandlungen in *Schroetter, Coll. diss. Lips.* 1776. *T. I.* und einzeln als *Stemmatographia Augusta Saxonica. Altdorf.* 1731. 4. — *G. A. Stenzel, de ducum Germanicorum post tempora Caroli M. origine diss. I. Lps.* 1816. 4. — J. K. S. Kiefhaber, Ueber das Todesjahr Kaiser Otto I. Münch. 1817. — H. B. Wenck,

Wie es indessen anerkannt ist, dass wir noch kein Werk besitzen, welches die in sich

---

die Herkunft des d. Königs Konrads I. aus dem Welfischen Stamme erläutert. Frankfurt, 1792. 4. Hessische Landesgeschichte. Th. II. Abth. II. — Mehrere Abhandlungen in v. Günderode's sämmtlichen Werken, herausgegeben von Posselt. Erster Band. Lps. 1787. Von der Staatsverfassung des deutschen Reiches unter der Regierung Otto's I. Teutsches geistliches Staatsrecht unter der Regierung Ottos. Ueber Otto's I. Freigebigkeit gegen die Geistlichen. — *L. T. Spittler*, *Comm. de origine et incrementis urbium Germaniae*, in den *Comm. soc. Goett. T. IX.* — K. F. Eichhorn, Ueber den Ursprung der städtischen Verfassung, in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtswiss. B. I. Hft. II. und B. II. H II. — J. Aschbach, hat Franken im zehnten Jahrhundert Landesherzoge gehabt? in Schlossers u. Berchts Archiv für Gesch. u. Lit. Th. II. 1831. 8. 162. ff. — A. Ch. Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters. Hamburg 1821—35 in 9 Heften. Enthält vortreffliche Beiträge. — J. Asmussen, Ueber die Kriegszüge der Ottone gegen Dänemark mit besonderer Hinsicht auf die richtige Zeitbestimmung derselben, im Archiv für Staats- und Kirchengesch. von Schleswig u. s. w. von Michelsen und Asmussen. Erster Band. S 197—264. Wedekinds Noten über denselben Gegenstand sind nicht benützt. — Ferner wurde diese Periode *in den grössern* Werken, welche die ganze deutsche

zusammenhängende Geschichte jener ganzen in allen ihren Erscheinungen aufzufassenden Zeit, worauf die sächsischen Kaiser so bedeutend einwirkten, umfasset, und zugleich den Anforderungen der Kritik nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entspricht; so ist es auf der andern Seite höchst auffallend und damit zusammenhängend, wie sehr gegen die Bearbeitung der Geschichte die Kritik und Bearbeitung der Quellen nicht allein der sächsischen Zeit, sondern des ganzen Mittelalters zurückblieb. Aus der vergangenen Zeit sind nur drei Männer zu nennen, welche sich mit der speciellen Kritik der deutschen Geschichtschreiber beschäftigten: J. S. Semler, Versuch den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittlern Zeit zu erleichtern. Halle 1768. 8. 160 S. — C. W. Schumacher, Beiträge zur deutschen Reichshistorie.

Geschichte umfassen, mehr oder minder ausführlich behandelt, wie in den Geschichten von Hahn, Häberlin, Schmidt, Heinrich, Eichhorn, Menzel, Luden und Pfister, und in Bezug auf einzelne Landestheile in vielen Special-Geschichten und einzelnen *dazu gehörigen* Untersuchungen.

Eisenach 1770. 4. 88 S. und Ch. F. Roesler im ersten Bande seiner *Chronica medii aevi. Tubing.* 1798. — Von den Neuern weiss ich nur zwei anzugeben, welche auch an Geist und Gelehrsamkeit ihre Vorgänger weit übertreffen: L. Ranke, zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (aus dem XV. und XVI. Jahrhundert). Berlin 1824, als Anhang seiner unvollendeten Geschichten romanisch-germanischer Völker, und G. A. H. Stenzel im zweiten Bande seiner vortrefflichen Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. Leipzig 1828. Zu diesen kommt noch der um Aufhellung einzelner schwierigen Punkte der Geschichte dieser Zeit sehr verdiente Wedekind in den bereits angeführten Noten. Von allen diesen Forschern werden aber die Quellenschriftsteller der sächsischen Periode nur gelegentlich berührt. Noch weniger geschah für die kritische Bearbeitung und Herausgabe der Quellenschriften, der nothwendigen Grundlage jeder Geschichtschreibung und Forschung. Erst mit der Stiftung des Vereines für ältere deutsche Geschichtskunde durch den edlen Freiherrn von Stein ist für die Erforschung des deutschen Mittelalters ein neuer

Tag angebrochen und ein gutes Schicksal vertraute die Herausgabe der Quellen der Sorgfalt eines Mannes an, welcher, wenn je Einer, mit allen Eigenschaften ausgerüstet ist, die diese schwierige und schöne Arbeit erheischt. Die *Monumenta Germaniae historica* stehen in der gediegenen Behandlung weit über ähnlichen Unternehmungen anderer Länder, würdig des Volkes, von dem ihr Inhalt redet. Die bis jetzt erschienenen zwei Bände der Scriptores gehen bis zum IX. Jahrhundert, und nur einzelne Chroniken erreichen die sächsische Zeit. Es ist oft ausgesprochen und wohl nichts sicherer als dieses, dass die Darstellung einer allgemeinen deutschen Geschichte durch nichts besser möglich gemacht und ihr vorgearbeitet werden kann, als durch die Bearbeitung und Aufhellung einzelner historischen Punkte und durch kritische Beleuchtung der Quellen, die in dem Zustande, worin sie jetzt sind, alle kennen zu lernen, wohl über die Kräfte Eines Menschenlebens hinausgeht. Die Ueberzeugung hievon gab zunächst die Veranlassung zur Ausarbeitung dieses Versuches, — nur als einen solchen *bitte ich* diese Schrift anzusehen, — wo-

rin ich besonders diejenigen Quellen, welche weniger bekannt oder benützt sind und solche Punkte, die als vorzüglich wichtig in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen haben, ausführlicher behandeln zu müssen glaubte. Meine Absicht war, durch Darlegung und Beleuchtung der möglichst vollständig gesammelten Quellen zu einem gründlichen Studium dieses Theils unserer Geschichte beizutragen, mein Wunsch ist, dass den übrigen Theilen derselben von Andern ähnliche Bearbeitungen gewidmet werden mögen; in wie fern ich auf diesem noch so wenig bearbeiteten Felde der Erreichung jener nahe gekommen, darüber erwarte ich mit einiger Spannung die Entscheidung einsichtsvoller Beurtheiler.

München den 16. December 1836.

M. Th. Contzen.

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . . III. — XII.

Einleitende Bemerkungen . . . . . 1 — 10

Widukind von Corvey . . . . . 11 — 28

Liutprand . . . . . 29 — 45

Thietmar von Merseburg . . . . . 46 — 64

Albert von Metz . . . . . 65 — 71

Glaber Rodulphus . . . . . 72 — 76

Flodoard . . . . . 77 — 83

Ademar . . . . . 84 — 85

Scriptores rerum Sangallensium s. de casibus S. Galli 86 — 91

Continuator Reginonis . . . . . 92 — 93

Seite.

Kleinere Annalen . . . . . 94 — 99

1) Die Corvey'schen Annalen

2) Die Corvey'sche Chronik

3) Die Hildesheimer Annalen

4) Die Quedlinburger Chronik

5) Die in Pertz, Mon. I.-II. bereits gedruckten

Nekrologien . . . . . 100 — 101

Spätere Chronisten . . . . . 102 — 108

1) Hermannus Contractus.

2) Lambertus Schafnaburgensis.

3) Adamus Bremensis

4) Sigebertus Gemblacensis.

5) Der Annalista Saxo.

6) Arnulph. Landulph. Leo von Ostia. Byzantinische, ungarische, böhmische Schriftsteller.

Biographien . . . . . 109 — 174

1) Leben Otto's I., von Roswitha . . . 109 — 112

2) „ der Königin Mathilde . . . 112 — 114

3) „ der Kaiserin Adelheid von Odilo . 114 — 116

4) „ des hl. Bruno, von Ruotger und einige Translationen . . . . . 116 — 120

Seite.

5) Leben des hl. Udalrich von Augsburg . . 120 — 124

6) „ der hl. Wiborada . . . . 124 — 125

7) Miracula S. Ursmari . . . . . 125 — 126

8) Leben des Johannes von Görze . . . 126 — 135

9) „ des hl. Kaddroes . . . . 135 — 136

10) „ des hl. Wolfgang . . . . 136 — 137

11) „ des hl. Adalbert . . . . 138 — 139

12) „ des hl. Wenceslaus . . . . 139 — 141

13) „ Adalbero's II., Bischofs von Metz . 141 — 142

14) „ des K. Heinrich II., von Adelbold 143 — 151

15) „ des Bischofs Bernward von Hildesheim 151 — 154

16) „ des hl. Godehard, von Wolfherr . 154 — 155

17) „ des Bischofs Meinwerk von Paderborn 155 — 157

18) „ des Ezo und der Mathilde . . 157 — 158

19) „ des Bischofs Walbodo von Utrecht . 158 — 160

20) „ des Erzbischofs Heribert von Köln . 160 — 164

21) „ des hl. Richard von Metz . . . 165 — 168

22) „ der hl. Adelheid . . . . 168 — 169

23) „ des hl. Poppo . . . . . 169 — 171

24) „ des Abtes Odilo von Clügny . . 171 — 176

Seite.

Briefe . . . . . 175 — 180

Concilien-Beschlüsse . . . . . 181 — 187

Urkunden . . . . . 188 — 191

Einleitende Bemerkungen.

Die Geschichte stellt im Allgemeinen dar, was geschehen ist, und zwar, wie es geschehen ist; Wahrheit zu geben ist ihr höchstes Ziel. Die Ausmittelung des Wahren ist Zweck der historischen Forschung. Alle historische Wahrheit der Ereignisse der Vergangenheit wie der Gegenwart, beruhet auf Zeugnissen, und kommt auch noch die eigene unmittelbare Anschauung zur Erkenntniss der Gegenwart hinzu, so verdanken wir doch grösstentheils und oft ganz allein auch diese den Angaben und Nachrichten Anderer. Diese sind, da ihnen kein unbedingtes Vertrauen geschenkt werden kann, eben so einer Prüfung zu unterwerfen, als dieses bei den Zeugnissen über eine frühere Zeit nothwendig ist. Die Prüfung derselben ist Sache der historischen Kritik. Zu diesen Zeugnissen gehört aber alles das, was nur immer übrig ist als Denkmal einer verflossenen Zeit, woraus ein mehr oder minder klares Bild derselben erhalten werden kann, vornehmlich aber das, was absichtlich zur Erinnerung an gewisse Begebenheiten bestimmt ist. Die wichtigsten Denkmäler dieser Art und

somit Hauptquellen der Erkenntniss sind für die mittlern Zeiten ausser den Urkunden die historischen Schriften aller Art. Ihr Werth wie ihre Glaubwürdigkeit ist verschieden. Soll ein Schriftsteller als Quelle gelten, so muss er mit den Begebenheiten, die er beschreibt, gleichzeitig seyn oder ihnen nahe stehen, oder die Quellen, aus denen er schöpfte, müssen diess wenigstens seyn. Daher ergibt sich die Nothwendigkeit, über das Leben jedes Schriftstellers möglichst genaue Kenntniss zu haben; diese muss zuerst die Zeit betreffen, worin er lebte und schrieb (aus dem Culturzustande derselben ergibt sich seine Beurtheilung), dann den Ort, wo er schrieb, und zuletzt die Verhältnisse, unter welchen er schrieb. In Bezug auf die Quellen der sächsischen Periode ist man über Zeit und Aufenthalt der Geschichtschreiber und Biographen meist im Klaren, nur über die Verfasser der Annalen ist eine Untersuchung nötbig.*) Desto wichtiger aber ist die Untersuchung über die Verhältnisse, in welchen jene Schriftsteller lebten, über die Stellung, die sie den beschriebenen Ereignissen gegenüber einnahmen, um darnach beurtheilen zu können, ob sie auch in der Lage waren, gute Nachrichten zu erhalten und diese auch unverfälscht, ohne etwas zu verhehlen oder zu verschönern, mitzutheilen. Hieran

*) Die Art, diese zu führen, hat Stenzel vortrefflich gezeigt in der Einleitung zur Darstellung der Quellen des fränkischen Zeitalters im II. Bd. der Geschichte der fränkischen Kar.

knüpft sich dann zugleich die Untersuchung über ihre Denkungsart, über ihre Fähigkeit, Aechtes vom Unächten zu unterscheiden, über ihre Liebe zur Wahrheit, und überhaupt über die Art und Weise, wie sie Thatsachen auffassten und darstellten. Um diese Zwecke zu erreichen, ist es natürlich nothwendig, nicht bloss einzelne Stellen und Abschnitte des Werkes eines Schriftstellers zu lesen, sondern sein ganzes oder alle seine Werke kennen zu lernen und hierauf dann die Nachrichten anderer Schriftsteller über ihn mit Vorsicht zu gebrauchen. Nach dieser vorläufigen Bekanntschaft mit jedem Schriftsteller sind dann die von ihm gegebenen Nachrichten mit denen anderer Zeitgenossen, die auf gleiche Weise behandelt sind, zu vergleichen. Denn nur so erkennt man das Verhältniss des Geschichtschreibers zu der von ihm beschriebenen Geschichte, und nur so kann man über den Grad der Glaubwürdigkeit desselben im Ganzen und im Einzelnen ein sicheres Urtheil gewinnen. Ueber die Erlangung desselben, über die äussern und innern Gründe, an der Glaubwürdigkeit aller Berichte oder einzelner Angaben eines Schriftstellers zu zweifeln, über die Art, widersprechende oder von Andern übergangene Nachrichten anzusehen: finden sich mehrere Angaben und Regeln ausser in andern Werken, bei Stenzel a. a. O. und in einer kleinen Abhandlung von J. J. Griesbach, *de fide historica ex ipsa rerum, quae narrantur, natura judicanda. Halae* 1768. 4. Diese behandelt die sogenannten innern Criterien der Wahrheit, über die äussern hat J. A. Ernesti eine

Abhandlung geschrieben: *de fide historica recte aestimanda*, in der Leidener Ausgabe seiner *Opuscula* 1776. S. 64 ff. Allein so wichtig das Studium dieser Regeln auch ist, so ist es doch nicht das genaue Abwägen der Gründe für und wider, und die ängstliche Sorge, die Quellen nur nach einem gewissen Massstabe, nach dem mühsam gewonnenen Resultate ihres verschiedenen Werthes zu benützen, was beim Gebrauche derselben leiten muss; es gehört noch ein gewisses Gefühl, ein sicherer Tact dazu, dem das Meiste überlassen bleibt.

Die uns erhaltenen Schriften der sächsischen Zeit entstanden, dem grössern Theile nach aus Annalen oder Chroniken, welche wiederum der Ausbreitung der christlichen Religion ihre Entstehung verdankten und genau mit ihr zusammen hingen. S. Pertz. *Mon. Praef.*. Zur Feier der beweglichen Feste des Jahres nämlich, die nach dem Laufe des Mondes und der Sonne bestimmt wurden, hatte man astronomische Beobachtungen nöthig, welche von Dionys dem Kleinen im sechsten und von Beda dem Ehrwürdigen im achten Jahrhundert berechnet und in eigenen Tafeln verzeichnet waren. Solche Tafeln musste jede Kirche, jedes Kloster besitzen, sie waren ihm von der höchsten Wichtigkeit. Für jeden Mondescykel von 19 Jahren waren eine oder mehrere Seiten bestimmt. Da nun die einfache Angabe der Feste nicht die ganze Tafel ausfüllte, so blieb noch ein grosser leerer Raum, welcher jeden zur Benutzung einlud; und wie liess er sich besser benutzen und *zweckmässiger ausfüllen*, als durch kurze Aufzeichnung

der Hauptbegebenheiten eines Jahres, die in der Folge, wie sie geschahen, oder der Schreiber sie erfuhr, zu jedem Jahre bemerkt wurden. So entstanden die Annalen bei den Franken im VII. und VIII. Jahrhundert. Diesen sich von selbst ergebenden Ursprung (finden wir ja auch jetzt ähnliche Aufzeichnungen in den Kalendern der Landleute) bestätigen die aus jener Zeit noch erhaltenen Ueberreste derselben. Die Bemerkungen sind meistens kurz und neben das Jahr geschrieben, worin die Begebenheiten vorfielen, und zwar von mehrern Schreibern, die sich im Verlaufe der Jahre folgten; wussten sie von einem oder andern Jahre nichts, so blieb der Platz leer. Die Begebenheiten, welche die Kirche oder das Kloster des Schreibers betrafen, wurden natürlich am meisten beachtet, so die Weihe der Bischöfe und Aebte, Tod und Thronfolge der Könige, die Kriege, Krankheit, Pest und Hungersnoth, Zeichen am Himmel, Wunder, dann das Andenken an die Stifter und Wohlthäter der Kirche. Und bei dieser Art der Entstehung haben wir gar keinen Grund an der Glaubwürdigkeit solcher Angaben, welche sie blos für sich oder zum Nutzen ihres Klosters machten, zu zweifeln. Aber Irrthümer konnten durch diese Art der Abfassung doch leicht entstehen, denn wenn eine solche Seite vollgeschrieben war, konnte beim Abschreiben leicht etwas ausfallen oder unrecht geschrieben werden; oder war der Raum, welcher für ein Jahr offen gelassen war, ausgefüllt, geschah es eben so bald, dass Ereignisse, die zu verzeichnen waren, eben dahin geschrieben wurden, wo noch ein

leerer Platz war. Beim spätern Abschreiben kamen diese dann oft unter ein falsches Jahr zu stehen. Darum ist es von der grössten Wichtigkeit, die älteste Handschrift solcher Annalen zu vergleichen und zu untersuchen, welche Handschrift einer Ausgabe dieser Jahrbücher zu Grunde liege. Von den fränkischen Kirchen und Klöstern gingen die Anfänge der Annalen aus, und verbreiteten sich von da nach Deutschland. Diese Bemerkungen wurden, und zuweilen mit den Zeittafeln, abgeschrieben, in andere Kirchen und Klöster übertragen und hier theils fortgeführt theils mit andern Nachrichten vereinigt und auch als Grundlagen benützt, zur Verfertigung einer neuen Chronik von geringerm oder grösserm Umfange, ein Verfahren, welches mit der Verfertigung unserer Zeitungen einige Aehnlichkeit hat. Einige schrieben wörtlich ab, ohne ihre Quelle zu nennen, Andere kürzten ab, noch Andere änderten den Styl und wendeten auch wohl die Redensarten eines klassischen Schriftstellers dabei an, welchen sie gerade gelesen, noch Andere hatten mehrere Quellen vor sich, nahmen das für ihren Zweck Brauchbare aus ihnen heraus, schrieben es wörtlich nebeneinander oder verarbeiten es auf ihre Weise, setzten eigene Nachrichten hinzu und führten oft die Berichte um einige Jahre fort. So entstanden eine grosse Menge Chroniken. Den Reigen der Chronisten eröffnet Eusebius, den Hieronymus fortsetzte, und nach ihm war es Gebrauch geworden, mit Erschaffung der Welt oder mit Christi Geburt anzufangen, oder diese allbekannten Chroniken so wie die Beda's des Ehrwürdigen

zu Grunde zu legen und sie fortzusetzen. Besonders waren es die Benedictiner-Klöster, welche sich um die Erhaltung wenn auch noch so dürftiger Nachrichten in jener dunklen Zeit grosse Verdienste erwarben, und es mochte nicht leicht ein Kloster dieses Ordens geben, worin nicht ein oder anderer Mann, sey es aus eigenem Antriebe oder auf Veranlassung seiner Obern, auf die angegebene Weise sich diesem Geschäfte unterzog oder selbst grössere Werke über die Begebenheiten seiner oder der frühern Zeit ausarbeitete; die enge Verbindung, worin diese Klöster miteinander standen, musste ihnen die Gewinnung der nöthigen Quellen und eines reichlichen Stoffes sehr erleichtern. Auch die Vorsteher der Klöster und Bischöfe, die an den Begebenheiten ihrer Zeit Theil hatten, unternahmen es, diese zu beschreiben.

Bei dieser Entstehungsart der Chroniken ergibt sich aber die Nothwendigkeit, jede derselben Zeile für Zeile zu vergleichen und sie in ihre Bestandtheile zu zerlegen, um zu sehen, wo eine Nachricht eingeschoben sey, wo eine Fortsetzung anfange, was als eigene Nachricht, wenn es in keiner uns bekannten ältern Chronik sich findet, die der Chronist vor Augen haben konnte, ihm selbst gebühre, wo er also als selbstständiger Zeuge und als Quelle anzusehen sey.

Aus den zahlreichen Chroniken lassen sich nun, wie bei den Handschriften der Klassiker, eine Anzahl ausscheiden, welche den übrigen zu Grunde liegen, und allein als eigentliche Quellen zu betrachten sind. Pertz zeigte die-

ses in den Mon. bei mehreren und v. Arx bei den St. Galler Annalen.

Die Jahrbücher mussten natürlich sehr verschieden an Grösse und Ausführlichkeit seyn, alle aber hiessen ohne Rücksicht hierauf im Mittelalter Annalen oder Chroniken; Vossius und Semler haben einen Unterschied zwischen beiden gemacht, aber dieser ist willkührlich; und nur nach ihrer geringern oder grössern Ausführlichkeit könnte man sie in Annalen und Chroniken unterscheiden. Aus der sächsischen Zeit haben wir Annalen übrig, theils mit einigen dürftigen und magern Notizen, theils mit ausführlichern Nachrichten; dann weitläufige Geschichtsbücher, die sich aber noch strenge an die Folge der Jahre halten, und endlich solche, welche diese Schranke durchbrechen und, ohne sich sklavisch an die Jahre zu binden, ihren Stoff auf freie Weise behandeln, häufig freilich mit zu weniger Berücksichtigung und Angabe der Zeit. Diese Werke zeigen oft eine genaue Bekanntschaft mit den in den Klöstern gelesenen Schriften der römischen Geschichtschreiber, besonders des Cäsar, Livius und Tacitus, und machen mit Recht auf den Namen *Historiae* Anspruch; solche schrieben Widukind und Liutprand. Thietmar verbindet mit der Geschichte seines Bisthums die ganze Geschichte seiner Zeit, soweit sie ihm bekannt wurde, hält sich aber strenge an die Folge der Jahre; noch mehr ist dieses der Fall bei Flodoard und dem Continuator des Regino, die, wenn auch in einzelnen Angaben ausführli-

cher, doch schon den Charakter tragen, der die unbekannten Verfasser der kleinen Jahrbücher auszeichnet. An sie schliessen sich einige mehr oder weniger bedeutende Schriftsteller an. Ausser den Schriften dieser Art sind uns auch noch andere übrig, die als oft schätzbare Beiträge zur Geschichte jener Zeit der Beachtung und Benützung werth sind. Dies sind die *Vitae Sanctorum* und einige *Translationes Reliquiarum*, die besonders darum hervorgezogen zu werden verdienen, weil sie ausser manchen zerstreuten geschichtlichen Notizen uns zugleich ein einfaches und treues Bild der religiösen Denkungsart des Volkes geben, was um so mehr zu beachten ist, da gerade diese Seite des Lebens, welche die Grundlage so mancher äussern Verhältnisse bildet, weniger berücksichtigt zu werden pflegt. Die einzelnen Lebensbeschreibungen, welche zwar an Berühmtheit und Umfang den Quellen des ersten Ranges nachstehen, in Ansehung des Werthes und der Wichtigkeit vieler Angaben aber ihnen oft gleichkommen und zuweilen noch vorgehen, sind uns in grösserer Anzahl erhalten. Ihr Inhalt bezieht sich zwar weniger auf die eigentliche Staatsgeschichte, aber er enthält sehr viele Einzelnheiten, welche für die Kenntniss der Kulturgeschichte dieser Zeit um so wichtiger sind, je dürftiger hiefür die Ausbeute in den Chroniken ist. Es sind Biographien von Königen und ihren Gemahlinnen, meistens von Männern aus ihrer Umgebung geschrieben, von Bischöfen und Heiligen, welche mitunter am Hofe der Könige lebten, und auf ihre Entschlüsse und Bestrebungen

nicht ohne Einfluss waren. Die *Acta Sanctorum* in den Bearbeitungen Mabillons und der Bollandisten boten hierfür eine reiche Fundgrube. Mit ihnen stehen die Briefe einzelner Männer in Verbindung, und geben über die Triebfedern vieler Handlungen und über manche Verhältnisse wichtige Aufschlüsse, von denen die übrigen Quellen der Geschichte nichts melden. Die Briefe Gerberts von Rheims sind wie die wichtigsten so fast die einzigen dieser Zeit. Wichtige Beiträge zur Geschichte und zum Staats- und Kirchenrechte bilden die Beschlüsse und Verhandlungen der deutschen National-Concilien und Synoden; die Grundsteine aber für das Gebäude der Geschichte und den Schluss der Quellen, zu deren genauerer Betrachtung wir jetzt übergehen, machen die Urkunden, die uns in reichlicher Menge aus der sächsischen Zeit erhalten sind.

Widukind von Corvey.

Von allen zeitgenössischen Geschichtschreibern der Könige aus dem sächsischen Geschlechte behauptet Widukind, Mönch zu Corvey, dessen Annalen für die meisten spätern Schriftsteller die Grundlage ihrer Erzählungen bilden, ohne Zweifel den ersten Platz. Ehe wir über sein Leben und seine Annalen reden, wollen wir zuvor die Ausgaben und Handschriften der letztern näher angeben.

Die erste Ausgabe besorgte Martin Frecht (aus Schwaben, Professor der Theologie in Heidelberg, starb zu Tübingen 1556; mehr über ihn findet man in *Henr. Pantaleonis lib. de viris illustr. German. T. III. pag.* 250) zu Basel *apud Hervag. fol.* 1532. *s. t.: Widechindi Saxonis rerum ab Henrico et Ottone I Imp. gestarum libri III unacum aliis quibusdam raris — — diversorum autorum historiis (i. a. Eginhardi vita Car. M. et Liuthprand. etc.).* Der Herausgeber sagt über seine Ausgabe in der Vorrede: *Operae precium me facturum arbitrabar, si historiam, quam a Vuitikindo gravi tersoque stylo et summa fide conscriptam in tenebris Eberbaei ad Rhenum* (dies Kloster ward nach Tritheim in der *Chron. Sponh.* 1133 gestiftet) *inveneram, proferrem.* Aber er gibt nicht ein Wort an über Alter und Beschaffenheit seiner Handschrift, sondern fügte blos auf $3\frac{1}{2}$ Fol. Seite *annotationes* hinzu, *quibus loci vel obscuri ex histor. collatione explicantur vel corrupti corriguntur;* nach der vorausgeschick-

ten von Tritheim verfassten Lebensbeschreibung folgt dann auf 52 S. der Text, dessen Inhaltsanzeigen am Rande bemerkt sind. Das Ende ist: *Rudolphus rex Burg. et Arnoldus rex Noricorum obierunt.* —

Die zweite Ausgabe besorgte Reiner Reineccius 1577 zu Frankfurt am M. *ex offic. Andr. Wechelii fol. s. t.: Annales Witichindi Mon. Corb. familiae Benedictinae: editi de fide Codicis Manuscripti et e publicato exemplari alicubi aucti. Addita est brevis Appendix de familia et rebus gestis Palatinorum Saxoniae ex Chron. Gozecensi, item hist. Henrici Leonis.* Reineccius schreibt in der Vorrede über seine Ausgabe: *Nos exemplum Manuscriptum* (welches er aber nicht näher bezeichnet) *nacti diligenter cum edito contulimus, nec multum discrepare reperimus, nisi quod editi expositiones de Hattone Moguntino et in fine operis pleniores sunt.* (Aber auch an andern Stellen ist die *ed. princ.* vollständiger; so um nur eine anzuführen, fehlen in dieser Ausg. die Worte im Anfange des dritten Buches: *nisi Abbas Corbeiensis*, und nach: *pileo* folgt gleich: *Dimissus igitur Ludovicus etc.) Quod utrum ad auctorem referendum, quemadmodum sentire Sigebertus et Trithemius videntur, quod nempe diversa idem auctor exemplaria reliquerit, vel ad alios, qui ab illo praeterita inseruerint* (oder ob es die Nachlässigkeit der Abschreiber verschuldet) *nunc non disputo. Maluimus autem Nos Manuscripti fidem sequi, sic ut ubi editum variat, obeliscis in margine notaremus.* Die hübsch gedruckte Ausgabe hat keine Anmerkungen, sondern nur den Text von S. 1 — 38, den *App.* von 39 — 71, und am Rande die Inhaltsanzeigen und die von der Frechtischen Ausg. abweichenden Lesarten, doch diese nicht vollständig.

Die dritte und beste Ausgabe verdanken wir dem ältern Heinr. Meibom, u. d. T.: *Witichindi Monachi Cor-*

beiensis annalium libri III emendatiores et auctiores cum notis Henrici Meibomii. Franconofurti in offic. Dan. et Dav. Aubriorum et Clem. Sleichii. 1621. *fol.* In dieser Ausg. sind den Annalen noch beigefügt: *Hroswithae panegyricus in Ottonem I, et gemina hactenus typis non expressa historia erectionis Archiepiscopatus Magdeburg. una cum tribus decadibus diplomatum et donationum Ottonis M.*, und *ex MS. Chronicon Corbeiense et translatio S. Viti *) et Justini et Monasterii fundatio.* Alles dieses ist durch brauchbare Noten erläutert.

Diese Ausgabe liefs der Enkel des Herausgebers, Henr. Meibom *junior*, Professor zu Helmstädt, mit einigen hinzugefügten Anmerkungen wieder abdrucken im ersten Bande, S. 621 — 770 seines Werkes: *Rerum Germanic. libri III. Helmstadii* 1688. *fol.* ohne irgend eine Handschrift hierbei zu benutzen. Der ältere Meibom spricht sich über seine Hülfsmittel und sein Verhältniss zu seinen Vorgängern in der Vorrede kurz aus: *In hac R. Rein. ed. cum aliquid desiderarem, distractis exemplaribus tertiam hanc adornavi adiutus similiter ope manuscripti codicis etsi non integri sed alicubi mutilati. Malui autem Frechtianam exemplar sequi, quam Reineccianam, cum locupletius sit veteremque mediae aetatis scripturam retineat.*

Es gibt also von Widukinds Geschichte drei Handschriften, welche den drei Ausgaben zu Grunde liegen. Sehr zu bedauern ist es, dass weder Meibom noch Einer seiner Vorgänger mehr von der Beschaffenheit, dem Alter, dem Orte der Aufbewahrung und ihrer Benutzung derselben angegeben haben, um hiernach beurtheilen zu können, wie weit man sich auf dieselben und auf ihren Abdruck

*) Auch im zweiten Band der Monum.

verlassen könne. Jedenfalls sieht jeder, dass es mit den jetzigen uns vorliegenden Texten nicht zum besten stehe, und die Aufsuchung der Handschriften und ihre Vergleichung mit den Ausgaben vor Allem von nöthen sey.

Diesem Bedürfnisse suchte zuerst Leibnitz abzuhelfen, der im dritten Bande der *Script. rerum Brunsvic. (Hannoverae* 1707 — 11. *Fol. III Tomi)* zur Kritik des Textes drei Beiträge gab, welche aus den beiden zu Dresden und im Kloster Monte Cassino befindlichen Handschriften genommen waren. Zuerst eine *summa capitum, ex quibus constant tres libri Widukindi*, aus der M. Cassiner HS., dann Varianten aus der Dresdener (S. 211—220). In dieser fehlen zwei Blätter; das Ende ist: *contra Imperatorem arma sumserunt patrem tuum;* mithin fehlt alles das, was wir in Meiboms Jun. Ausgabe von S. 661 — 63 lesen. Drittens eine Vergleichung der M. Cassiner HS. mit der Baseler Ausgabe; unter andern Varianten hat statt des im Abdruck *B. III. init.* stehenden: *pileorum feninorum, quas etc.* die HS.: *pileorum ex culmis contextorum, quas etc.*, eine Lesart, wodurch Luden's Conjectur, Deutsche Gesch. B. 6. S. 650 von selbst wegfällt; und etwas weiter: *nisi rarissimus quisque* statt: *nisi Bovo* — bis — *martyris S. Viti*, welche Worte ausgelassen sind. Das Ende ist: *Ac gloriosa (*statt *religiosa) seclis relinquens monimenta;* und dann folgt: *Hic explicit liber tertius rerum gestarum Saxonicarum.* —

In der neuesten Zeit endlich, nach Errichtung der Gesellschaft für Erforschung der Geschichte Deutschlands im Mittelalter, sind für die Critik der Annalen in wenigen Jahren mehr Vorarbeiten gemacht worden als früher in eben so viel Jahrhunderten. Die Bemühungen und Leistungen der gelehrten Mitglieder des Vereins für jenen *Zweck sind* aus den sechs herausgekommenen Bänden des

Archivs zu ersehen. Im ersten Bande S. 436 ist eine auf der Heidelberger Universitätsbibliothek befindliche HS. Widukinds beschrieben, welche eine Copie der M. Cassiner zu seyn scheint. Ebendaselbst befinden sich die Varianten dieses Codex an den Rand einer Baseler Ausgabe geschrieben, welche ehemals die des Peter Burmann war, wie Mone Bd. 1, S. 430 mittheilte. Die grössten Verdienste aber um unsern Autor erwarben sich Ebert und besonders Pertz. Jener gab genauere Nachrichten über die Dresdener Handschrift im Archiv Bd. 3, S. 605, 641 und Bd. 6, S. 222. Sie ist auf Pergament in Folio, aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts, und war ehemals ein Eigenthum des Klosters Altenzelle. In der Geschichte der Dresdener Bibliothek sucht Ebert es wahrscheinlich zu machen, dass sie aus einem ursprünglich Corveischen Manuscripte abgeschrieben sey. Die in *Leibnet. script.* gegebenen Varianten sind weder vollständig noch durchgängig richtig; und Adelung dürfte sie wohl, vielleicht blos nach den Leibn. Varianten, in seinem Directorium S. 49 zu ungünstig beurtheilt haben. Ebert machte eine vollständige Collation nach der Meibom'schen (1088) und Reineccius'schen (1577) Ausgabe, mit Rücksicht auf die Leibnitz. Varianten, und versprach auch einen kritischen Aufsatz über Widukind und das Verhältniss der von ihm vorhandenen HSchriften und Ausgaben, welcher aber nicht erschienen ist. Pertz machte auf seiner italienischen Reise 1822 eine vollständige Vergleichung der im Kloster zu Monte Cassino aufbewahrten HS. nach der Frecht'schen Ausgabe. Der Codex, genau beschrieben im 5ten Bande S. 144 des Archivs, ist vom Ende des 11ten oder aus dem 12ten Jahrhundert, und verdient die Grundlage einer neuen Ausgabe des Widukind zu werden. *)

*) *Ein Auszug aus W.* findet sich in Bouquet, Rer. gall. et franc

Ueber das Leben des Verfassers der Annalen findet man nur sehr weniges in den alten Schriftstellern; aus seinen eigenen Schriften erhellt nur so viel, dass er in Sachsen geboren und Mönch zu Corvei in Westphalen gewesen sey. In den *Annal. Corbeiens.* in *Leibn. Script.* Th. II. S. 301 heisst es von ihm in dem Jahre 971: *claruit Witechindus noster praeclarus historicus, Mathildae reginae specialiter charus.* Und zum Jahr 1004: *Monumentum erexit Witechindo noster Hosat abbas, quem pium et doctum scholae Magistrum vocat et Historicum, etiam Regi et Reginae dilectum;* weshalb man schliessen kann, dass er nicht lange vor 1004 gestorben war. Alles Uebrige, was wir von seinem Leben wissen, verdanken wir dem fleissigen und gelehrten Johann Tritheim, der zu Ende des XVten und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts Abt zu Sponheim und Würzburg war. Dieser gedenkt des Widukind in seinem *Chronic. Hirsaug.* und in dem *lib. de scriptoribus ecclesiasticis;* in jenem S. 40 der Baseler Ausg. vom J. 1559 auf folgende Weise: *Claruit his temporibus (Ottonis I.) in Saxonia Vintechinus monachus Corbeiensis coenobii ordinis sancti Benedicti: natione theutonicus, vir in divinis scripturis doctus et in saecularibus litteris eruditissimus, ingenio promtus et clarus eloquio, metro excellens et prosa, qui scripsit ad Mechtildam filiam Ottonis Imp. I. de gestis Henrici primi et origine Saxonum historiam tribus libellis digestam. Vitam quoque sancti Pauli primi eremitae et passionem S. Teclae virginis gemino stilo, prosaico videlicet et metrico, sed et alia multa, quorum alibi iam dudum fecimus mentionem. Hic multis annis in praefato mo-*

Script. T. VIII. p. 217, dann eine Uebersetzung von C. S. Pollmacher unter dem Titel: Geschichte König Heinrich II. und Kaiser Otto des Grossen, nach den Annalen Wittekinds *von Corvey.* Dresden 1790. 8.

nasterio Corbeiensi scholae Monachorum publice praefuit et complures discipulos post se doctissimos reliquit, ex quibus multi ad episcopatus et abbatias diversas postea fuerunt assumpti. Hic etiam in eo libello, quem scripsit de studiis veterum, fatetur se fama Meginradi (de quo pag. anteced.) scholastici et Monachorum sancti Aurelii incitatum venisse ad Hirsaugiam, et cum eis diebus multis habuisse colloquium tantumque ibi vidisse studium et fervorem monachorum ad scientiam scripturarum, tamque doctissimos reperisse viros, ut satis nequiverit admirari ipsumque Meginradum scholasticum (von dem Tritheim auch verloren gegangene *Epistolae ad Witechindum* anführt) *praecipuis laudibus effert, dicens eum esse alterum Hieronymum et nulli veterum eruditione inferiorem.*" Fast dasselbe liest man in dessen Buche *de script. eccles. Fol. 71a der Paris. Ausg. v. J.* 1512. 4. Von seinen Schriften sagt er: *se reperisse subjecta: Ab exordio Saxonum usque admortem Ottonis Imp. I. scripsit ad Mechtildam eius filiam historiam Saxonum, l. III., gesta Ottonis I., vitam D. Pauli, passionem S. Teclae. Claruit sub Ottone Imp. I. anno dom.* 950.

Ich würde die *historiae Saxon. libri III.* und die *gesta Ottonis* für ein und dasselbe Werk halten (denn diese letztern machen einen Theil und zwar den grössten der sächsischen Geschichte aus, welcher als zugleich der interessanteste und wichtigste wahrscheinlich getrennt abgeschrieben und verbreitet wurde, woher es leicht geschehen konnte, beide als verschiedene Werke anzuführen), wenn dem nicht Widukind's eigene Worte im Anfange seiner Geschichte: *Post operum nostrorum primordia, quibus summi Imperatoris triumphos declaravi*, entgegenständen, und die ausdrückliche Erwähnung derselben bei Sigebert Gemblac. in seiner Chronik zum Jahre 973, wo er sagt: *Otto senior imperator obit, cuius vitam Witechildus descripsit, qui etiam historiam Saxonum usque ad hunc an-*

num descripsit. Diese weit verbreitete sächsische Geschichte benützten fast alle jüngern Geschichtschreiber, welche das zehnte Jahrhundert behandelten, so der sächsische Annalist und Andere; die Zeugnisse Mehrerer bei Meibom *SS. rer. germ. I., p.* 626. Ob auch Thietmar ihn benutzt, unterliegt noch dem Zweifel, ebenso ob Beide eine gemeinschaftliche noch unentdeckte Quelle hatten. S. Arch. B. V. S. 687, und unten: Thietmar. Meibom hat auch noch ein angeblich von Widukind verfasstes Gebet in lateinischen Versen, S. 627. Sein Name wird verschieden geschrieben, als Windichinus, Witechildus, Wittekindus. *)

Seine Geschichtsbücher. Voraus geht eine *dedicatio ad Mathildam*, Tochter Otto's I. und der Adelheid; geb. 955, gest. 999. Dann folgen die drei Bücher der Annalen oder der sächsischen Geschichte oder *de gestis Saxonum*, wie er sie verschiedentlich nennt. Das erste Buch beginnt mit der Herkunft der Sachsen, und endigt mit dem Tode Heinrichs I. 936 den 2. Juli. VI. *Non. Jul.* S. *Calendar. Merseb.* in Höfers Zeitschrift für Arch. H. I. 129; den 4ten hat nur *Marianus Scotus.* Das zweite und dritte Buch enthält die Thaten Otto's I. und das zweite endigt mit dem Tode der Edgith (Eadgythe), Otto's erster Gemahlin, Tochter des Englischen Königs Eduard (Eadweard) und Schwester Aedelstan's, am 26. Januar 947; auf das Ende des dritten Buches kommen wir noch zurück.

Die erste Frage ist nun, um welche Zeit hat Widukind seine Geschichte geschrieben. Dass dieses noch zu Otto's I. Lebzeiten geschehen sey, geht aus einer Stelle

---

*) Ueber sein Leben vergl. noch: *Ch. F. Paullini theat. illust. viror. Corbiae Saxonum (Jenae.* 1656. 4.) *S.* 96; *Ziegelbauer's hist. litt. ord. S. Benedicti. T. I. p.* 224; G. Ch. Hamberger's zuverläss. Nachrichten. Th. 3. S. 819; und *Ch. Saxe, Onomasticon. T. II. p.* 158.

der Vorrede S. 639 (*ed. Meib. iun.* die immer, gemeint ist) hervor, worin er Otto's I. Tochter anredet: *Colito igitur tantum patronum (S. Vitum), neque enim talis ac tantus summi Dei amicus tui gratia indiget, nos vero famuli ipsius indigemus. Unde, ut eum possis habere intercessorem apud coelestem Imperatorem, habeamus te advocatam apud terrenem regem, tuum scilicet patrem atque fratrem.* Der Verfasser scheint seinen Stoff zwei- oder mehrmal von neuem überarbeitet zu haben, wie einzelne Spuren noch anzeigen. An einer Stelle S. 640 spricht er von Liudolf als von einem Lebenden, von der Liutgarde wie von einer Verstorbenen: *Rex (Henricus) dedit filio suo coniugem (Editham), quae genuit ei filium Luidolfum, virum magnum meritoquo omnibus populis carum, filiam quoque nomine Luidgardam, quae nupserat Conrado Francorum duci.* Diese Worte scheinen zwischen 953 und 957 geschrieben zu seyn; etwas weiter unten nennt er den Liudolf: *omni virtute animi et corporis ea aetate nulli mortalium secundum.* Eine andere Stelle kann erst zehn Jahre später geschrieben seyn, S. 638. *Genuit ei (Henrico) Mathilda — — tertium quoque Brunonem, quem Pontificis summi ac Ducis magni vidimus officium gerentem.* Bruno starb aber am 11. Oktober 965. Er widmete sein Werk der Mathildis, ehe diese Aebtissin war, da er sie blos *flore virginali cum Maiestate imperiali ac singulari sapientia fulgentem* nennt, also vor 966, wo sie in feierlicher Versammlung von allen anwesenden Bischöfen geweiht wurde. Diese Meinung bestätigen auch die Worte des Prologs zum 2ten Buch, welcher beginnt: *Ingens opus coepturus vel certe iteraturus, nam magna ex parte peractum est etc.* Was das Ende des ganzen Werkes betrifft, so führte Widukind die genauere und ausführlichere Erzählung fort bis zum Aufhören der innern Kämpfe und Unruhen, mit dem Ende des Kriegs gegen Wichmann, d. i. bis zum Jahre 961. *At finis civilis belli*, sagt er selbst S. 659,

terminus sit libelli. Otto's Thaten in Italien, die Erlangung der Kaiserkrone, die Besiegung der Römer, der Herzoge von Benevent und der Griechen in Apulien und Calabrien erwähnt er nur kurz (in 4 Zeilen), ohne Zweifel, weil ihm sichere und hinreichende Nachrichten hierüber fehlten, so wie er auch die frühere Geschichte der Königin Adelheid entweder aus Rücksicht auf ihre Tochter, der er sein Buch widmete, oder aus Mangel an zuverlässigen Berichten übergeht. Er wollte jene Begebenheiten übergehen, denn *nostrae tenuitatis*, sagt er, *non est edicere, sed ut in initio historiae praedixi, in tantum fideli devotione laborasse sufficiat.* Dass hiemit das eigentliche Werk endige, zeigt auch deutlich der im folgenden Satze ausgedrückte Gedanke, welcher mit dem in der Einleitung ausgesprochenen zusammenstimmt. *Caeterum erga tuam claritatem serenitatemque, quam patris fratrisque celsitudo patriae ad omnem honorem, nobisque ad solatium reliquit, magna devotio opus humile magnificet. At finis civilis belli terminus sit libelli.* Was nun noch folgt (4 Seiten): Wichmann's Ausgang, der Tod der Königin Mathilde, Herrmann Billungs und endlich des Kaisers selbst am 7. Mai (nicht am 3., wie Pfister hat) 973, das ist sehr kurz erzählt, ohne innern Zusammenhang, wie er einzelne Nachrichten zufällig erhielt, und lose verknüpft; es scheint später vom Verfasser selbst hinzugesetzt zu seyn, oder von irgend einem Continuator. Hierauf bezieht sich vielleicht eine Bemerkung Tritheim's in der *praefat. ad Chron. Hirsaug., historiam Witekindi completam esse ab alio quopiam.* Dies ist auch die Ursache, warum die Handschriften und Ausgaben das dritte Buch so verschieden endigen.

Eine zweite und wichtigere Frage ist die: welche Quellen hatte unser Verfasser für seine Erzählungen? Für die älteste Zeit führt er selbst mehrmals als Quelle die Sage an, die im Munde des Volkes lebte: *Et primum quidem de origine statuque gentis pauca expediam, solam*

pene famam sequens in hac parte, nimia vetustate omnem fere certitudinem obscurante. Und etwas weiter: *ut ipse adolescentulus audivi quendam praedicantem;* S. 633: *Finis regis (Erminfridi) qui memorabilis fama est;* auf derselben Seite: *Acta sunt omnia haec, ut maiorum memoria prodit, Kal. Octobris.* Denn bei den Sachsen war es wie bei fast allen Völkern Sitte, dass die Thaten der Vorfahren durch Lieder in der Erinnerung des Volkes blieben. S. Niebuhr, Röm. Gesch. Th. I, dritte Aufl. S. 283 u. f. Wie es bei den Römern Gebrauch war, das Lob grosser Männer am Gastmale zur Flöte zu singen *(vid. Cicer. Tuscul. quaest. IV. 2. Brutus. 18, 19.*, vorzüglich *Dionys. Halicarnass. I. c. 79)*, so waren es, wie es scheint, bei den Sachsen eigene Sänger, welche bei Festen, vielleicht mit Action, diese Heldenlieder vortrugen. Wenigstens sagt W. selbst S. 636: „*ut a mimis declamaretur.*“ Ueber die Sage als Quelle der Geschichte überhaupt vergl. Wachsmuth, die ältere Geschichte des römischen Staates 1819. S. 15 u. f. Blum, Einleitung in Rom's alte Gesch. 1828. *passim* in den ersten Abhandlungen, und Niebuhr, röm. Gesch. Bd. 2, zweite Ausg. S. 6 u. f. Widukind's Erzählungen tragen auch ganz und gar das Gepräge solcher historischen Dichtungen, wie Livius sie uns vom römischen Volke aufbewahrt hat; so der Sachsen Niederlassung, Irminfrieds Untergang, Iring's Auftreten, dessen Namen die Milchstrasse trug. (Rudolf von Fulda ist es, auf den die Sagen vom Ursprung der Sachsen zurückgehen. S. Pertz. Monum. II. 675.). Solche Thaten, welche des Volkes Hass oder Bewunderung erregten, fanden ihre Darstellung in den Liedern desselben, so Adelberts von Babenberg Untergang; *Ekkehard* in *de casib. Monast. S. Gall.* in *Pertz Monum. II, p.* 83, 25. sagt: er wolle davon nicht sprechen, *quoniam vulgo concinnatur et canitur;* und Otto von Freisingen hörte sie noch zu seiner Zeit *in vulgari traditione in compitis et*

curiis VI, 5. Vergl. noch *Altfridi Vita S. Ludgeri. L. II.* 31. *Vita Mathildis, c.* 4. bei *Leibn. I*, 202, und nach dem Nibelungenliede (Klage) liess Pilgrin, Bischof von Passau, 971—991, die Thaten Rüdigers von Pechlarn in lateinischen Versen beschrieben. Kuno mit dem Beinamen Kurzibold, klein, kräftig, tapfer und kühn, wurde auch in Liedern gefeiert. Er hatte einst, wie er sich allein mit Otto I. befand, einen Löwen getödtet, der auf den König zusprang, dann einen Slaven, einen Menschen von riesenhafter Grösse, im Zweikampfe erlegt. *Multa sunt*, sagt Ekkehard, *l. c. p.* 104, 17, *quae de illo concinnantur et canuntur.* Andere gefeierte Namen waren Herzog Ernst, der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, Graf Diethelm von Toggen. Ja wir haben solche Gesänge oder singbaren Gedichte noch übrig aus dem X. und XI. Jahrhundert, und zwar lateinische, welche grösstentheils zu der unter Otto I. anfangenden lateinischen Hofpoesie gehören. Sie finden sich in *J. G. Eccardi Veterum Monumentorum Quaternio. Lips.* 1720. *Fol. p.* 54 *u. ff.* und in Ebert's Ueberlieferungen. Dresden 1826. I, 1, 72 in dem Aufsatz: Alte lateinische Volkslieder der Deutschen; jene aus einer Cambridger HS. des eilften, diese aus einer Wolfenbüttler des zehnten Jahrhunderts; und zwar Lieder auf die drei Ottonen, vor 997 geschrieben, zwei auf den Tod Heinrich's II. (1024), eines auf den Tod Erzbischof Heribert's von Cöln (1021) und andere auf Conrad II und Heinrich III. Vergleiche über dieselben Lachmann's Abhandlung: Ueber die Leiche der deutschen Dichter des XII. und XIII. Jahrh. im Rheinischen Museum für Philologie, Jahrgang III. S. 419, bes. S. 429. W. hat augenscheinlich uns die Sagen gegeben, wie er sie gehört hatte, und setzt darum bei Irminfried's Ausgange hinzu: S. 633: *Si qua fides his dictis adhibeatur, penes lectorem est.*

Eine zweite Quelle waren ihm dann die geschriebenen *Werke*, von denen er manche anführt und auf an-

dere den Leser verweiset; so Josephus und Lukanus zur Bestätigung der Meinung Einiger über den Ursprung der Sachsen S. 629; so verweiset er auf die englische Geschichte S. 630 und sagt: *De quibus omnibus (bellis Saxones inter et Brettos) si quis plenius scire voluerit, historiam gentis eiusdem legat et ibi inveniet, quomodo aut sub quibus ducibus haec omnia acta sint etc.* Ueber die sächsischen Gesetze fügt er nichts weiter an, sondern sagt: *De legum vero varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta.* Etwas weiter: *Saxones cum Longobardis Italiam adiere, ut eorum narrat historia.* Die Kriege der Sachsen mit den Franken übergeht der Verfasser aus dem nemlichen Grunde S. 634: *Saxones variam fidem Francorum experti, de quibus nobis non est dicendum, cum in eorum gestis inveniatur scriptum.* Ueber den Ursprung der Hunnen führt er des Jornandes *(ut Jordanus narrat)* Erzählung an *ead. p.* Dass er in seinem Kloster befindliche Jahrbücher benutzt habe, gibt er nicht an, ist aber mehr als wahrscheinlich. Es fragt sich nur: Sind es verloren gegangene (denn die erhaltenen und bei Paullini und Leibnitz edirten Corvey. Annalen, wie die von Wigand im 5ten Bande des Westphäl. Archivs herausgeg. *Fasti* enthalten für K. Heinrichs Lebenszeit nur sehr dürftige Notizen), oder sind es die von Wedekind im 1ten Bande, S. 370 ff. der Noten herausgegebenen? sind sonach diese die letzte Quelle oder Widukind? Das was diese Chronik für die Staatsgeschichte des sächsischen Zeitraums bietet, besteht fast nur in der Erzählung über die Ungarnkriege zu den J. 932, 933 und 938. Sie unterscheidet sich dadurch von der bei W. sich findenden, dass das bei diesem Einem Jahre zugetheilt ist, was der Chronist auf zwei vertheilt. Was ist das Richtige? Zweierlei ist auffallend: ist der Chronist für Widukind Quelle gewesen, so ist es unbegreiflich, warum die-

ser das, was die Entscheidung des Krieges herbeiführte, was die grösste und glänzendste That im Leben des Königs war, sollte abgekürzt, geändert und falsch dargestellt haben; dann ist die Erzählung des zweiten Jahres beim Chronisten ganz aus Redensarten Cäsar's zusammengesetzt, weshalb schon Stenzel Bd. II, S. 103 und nach ihm Mittler in der Rec. von Vehse's Otto I. Heidelb. Jahrb. 1832, S. 778 die Vermuthung aussprachen, er habe, um seine gesammelten Redensarten aus Cäsar anzubringen, aus Einem Feldzuge zwei gemacht. Bis dahin, wo Heinrichs Kampf mit den Ungarn beschrieben wird, stimmen beide ganz und gar überein, so aber dass man sieht, dass Jeder sich frei bewegte, Keiner den Andern benutzte, indem beide bald hier bald da kleine Zusätze haben. Es scheint mir hiernach wahrscheinlich, dass beide sowohl einzelne ältere Angaben, Jahrbücher des Klosters, als auch mündliche Erzählungen solcher, die Theilnehmer des Kampfes waren, benutzten, welches letztere um so mehr anzunehmen ist, da auch der *Praepositus* des Klosters mit seinen Leuten zur Entscheidung des Krieges mitwirkte. Nach Erzählung der Schlacht geht Widukind zu andern Berichten über, der Chronist gibt noch an, dass Heinrich die Feinde bis zur Elbe verfolgt und dann seine Soldaten in die Winterquartiere geführt habe. Zum folgenden J. 933 heisst es nun: Während die Truppen in den Winterquartieren liegen, erfährt der König *rumoribus et litteris*, die Ungarn rückten heran; er lässt seine Truppen zusammenziehen, zieht gegen die Feinde und schlägt sie. Dieser zweiten Erzählung scheint ein anderer Bericht eines zweiten Augenzeugen zu Grunde zu liegen, der, weil er von dem frühern abwich, von dem Annalisten nach Art so vieler Compilatoren neben jenem in seine Annalen eingetragen und auf passende Weise mit demselben verbunden wurde. Auf keine Weise kann er als Quelle gelten, wohl aber der vorhergehende, wel-

eher mit W. gut zu vereinigen ist. Luden hat geglaubt, dieser Chronik vor Widukind den Vorzug ertheilen zu müssen, und ist ihr in seiner Darstellung allein gefolgt.

Die dritte Quelle seiner Geschichten waren die eigene Anschauung und, wie schon gesagt, die Berichte seiner Zeitgenossen, in deren Mittheilung er sich sehr verständig erweiset; wenigstens gibt die Lectüre seines Werkes dem Leser das Gefühl der Glaubwürdigkeit der Erzählung. Er versichert diese sonst nirgends, nur einmal, S. 639, wo er von der Einnahme Prags und der Gefangennehmung des Königs der Böhmen spricht, entschlüpft ihm eine darauf hindeutende Aeusserung: *de quo quaedam mirabilia* (die *Miracula S. Wenceslai*) *praedicantur, quae, quia non probamus, silentio tegi iudicamus.* Heinrich's I. Zeiten steht er schon näher, ist darum hier weitläufiger, und obwohl aus allen Zeilen seine Liebe zu Sachsen und seinen Fürsten hervorsieht, namentlich bei Erzählung von Konrad's I. Händeln mit ihnen, so verleitet ihn dieses doch nicht, wie aus der Vergleichung mit den Berichten der andern Quellen hervorgeht, auch den Feinden jener das gebührende Lob zu versagen und absichtlich der Wahrheit untreu zu werden. Von Otto's I. Zeiten an war er erstens Augenzeuge; denn obgleich er nicht angibt, ob er in irgend einer Sache vom Könige oder den sächsischen Fürsten gebraucht sey, so trägt doch die lebendige Beschreibung mancher Begebenheiten, dann die des Königs S. 650 und seiner Brüder das Gepräge eines Augenzeugen; das zeigt auch der Ausdruck *vidimus* in dem Satze S. 650: *Eo tempore, cum moraretur (Otto) in campis silvestribus venationem agens, obsides Bolizlavi vidimus, quas populo rex praesentari iussit satis super eis laetatus.* Dann ist bei Berücksichtigung der Quellen Widukind's Aufenthalt wohl zu beachten, nämlich Corvey, wovon Thietmar, der

Zeitgenosse, S. 418 *ed. Leibnit.* sagt: *In hoc coenobio primo monastica disciplina in Saxonia floruit et postmodum plurimis in locis eius patriae, quorum omnium Corbeia non immerito caput et mater et quodammodo totius patriae decus — habetur.* Corveysche Mönche waren durch ganz Deutschland verbreitet und standen mit ihren frühern Brüdern natürlich in vielfachem Verkehr; ein so grosses mit vielen andern Klöstern in Verbindung (Confraternität) stehendes Kloster, ein so berühmter Sitz der Wissenschaften und Künste zog jedenfalls manchen mit den Ereignissen vertrauten Mann zu sich, und auch sonst bot sich hier mannigfache Gelegenheit, sich mit den Begebenheiten und ihren Ursachen und Folgen bekannt zu machen. So verlebte der Strassburger Bischof Ruodhard, welcher dem Mainzer Erzbischof folgend sich 939 Otto's Feinden angeschlossen hatte, die Strafzeit seines Exil's in Corvey. Dass W. in manche Geheimnisse des Königs und seiner Gegner eingeweiht war, ergibt sich aus seinem Bekenntnisse S. 648: *Defectionis (Archiep. Friderici et Ruodhardi) causam edicere et regalia mysteria pandere, super nos est: verum historiae satisfaciendum arbitramur, quidquid in hac parte peccamus, veniabile sit* — eine Aeusserung, die von der hohen Pflicht, die er als Geschichtschreiber sich auferlegt, eben so sehr zeugt, als von seiner aufrichtigen Wahrheitsliebe. Berichte von Augenzeugen führt er einmal namentlich an S. 655: *Finem summi pontificis (sc. Moguntini Friderici) qui interfuere satis laudabilem praedicant.* Aus dem reich mitgetheilten Detail und der Anordnung des Stoffes ergibt sich die fleissige Benutzung derselben. So einfach Widukind's Darstellung indess zu seyn scheint; so ist sie doch nicht ohne darauf verwendete Kunst. Das leuchtet hervor aus den meisten seiner Beschreibungen; so fügt er einmal den Kampf mit den Slaven und die Angabe, durch welche Wunderzeichen die Menschen erschreckt wurden, mitten

hinein in die Beschreibung der Schlacht auf dem Lechfelde, um bei Zeichnung der gefährlichen Lage des Reichs einen um so grössern Eindruck auf die Leser zu machen. Als Muster aus der alten Zeit scheint er besonders Livius und Tacitus, dessen fünf ersten Bücher der Annalen bekanntlich in Corvey vor dem Untergang gerettet wurden, vor Augen gehabt zu haben; auch mit andern Classikern hatte er Bekanntschaft: so führt er selber den Lukan, Homer und Virgil (S. 622) an. Von seiner Aufmerksamkeit auf die Composition gibt er im zweiten Buche S. 648 eine Andeutung (zugleich ein Beweis, dass er keine Annalen schreiben wollte), indem er sagt: *Cum ergo causae causis, ac rebus res ita copulatae sint, ut sententiarum ordine discerni adeo non debeant, nemo me temporum vicissitudine accuset, dum posteriora anterioribus praeposuerim gesta.* Nur die Verbindung der einzelnen Erzählungen ist meistens etwas locker; *ergo*, *igitur* und *enimvero* müssen gewöhnlich aushelfen.

Fast in allen Angaben stimmt er mit den zeitgenössischen Schriftstellern überein; eines Irrthumes nur, den man ihm um so weniger hätte zutrauen sollen, je mehr er vor allen Andern ihn hätte vermeiden können, will ich erwähnen, weil Pfister, deutsche Gesch. II, S. 5 und mehrere Neuere (u. A. Leo, in seiner Abh. von d. Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl d. Gr. Berlin 1827, S. 75), so wie vor ihnen das *Chron. Ursperg.* und *Albert. Stad.* ihn wiederholen. Widukind sagt: *Qui (sc. Ludovicus infans) cum accepisset Luidgardam, sororem Brunonis ac magni Ducis Ottonis, non multis post haec vixerat annis.* Es ist schon an sich unwahrscheinlich, dass Otto, der eine Tochter Ludwig's des Deutschen zur Frau hatte und Ein Jahr nach Ludwig dem Kinde 912 in hohem Alter starb, eine so jugendliche Schwester soll gehabt haben, dass sie dem bei seinem Tode kaum 18jähri-

gen Ludwig hätte vermählt werden können. Jene Luidgarde war Gemahlin Ludwig's II., Sohnes Ludwig's des Deutschen und starb 885. Vergl. zu jener Stelle die Note von Meibom S. 641 und einige Dissertationen von dem gründlichen Koeler.

Anmerkung. Ich finde es nöthig, noch auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, der sich in Bezug auf Widukind bei mehreren Schriftstellern findet, übrigens von selbst in die Augen springt. M. Freher sagt an zwei Stellen im Direct. p. 62 und 159 (Ausg. vom J. 1772), dass Widukinds Jahrbücher mit dem Jahre 449 anfingen und 937 endigten. Beides ist falsch und letztere Zahl in viele bedeutende neuere Schriften übergegangen, u. A. auch in Wachler's Handbuch der Gesch. der Literatur N. Ausg. II. S. 343 (wo die ganze Stelle über W. einer Umänderung bedarf) und Eichhorn hat sich dadurch verleiten lassen, den Widukind nur für Heinrich I. als Quelle zu nennen. D. St. u. Rechtsgesch. Neueste Ausg. von 1836. Bd. II. S. 1.

Anmerkung 2. Zu bemerken ist ein Versehen in Pfisters deutscher Geschichte, das ich erwähne, weil es sich auf eine Erzählung Widukind's stützt. Dieser erwähnt im Anfange des dritten Buches bei Otto's I. Heerfahrt nach Frankreich, das ganze Heer habe sich der *pilei foenini* bedient. Das erzählt Pfister von der Heerfahrt Otto's II. 979 und sagt kein Wort von Otto's I. Zügen nach Frankreich zu Gunsten seines Schwagers Ludwig. —

Liutprand.

Der Geschichtschreiber, welchem wir in Betreff seiner Nachrichten über Deutschland die zweite Stelle anweisen, ist ein Italiener; er umfasst die ganze Geschichte seiner Zeit, und steht mitten auf dem Schauplatze des bewegtesten Lebens. Wir wollen sehen, wie seine Stellung und seine Geschichte sich zu einander verhalten. Zuvor ist es aber nothwendig, zu betrachten, in welcher Gestalt sein Werk uns vorliegt, und welche Hülfsmittel zur Verbesserung desselben zur Hand sind. Von Liutprand's *historia rerum in Europa suo tempore gestarum* besitzen wir sechs Ausgaben, denen drei zu Grunde liegen. Die erste erschien zugleich mit jener des Widukind von M. Frecht zu Basel 1532 *ex offic. Jodoci Ascensii et Joannis Parvi.* Eine zweite Ausgabe besorgte Justus Reuber in seinen *Script. rerum German. Erfurt.* 1584. und neue vermehrte Auflage von *G. C. Joannes. Erfurt* 1726. *fol.* Einen Abdruck der ältern Ausgabe von J. R. gab auch *Du Chesne* im 3. Bde. s. *Script. hist. Francicae. Paris* 1641. Diese wurde ebenfalls wiederholt in *L. A. Muratorii Corp. Mediolan. s. Rer. Italic. Script. Mediolani* 1723 – 51. 21 *Vol. fol.* im zweiten Bande. Aechte und unächte Werke zusammen hat die Ausg. *Antverp.* 1640, von spanischen Gelehrten besorgt.

Handschriften haben wir von Liutprand eine ziemliche Anzahl, ein Beweiss von der grossen Ausbreitung seiner Geschichte. Die beste und älteste ist wohl sicher die in der königlichen Bibliothek zu München befindliche, wovon O. A. R. von Delling im 3ten Bande des Archiv's für D. G. S. 125 — 135 eine genaue Beschreibung und Vergleichung mit der Baseler Ausg. gegeben hat. Hiernach ist diese Handschrift, aus dem 10ten Jahrhundert und gehört darum gewiss zu den ersten Abschriften, die von L. Werk gemacht worden sind. Ja es lässt sich wohl nachweisen, dass das Freisinger Hochstift, aus welchem sie in die königliche Bibliothek übergegangen ist, durch den Bischof Abraham (über ihn vergl. *Ditmar. Merseb. l. II. p.* 340 *ed. Leibnit.* und *Meichelbeck histor. Frising. Tom. I, p.* 175) unmittelbar durch Liutprand in den Besitz derselben gelangt sey. Ueber das Aeussere derselben vergleiche auch Docen's Nachrichten in v. Aretin's Beiträgen zur Gesch. und Lit. Bd. 7. oder 1806. II. S. 230. — 242. Das Resultat der Vergleichung ist: der Münchener Codex hat in einzelnen Worten und ganzen Sätzen sehr viele und bedeutende Abweichungen von den bisherigen Ausgaben, so *l. 2. c.* 13. *Marozia ex Alberico* — statt des gewöhnlichen *Alberto; l.* 5. *c.* 1 in der früher viel besprochenen Stelle *Abdaram Rex vester* — statt *noster; l.* 5. *c.* 12. *castrum Vineolam* — statt des falschen *Nivolam*, was schon Muratori, dessen Geburtsort jenes war, richtig bemerkte. Diese Handschrift kann daher nebst der gleich zu nennenden Brüsseler einer künftigen Ausgabe des L. zu Grunde gelegt werden. Ausserdem befinden sich Handschriften von Liutprand's Geschichte: eine zu Wien in der k. k. Hofbibl. S. Arch. Bd. 2. S. 554; ferner eine in der Bibliothek des Klosters Zwettl in Oesterreich an der Donau bei Dürrenstein, s. Archiv. Bd. 3. S. 75; dann eine wichtige im

Kloster Neuburg, wovon Pertz im Arch. Bd. 3. S. 519 eine Vergleichung mit Muratori's Ausgabe mittheilte; ferner eine in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, s. Bd. 5. S. 472; dann drei im brittischen Museum zu London, s. Arch. Bd. 2. S. 382 und Bd. 6. S. 301; und endlich drei in Brüssel, deren älteste dem zehnten Jahrhundert angehört, wornach Pertz 1826 den verdorbenen Text wieder herstellte, s. Arch. Bd. 6. S. 274. Ausserdem finden sich noch auf dem Rande einer Ausgabe von Reuber zu Heidelberg Varianten von P. Scriverius beigeschrieben, welche aber, da die Angabe fehlt, woher sie genommen sind, keine grosse Bedeutung haben. S. Arch. Bd. 1. S. 432.

Die meisten Nachrichten über sein Leben verdanken wir ihm selber. Man nennt ihn unrecht Luitprand, die Handschriften haben nur die Namen Liutprand oder Liuthprand. Früher war ein grosser Streit über seine Herkunft, ob Italien oder Spanien sein Vaterland sey, und spanische Gelehrten wendeten allen Scharfsinn an, um ihn zu ihrem Landsmann zu machen, besonders Franciscus Bivarius in einer Abhandlung, welche der Antwerpener Ausgabe vom Jahr 1640 vorgedruckt ist. Die Hauptstelle in der Historia, worauf Fr. Bivar seinen Beweis stützet, nämlich dass Liutprand in der Anrede an den spanischen Bischof den König *Abdaram rex noster* nennt, ist durch den Münchener Codex und andere Handschriften am besten widerlegt. Der Gegenbeweis ergibt sich leicht aus der Lectüre seines Werkes. Sein Vater stand im Dienste des Königs Hugo von Italien und ward von diesem als Gesandter an den Kaiser Romanus nach Konstantinopel geschickt und starb nach 14 Tagen, nachdem er zurückgekehrt war, *me parvulo derelicto*, wie Liutprand S. 446. 2 *Col. D. ed. Murat.* erzählt. Dann nennt er sich in der *Leg. ad Niceph.*

selbst einen Lombarden und im dritten Buch seiner Historia noch dazu Pavia seine Vaterstadt:

Vulcanusque suos attollens flatibus artus
Templa Dei, patriamque simul conscendit in omnem.

Die Zeit seiner Geburt ist wohl ungefähr aus jener Stelle III. 5 zu bestimmen; die Gesandtschaft und der Tod seines Vaters fällt in das Jahr 927. Bald darauf kam er an den Hof Königs Hugo, wie er im Anfange des vierten Buches S. 452 1 *Col. A.* erzählt: *Ea tempestate tantus eram, qui Regis Hugonis gratiam vocis mihi dulcedine acquirebam. Is enim euphoniam magnopere diligebat, in qua me coaequalium puerorum nemo vincere poterat.* Hier bildete er sich so aus, dass, als 945 König Hugo vertrieben wurde, er als *secretorum conscius* und *literarum signator* in die Dienste seines Nachfolgers Berengar eintreten konnte, obgleich seine Eltern (seinen Stiefvater lobt er besonders als *virum gravitate ornatum, sapientiae plenum, Regis Hugonis nuntium ad Imp. Romanum.* 8. 463, 2. B.) grosse Geldsummen dafür zahlen mussten. V, 14. *Tanta hac Berengarii fama, humanitate et liberalitate parentes acciti mei et ad serviendum me tradunt. Cui etiam immensis oblatis muneribus secretorum eius conscium ac epistolarum constituunt signatorem. Cui cum fideliter longo tempore deservirem, hac me, quam prosecutus sum suis in locis, mercede donavit.* In Berengars Dienste wurde er als Gesandter nach Constantinopel an den Kaiser Constantin VII. geschickt, in welchem Jahre, lässt sich nicht mit Gewissheit angeben, da Liutprand überhaupt wenig oder gar keine chronologische Bestimmungen hat; es war zwischen 946 und 950. Die Gesandtschaft selbst erzählt er in den ersten fünf Capiteln des sechsten Buches auf eine selbstgefällige, wenn nicht ruhmredige Weise. Zu jener Zeit war er Diakon. Mehrere seiner Biographen lassen ihn nun schon durch Berengar das Bisthum Cremona erhalten, so Reuber und Johan-

nes, und nach ihnen Eichhorn, Geschichte der Literat. I. 843, aber ohne dafür einen Grund oder eine Beweisstelle anzuführen; gerade weil dieses nirgends ausgesprochen wird und er selbst, da er später seine Geschichte schrieb, sich noch Diakon nennt, ist im Gegentheil anzunehmen, dass Berengar ihn noch nicht zu dieser Würde erhoben habe.

Nach einigen Jahren, vielleicht um 955, fiel er bei Berengar II., der in Italien den Tyrannen machte, in Ungnade, und begab sich nach Deutschland, wahrscheinlich im Vertrauen auf den Schutz des Königs Otto, dem er bei dessen Anwesenheit in Italien bekannt geworden und vielleicht günstigere Gesinnungen zeigte, als es mit Berengar's Absichten sich vertrug. Hier lebte er in Frankfurt am Main und schrieb seine Geschichte — oder setzte sie fort. Dieses Letzte ist mir wahrscheinlicher; die zwei ersten Bücher schrieb er in Italien, die Fortsetzung begann er in Deutschland. Jene beiden sind ohne Einleitung, nichts deutet auf des Verfassers bittere Stimmung; erst im dritten Buche lässt er seinem Grolle gegen Berengar die Zügel schiessen, gleich in den ersten Zeilen spricht er gegen ihn seine Verwünschungen aus und erklärt, er schriebe diese Geschichte in dem süssen Gefühle, durch Aufdeckung der Schändlichkeiten Berengar's sich zu rächen für Alles, was er von ihm erduldet. Der Einwurf, dass die Darlegung seiner Absicht früher nicht statthaft gewesen sey, fällt von selbst weg; denn warum denn jetzt? auch im dritten und vierten Buch kömmt noch nichts von Berengars Tyrannei oder nur von ihm überhaupt etwas vor, das beginnt erst im fünften. Liutprand's Worte sind zu merkwürdig, um sie nicht ganz anzuführen. *Intentio huius operis*, sagt er, *ad hoc respicit, ut Berengarii huius, qui nunc in Italia non regnat, sed tyrannizat; atque uxoris eius Willae, quae ob immensitatem tyrannidis secunda Jezabel et ob rapinarum*

insatietatem Lamia proprio appellatur vocabulo, actus designet, ostendat et clamitet, tanta enim mendaciorum iacula, tanta rapinarum dispendia, tanta impietatis molimina in me et domum meam, cognationem et familiam gratis excercuere, quanta nec lingua proferre, nec calamus praevalet scribere. Sit igitur praesens pagina Ἀντίδοσις (oder wie Tritheim las *ἀνταπόδοσις*), *hoc est retributio, dum pro calamitatibus meis τὴν ἀσεβείαν eorum, id est impietatem, praesentibus futurisque mortalibus denudavero. Nec minus etiam sanctissimis et fortunatis viris pro collatis in me beneficiis Ἀντίδοσις erit. Ex memoratis sane aut memorandis nullus invenitur aut rarus, hoc uno Berengario scilicet impio excepto, quorum non beneficiis genitores aut genitus vehementer gratulemur. Denique quod in captivitate seu peregrinatione libellus hic conscriptus dicatur, praesens indicat exulatus. Coeptus quippe in Franconoford, qui est XX. miliariis locus a Moguntia distans, in Paxu insula nongentis et eo amplius a Constantinopoli milliariis usque hodie exaratur.*

Im Jahre 961 zog Otto I. über die Alpen, um zum zweitenmale sich als König von Italien krönen zu lassen und die Kaiserwürde zu erneuern. Vom Papste Johann XII. erhielt er die Kaiserkrone am 2. Februar 962. Liutprand mit der deutschen Sprache nicht weniger bekannt als mit der lateinischen und griechischen, und durch lange Uebung mit den italienischen Verhältnissen vertraut, zog mit nach Italien. Im Jahre 963 finden wir ihn als Bischof von Cremona. Dass dieser und der Geschichtschreiber Eine Person seyen, ist offenbar und geht erstens ganz deutlich aus einer Stelle in der *Legat. ad Niceph.* hervor, wo Liutprand sagt: *Temporibus b. memoriae Constantini Imp. huc (Constantinopolim) veneram, non Episcopus sed Diaconus, nec ab imperatore aut rege, sed a Berengario Marchione missus nunc Deo miserante Episcopus, et a magnificis Imperatoribus Ot-*

tone et Ottone, patre et filio missus; dann aus der Gleichheit des Styls in der Geschichte und dem Gesandtschaftsberichte, welche sich, wie Muratori mit Recht sagt, so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

In dem genannten Jahre erscheint Liutprand auf der grossen Synode zu Rom, wodurch Johann XII. seiner Würde entsetzt ward, und dient dem Kaiser, dem die lateinische Sprache nicht geläufig war, oder wie Luden VII. 526 erklärt, der das Lateinische nach sächsischer Mundart aussprach, als Dollmetscher. *Liutp. hist. VI. 7. Imperator, quia Romani eius loquelam propriam, id est saxonicam intelligere nequibant, Liutprando Cremonensi Episcopo praecepit, ut latina sermone haec Romanis omnibus exprimeret.* Aus dem *Contin. Reginon. ad a.* 965 sehen wir, dass Liutprand (oder wie er da genannt wird *Liuzo*, was mit Liutprand gleich ist, vergleiche *Muratori Antiquit. ital. III.* 744 — 747) einer der kaiserlichen Abgeordneten ist, welche nach Leo's VIII. Tode die Wahl des neuen Papstes Johann XIII. leiteten. Das Jahr 968 hat Liutprand's Namen am bekanntesten gemacht durch seine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof zu Konstantinopel. Um nämlich die veralteten Ansprüche des griechischen Kaisers aufzuheben, dem Sohne des verbannten Berengar, Adelbert, alle fernere auswärtige Hülfe abzuschneiden und auf friedlichem Wege zum Besitz von ganz Unter-Italien zu gelangen, wünschte Otto I. eine Vermählung seines Sohnes mit Theophania, der Stieftochter des regierenden Kaisers Nicephorus. Der gewandte Liutprand war des Kaisers Gesandter, kehrte aber unverrichteter Sache zurück, und hinterliess uns bekanntlich den Bericht von dieser Gesandtschaft. Zuletzt erscheint er auf einer Synode zu Ferrara im Jahr 970 nach *Rubeus hist. Ravenn. L. V. p. 262 ed. Venet. a.* 1589.

Er scheint in diesem Jahre oder kurz nachher gestorben zu seyn.

Was nun das Werk Liutprand's betrifft, so fällt die Abfassung der beiden ersten Bücher der *historia*, wie mir scheint, noch vor der Zeit seiner Verbannung; die der letzten aber zwischen die Jahre 957 und 959. Denn L. IV. c. 7, S. 455. 1. C. beklagt er Liutholf's Tod *(cuius ob recentem iacturam quoties memoriam agimus, lacrimis sinum replemus)*, dieser fällt aber nach Thietmar auf den 6. Sept. 957. Und l. III, c. 7 spricht er vom Kaiser Constantin Porphyrogenitus als einem Lebenden; dieser starb aber 959 am 9. November. Die Geschichte, wie sie jetzt uns vorliegt, besteht aus sechs Büchern; das erste Buch beginnt ohne Einleitung mit der Einnahme von Fraxinetum durch die Araber, der Regierung Leo's des Philosophen und der Herbeirufung der Ungarn gegen Zwentibold durch Arnulf, also um das J. 886, und endigt mit dem Tode Lamberts, Königs von Italien 898. Das zweite Buch geht bis zum Siege Rudolf's von Burgund über Berengar und des Letztern Ermordung 924; das dritte bis zum Angriffe des Herzogs Arnolf von Bayern auf Italien und dessen Rückzug 935; das vierte bis zur Aussöhnung des Erzbischofs Friedrich von Mainz mit dem König Otto; das fünfte bis zum Tode Hugo's, Königs von Italien 947; und im Anfange des sechsten Buches C. 1—5 erzählt er seine erste Reise nach Constantinopel als Gesandter des Berengar; um das J. 948. Hiermit schliesst die Geschichte. Es folgen jetzt noch sechs Kapitel, welche weder eine Fortsetzung des Vorhergehenden sind, noch einen Anknüpfungspunkt bilden, sondern mit dem Ansuchen mehrerer italienischer Bischöfe und Grossen bei König Otto I. um Hülfe gegen Berengar beginnen; dann Otto's Krönung; Untreue des Papstes Johann XII.; Sendung unsers Liutprand an den Papst; Erscheinen des Kaisers vor Rom; in Gegenwart

desselben grosse Versammlung von Bischöfen, worunter auch Liutprand, von welchen P. Johann abgesetzt und Leo VIII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wird; nach Johann's Tode wählen die Römer den Benedict, aber durch des Kaisers Macht wird dieser gezwungen abzudanken. Dieses reicht vom J. 961 bis 964. Es fragt sich jetzt, ob dieses Fragment, welches die Begebenheiten von vier Jahren enthält, von Liutprand sey oder nicht. Diese Frage hat früher viele Forscher beschäftigt, und was sich darüber sagen lässt, ist bereits von ihnen gesagt worden. Abgesprochen haben dasselbe dem Liutprand: zuerst *Baronius annal. eccles. ad a.* 963. §. *II. III. Tom. X. p.* 756. *ed. Antverp.* — Dann *Arisius in Cremona literata. T. I. p.* 60. — *Nic. Antonius biblioth. hispan. vet. Tom. I. p.* 524. *ed. Bayer.* — *Vossius de historicis latin. Cap.* 40, *p.* 345 oder *opp. T. IV, p.* 109. — *Fabricius biblioth. lat. m. a. IV.* 860. — *Caveus (Guilel. Cavè) hist. liter. script. eccles. saec. X. p.* 408. — *Natalis Alexander, hist. eccles. saec. IX et X, Cap. III, Art.* 39, §. *II, p. m.* 77. — *Sagittarius, Introd. in hist. eccl. C.* 9, §. 8. *p.* 48. — *Neu, Acces. ad Deg. Wheari Relect. hiemal. sect.* 39, *p.* 290. *Mantissae p.* 98, *sect.* 8. — *Curtius, de senatu rom. p.* 174 — *Le Bret*, Geschichte von Ital. p. 363. — Zugesprochen aber: Bivarius in der angeführten Abhandlung vor der Antwerp. Ausg. und Schröckh in der Kirchengeschichte XXI. S. 169 uf. Was ist nun das Ergebniss der langen Forschung? Dass sich soviel dafür als dagegen sagen lässt. Die Hauptgegengründe, dass die Schreibart in beiden Schriften verschieden sey und Liutprand in dem grössern Werke in der ersten, in dem Fragmente in der dritten Person von sich spreche, wollen nicht viel sagen, wenn man dagegen geltend macht, dass beide unter ganz verschiedenen Verhältnissen, der Zeit nach weit

auseinander liegend, geschrieben wurden. Eine innere Aehnlichkeit liegt in beiden Werken in der politischen Ansicht und deren Mittheilung, besonders in Bezug auf das Leben der Päpste, deren Ausschweifungen in beiden, ich möchte sagen, mit einer gewissen Vorliebe gezeichnet werden. Doch was sich auch Alles dafür und dagegen sagen lässt, es kommt zum Glücke hierbei weniger auf den Namen des Verfassers an, da zweierlei nicht in Abrede zu stellen ist, einmal dass diese Fortsetzung, wie VI, 11 angegeben ist, von einem Zeitgenossen herrührt, und zweitens dass sie im Geiste Liutprands geschrieben ist, vielleicht von einem aus seiner Umgebung, so dass, da sie einmal zu dessen Geschichte hinzugeschrieben war, nun auch von den Abschreibern beibehalten wurde, und so in alle Codices überging. —

Was die Quellen seiner Erzählung betrifft, so beruft er sich selbst zweimal, so viel ich mich erinnere, auf die Berichte von Augenzeugen, so im 4ten B. 1, S. 452. 1. A. *Hactenus quae dicta sunt* (d. h. ungefähr bis zum Jahr 930) *sicut a gravissimis, qui ea creverant, viris audivi, exposui: caeterum quae narranda sunt, ut qui interfuerim, explicabo;* ähnlich sagt er in der *dedic.* des Werkes von sich: *sicut is, qui non auditu dubius, sed visione certus;* dann im 5ten Buche S. 463, 2. B. in Bezug auf die griechischen Kaiser. Liutprand's frühere Bildung und sein Leben am bewegten Hofe Berengar's, noch mehr aber seine nachmalige Stellung als Bischof und Vertrauter des Kaisers befähigten ihn vor allen Andern eine Geschichte seiner Zeit zu schreiben, indem er die Wahrheit wohl wissen konnte, wenn er auch nur Lust hatte sie mitzutheilen. Und doch ist die historische Glaubwürdigkeit desselben oft bezweifelt, ja er selbst von Einigen ein Lügner gescholten worden. In neuerer Zeit hat es C. D. A. Martini in einem gut und gründlich geschriebenen Aufsatze über L.

und dessen histor. Glaubwürdigkeit, welcher sich in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrg. 1809 und 1810 befindet, versucht, die Ehre desselben zu retten und seinen Nachrichten histor. Glaubwürdigkeit zu sichern. Der Verf. stellt hierin, Muratori folgend, die Behauptung auf, dass der letzte Theil von L. Hauptwerke verloren gegangen sey, ohne sie zu beweisen. Muratori sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe Liutprand's: *Equidem puto, integram ad nos non pervenisse Liutprandi historiam, neque enim in ea legimus propiora tempori, quo ipse scripsit, ac potissimum Berengarii II facinora, quae ipsum acrius torquebant atque ad scribendum incitabant.* Allerdings nicht, aber zwischen 950, wo L. schrieb (er betrachtet sein Werk als eine ἀντίδοσις, eine Rache für alle erlittenen Unbilden), und dem J. 966, worin Berengar zu Bamberg starb, lagen verhängnissvolle zehn Jahre, in welchen Berengar geschlagen, entthront, in die Verbannung getrieben, und seine stolze Gemahlin Willa in's Kloster verstossen ihre einst mit Füssen getretene Gegnerin jetzt mit der lombardischen und der Kaiserkrone geschmückt sehen musste. Konnte Liutprand's Feinden eine schmachvollere Demüthigung, ihm eine genügendere Rache werden? Was sollte ihm jetzt die Erzählung von den Freveln des lombard. Königs und seiner Gemahlin noch für Trost geben? Erscheint es nicht im höchsten Grade unedel, wenn er sich bei seiner Geschichtschreibung einmal jenen, eines Geschichtschreibers unwürdigen Zweck gesetzt hatte, diesen auch jetzt noch zu vollführen? Hierzu kommt, dass die kurze Zeit, welche er in Deutschland auf die Ausarbeitung verwenden konnte, bei der grossen Schwierigkeit in damaliger Zeit Nachrichten einzuziehen gewiss nicht hinreichte, mehr als einige Bücher Geschichte, die noch von keinem Andern bearbeitet war, zu schreiben; in Italien aber ausser der Verwaltung seines Bisthums die Uebernahme

mehrerer Gesandtschaften und der damit verbundenen und anderer uns unbekannten Geschäfte ihm wohl keine Zeit übrig liessen, die Fortsetzung eines Werkes auszuarbeiten, dass unter ganz andern Umständen, in ganz anderer Stimmung angefangen war. Endlich findet sich in den Handschriften (so viel ich weiss), keine Spur eines verlornen Theiles, und spätere Schriftsteller, welche sonst den erhaltenen Theil fleissig benutzten, beziehen sich nie auf Nachrichten, welche der verloren gegangene hätte enthalten müssen.

Was Liutprand's Glaubwürdigkeit der Nachrichten über deutsche Angelegenheiten in der sächsischen Periode betrifft, so stimmen diese im Allgemeinen fast immer mit denen der gleichzeitigen Schriftsteller überein, ohne eben etwas Neues zu haben. Eine kurze Zusammenstellung seiner Angaben mit denen anderer Zeugen gibt Martini, S. 35—38; auf einige Widersprüche mit gleichzeitigen französischen Geschichtschreibern macht Bouquet VIII, *praef. XII.* aufmerksam. In Bezug auf jene unterschreibe ich gern das günstige Resultat, was Martini in Betreff aller Nachrichten Liutprand's gefunden haben will. S. 67. „Was die erzählten Thatsachen betrifft, so findet sich keine Spur, dass leidenschaftliche Ansicht ihn zur Verstellung der Wahrheit verführt hätte. Die meisten Begebenheiten, die den Inhalt seiner Geschichte ausmachen, sind von der Art, dass sie ihn nicht einmal dazu verführen konnten (!) u. s. w. Daher müssen wir ihm im Ganzen das Lob der Treue und Zuverlässigkeit zugestehen." Doch nicht unbedingt in Bezug auf die italienischen Begebenheiten. Besonders sind es die Erzählungen über das abscöne Leben einiger Päpste und Fürstinnen Italien's, welche, wenn sich auch Manches durch die allgemeine Sittenlosigkeit jener Zeit in Italien erklären lässt, doch einerseits nicht von innerer Unwahr-

scheinlichkeit frei zu sprechen sind, andererseits auch die Vorliebe durchblicken lassen, mit welcher Liutprand sie erzählt, um seine an solche Nahrung gewöhnten Zeitgenossen zu unterhalten; und so viele Mühe sich Martini l. c. auch gibt, die Wahrheit dieser Historien zu beweisen, und die Lauterkeit der Quellen, aus denen sie flossen, darzuthun, so lässt uns Liutprand doch zuweilen einen Blick auf die Gewährsmänner werfen, von denen er seine Nachrichten einzog; so V, 15, wo er von den Sitten der Willa erzählt: *Quod ita verum esse, non solum aulici et cubicularii, verum aucupes et cupedinarii clamant.* Schlimm für die Wahrhaftigkeit der Geschichte ist es, da bekanntlich vom Ende des neunten bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts in der Geschichte der Päpste sich eine grosse Lücke findet, dass Liutprand der erste und der einzige Geschichtschreiber der von ihm beschriebenen Zeit ist, und die Zuverlässigkeit seiner Angaben durch Zeugnisse anderer Zeitgenossen weder bestätigt noch verworfen werden kann. Bei solchen Umständen bleibt es dem Takte des spätern Geschichtschreibers überlassen, wie er die nicht zu umgehenden oder schlechthin zu verwerfenden Thatsachen, die L. erzählt, benutzen will.

Der grösste Forscher in der italienischen Geschichte, Muratori, fand ein bestimmtes Urtheil über L. äusserst schwer und änderte in spätern Jahren, wie er seine *Annales d'Italia* schrieb, die günstige Meinung, die er früher im zweiten Band der *Script. rer. Italic.* ausgesprochen hatte. Die Stellen hat Martini l. c. S. 13. In *Ann. d'Ital. T. V, p.* 331 sagt er: *Liutprando persona, che si dilettava di tagliari i panni addosso a gli alteri, et di rallegrare i suoi lettori con delle galanti, ma forse non sempre vere avventure.* Auch Tiraboschi nennt ihn in seiner *storia della letteratura italiana T. III, p.* 227 einen ausgezeichneten Schriftsteller, *ma insieme mordace e satirico, piu che a imparziale e onesto scrittore non si convenga.* Am

schärfsten hat ihn Luden beurtheilt an vielen Stellen in den Anmerk. zu seiner Gesch. d. t. V.; so sagt er in seiner geistreichen Weise von ihm, Band 7, S. 484: „Von der ersten und unerlässlichen Eigenschaft eines Historikers, von der Wahrhaftigkeit, ist nichts in ihm, von wirklicher Geschichte hat er keine Ahnung. Er will unterhalten, sich selbst und Andere, und die Geschichte liefert ihm den Stoff. Alles wird zum Mährchen u. s. w. Da nun diesem Manne bei Dingen, von welchen auch Andere sprechen, so viele Unrichtigkeiten, Irrthümer, Unwahrheiten nachgewiesen worden sind: wie kann man Vertrauen zu ihm haben bei Dingen, von denen er allein spricht, und auf eine Weise spricht, durch welche die edelsten Gefühle in unserer Brust auf das Schwerste beleidiget werden?“ Ist auch dieses Urtheil zu hart, so gestehen doch selbst die Vertheidiger des L. (grosse Lobsprüche ertheilen ihm Schröckh, Kirchengesch. Bd. XXI, S. 68 u. a. a. St. und Simonde Sismondi in der *histoire des republiques italiennes Tom I, p.* 417, 418) wie Martini zu, dass eine gänzliche Vernachlässigung der Chronologie sein Fehler sey, woraus denn manche andere Unrichtigkeiten geflossen seyen, wie Zusammenziehung von Umständen und Begebenheiten, die mehrere Jahre auseinander liegen; Pagi und Muratori haben in dieser Hinsicht viele seiner Blössen aufgedeckt; ferner gestehen sie zu, dass er manches Wichtige übergangen oder nur kurz berührt, Kleinigkeiten aber, besonders wenn sie einen guten Stoff zu angenehmen Erzählungen boten, weitläuftig behandelt, und anstatt sich eines edlen, einfachen Styles zu bedienen, sich von der Sucht habe hinreissen lassen, seine Gelehrsamkeit und Belesenheit zu zeigen, Stellen aus Virgil, Horaz, Juvenal, Terenz und Cicero (ihre Zusammenstellung bei Martini, S. 11, Anmerk. 9) einzustreuen und wichtige Begebenheiten deklamatorisch zu behandeln oder in Versen auszudrücken. Auf

der andern Seite ist hingegen nicht zu übersehen, dass Liutprand's Werk auch viele Vorzüge, besonders vor den zeitgenössischen Geschichtschreibern besitze. Zeichnet den Widukind grösserer Ernst in der Darstellung aus, so übertrifft L. ihn an Gewandtheit und Leichtigkeit des Ausdrucks; war Unterhaltung einer seiner Hauptzwecke, so hat er ihn sehr gut erreicht, und ich stimme in dieser Hinsicht mit dem Ausspruche Martini's überein: Liutprand ist reich an wichtigen Nachrichten so wie an treffenden Urtheilen und scharfsinnigen Bemerkungen, lebhafte Schilderungen und geistvolle Gemälde der damaligen Menschen und Sitten entschädigen (zum Theil) für manche andere Vorzüge, die seinem Werke abgehen. Seine genaue Bekanntschaft mit dem Schauplatze der Begebenheiten, und eine lebhafte durch Dichterlektüre genährte Einbildungskraft geben seiner Darstellung eine gewisse Lebendigkeit, welche anzieht und unterhält. Das Ganze verräth einen für sein Zeitalter sehr gelehrten, durch Reisen in öffentlichen Geschäften gebildeten, mit mannigfaltigen Kenntnissen und mit Beobachtungsgeist ausgerüsteten Mann." — In den spätern Zeiten diente L. vielen Geschichtschreibern und Chronisten zur Quelle, aus der sie zum Theil ihre Nachrichten über die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts schöpften, so der *Annal. Saxo*, so Sigebert von Gembloux, so die *Chron. Turon.*, *Bertin.*, *Alberici* und das *Chr. Ursperg.* S. Martini *l. c. p.* 18 *n.* 15. Semler, Versuch den Gebrauch der Quellen u. s. w. S. 140. Sigebert Gembl. führt ihn namentlich an c. 126, dann findet er auch seine Stelle in *Trithemii de Script. eccles. fol.* 71. *ed. Paris.* 1512. 4. unter dem Namen Euprandus. Tritheim gibt hier von seiner Geschichte sieben Bücher an, indem er wahrscheinlich die *leg. ad Nic.* als siebentes betrachtet, wie schon Fabricius in den Noten zu dieser Stelle richtig bemerkt. (Der Ansicht von Schröckh (Kirchengesch. B. 21. S. 164), welcher

vermuthet, die sechs letzten Kapitel seyen Bruchstücke des uns verloren gegangenen siebenten Buches kann ich nicht beitreten). Die Stellen der übrigen Schriftsteller über Liutprand s. in der *praef. Reuberi. p.* 132 *seq. ed. Joann.*

Das zweite Werk des Liutprand, die *Legatio ad Nicephorum Imp. Const.* fand zuerst der gelehrte Jesuit Christ. Brower in einer etwas verstümmelten Handschrift und theilte diese dem Marcus Welser mit; auf dessen Empfehlung besorgte Peter Canisius den Druck derselben zu Ingolstadt 1600. 4. Auch Baronius fügte diese Gesandtschaft seinen Annalen bei zum Jahre 968. Eine neue Ausgabe findet sich in der durch Niebuhr veranstalteten Bonner Ausgabe der Byzantiner im 11ten Bde. 1828. S. 343 — 373. *Liutprandi Legationem edidimus*, sagt der Herausgeber, *ex Muratorii SS. R. It. sed aliquanto emendatiorem, adhibita huius libelli ed. principe, quae Canisii cura prodiit.* Am Rande sind die Seiten der Ausgabe Muratori's bemerkt.

Die *Leg. ad Nic.* ist ein Gesandtschaftsbericht, an die beiden Ottonen und die Kaiserin Adelheid gerichtet *(Quid causae fuerit*, sagt er im Anfange, *quod prius litteras sive nuncium meum non susceperitis, ratio subsequens declarabit).* Das Ganze gibt ein sehr lebendiges Bild von dem Leben am Hofe zu Konstantinopel; aber nach Liutprand's Gewohnheit ist Manches, wie unschwer zu erkennen, übertrieben geschildert und im Unmuthe über seine schlechte Aufnahme und das Fehlschlagen seiner Gesandtschaft niedergeschrieben. Das Ende fehlt; die Endworte sind: *nunquam invenire merentur. . . .*

Die dem L. fälschlich zugeschriebenen Werke befinden sich in der Ausgabe zu Antwerpen 1640 von *Hieronimo de la Higuerra* und *Lorenzo Ramirez de Prado* mit Einleitungen und Anmerkungen ausgestattet, Es sind: eine

Chronik von 606 bis 960; eine Lebensbeschreibung der Päpste von Petrus bis Formosus, ein Auszug aus den Biographien des Anastasius; und drittens *Adversaria*, Sammlungen von Notizen, welche die Kirchengeschichte Spaniens betreffen. Die Unächtheit dieser Schriften, welche einen Subdiakonus gleiches Namens aus Toledo zum Verfasser haben sollen, ist schon von Nic. Antonio in der *Biblioth. Hispan. vet. I. p.* 588. *seq.* bewiesen worden.

Thietmar von Merseburg.

Kaum mag der Unterschied zwischen den Werken gleichzeitiger Geschichtschreiber des ganzen Mittelalters grösser seyn, als jener der Geschichten des Bischofs von Cremona und des Bischofs von Merseburg; jener leicht, fliessend, angenehm, gefällig; dieser rauh, hart, dunkel und schwer. Beide Männer waren durch ihre Stellung wohl geeignet zu Geschichtschreibern ihrer Zeit, und wenn dem Deutschen auch die Gelehrsamkeit und Gewandtheit des Italieners abgingen, so dürfen wir nicht übersehen, dass er auch von dessen Ruhmredigkeit und Leichtfertigkeit frei war, und Frömmigkeit, Ernst und Wahrhaftigkeit die Hauptzüge seines Charakters ausmachten.

Thietmar hinterliess eine Chronik oder Geschichte in acht Büchern, dessen Inhalt wir gleich näher betrachten wollen, nachdem wir zuvor Ausgaben und Handschriften gemustert haben.

Die erste Ausgabe besorgte auf Veranlassung des Churfürsten August der bekannte Reiner Reineccius 1580 zu Frankfurt a. M. in der Wechelschen Offizin auf 114 Fol. Seiten, sauber und schön; Grundlage des Textes bildet der Dresdener Codex. Nach diesem Texte besorgte Georg Hahn 1606. Leipzig Fol. eine freie deutsche Uebersetzung, die aber ohne allen Werth ist. Einen nicht sehr lobens-

werthen Abdruck der ersten Ausgabe gab J. J. Mader, Helmstädt 1667. 4. auf 254 Seiten ohne Anmerk. Grosses Verdienst um den Text unseres Autors erwarb sich Leibnitz, der mit Recht seine Arbeit einen *Ditmarus restitutus* nannte. Er erhielt von dem gelehrten Jesuiten Dan. Papebroch einen vollständigen Codex des Thietmar, wodurch viele Lücken ausgefüllt und viele verderbene Stellen verbessert wurden; die merkwürdigsten führt Leibnitz in der *Introductio* an, der Text folgt dann von S. 323 — 427 im ersten Bde. der *Scriptores rerum Brunsvicensium. Hanoverae.* 3 *Tomi.* 1703 — 11. *Fol.* Eine werthvolle Zugabe bilden die *collationes emendationesque*, 2 *Fol.* Seiten am Ende des 1. Bds. Leibn. bemerkt hierüber: *Pet. Albinus post Ed. Reineccianam correctiones collationesve ex antiquo codice sumtas, H. Meibomio Seniori miserat; eas Meibomii Junioris filius ex schedis paternis suppeditavit. Sed et Cl. Vignola Gallus, verbi divini apud Brandeburgicos tunc minister, quaedam peropportune ex aliorum autorum locis emendavit, chronologia inprimis habita ratione. Quaedam ego ipse tum ex collatione Reineccii Maderique, tum ex ineditis quibusdam scriptoribus, tum denique ex ingenio emendavi.* Nach Leibnitz versprachen zwar einige Männer, wie Eckard und Schöttgen, ihren gelehrten Fleiss auf den Thietmar zu verwenden, allein hierbei blieb es, und P. F. Laitenberger, welcher 1753 zu Merseburg, Fol. das erste Buch der Chronik herausgab mit einem Wust von Noten, setzte zum Glück seine Arbeit nicht fort. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fand Thietmar an J. F. Ursinus, Pfarrer zu Boritz bei Merseburg, einen treuen Uebersetzer und Erklärer, der die Ergebnisse seiner mühsamen Arbeit zu Dresden 1790. 8. herausgab. Ausser der Uebersetzung hat das Werk vier Vorzüge: Eine etwas breit aber fleissig und brav geschriebene Einleitung über das Leben und die Verdienste des Autor's und zugleich eine Vertheidigung des-

selben gegen die Ausstellungen des Prof. Hegewisch; dann brauchbare Noten unter dem Text; drittens die Benutzung des ihm mitgetheilten Dresdener Codex, welchen er seiner Arbeit zu Grunde legte, und zuletzt zwei gute Register, eines über Sachen und Personen, die aber besser getrennt wären und ein geographisches. Der Verfasser hatte auch vor eine neue Ausgabe des latein. Textes zu besorgen, aber er starb darüber und diese unternahm, 17 Jahre später J. A. Wagner, Conrector des Merseb. Gymn., welcher die Dresd. HS. von neuem verglich, und mit Benutzung der Anmerk. des Ursinus und der Mittheilungen Kinderling's und Wedekind's die Chronik 1807 zu Nürnberg in 4. herausgab mit Anmerkungen und einem doppelten Register, einem historisch-geographischen und einem über die Latinität. So schätzbar nun Wagner's Verdienste um Thietmar auch sind, so hat doch seine Ausg. eine neue Bearbeitung durchaus nicht entbehrlich gemacht, sondern vielmehr wünschenswerth, wie dieses Ebert in seiner scharfsinnigen und gelehrten Kritik der Wagner'schen Ausg. gezeigt hat, welche sich im Bd. 2, S. 58 des Archiv's f. ä. d. G. befindet.

Die Handschriften der Chronik des Thietmar müssen schon im Mittelalter sehr selten gewesen seyn, da der eifrige Durchforscher der Bibliotheken jener Zeit, der Abt Tritheim, derselben gar nicht erwähnt. Bis jetzt besitzen wir nicht mehr als zwei HS.: die Dresdener und die Antwerpener. Jene, aus dem 11ten Jahrhundert, ist wahrscheinlich eine vom Autographon selbst genommene Abschrift, und findet sich näher beschrieben bei Ursinus, Einleitung, S. LXIX u. f. bei Wagner, *praef. p. VII.* Archiv der Gesellsch. Bd. 6, S. 222. Die zweite, früher zu Brüssel, wurde von Dan. Papebroch an Leibnitz geschickt und von diesem in seiner Ausgabe mitgetheilt. Wie man bis jetzt

überhaupt nicht wusste, wohin der Nachlass der Bollandisten gekommen sey, so war auch diese Brüsseler oder Antwerpener HS., welche wahrscheinlich aus Corvey stammte, bis jetzt nicht aufgefunden worden. Erst dem scharfen Auge des H. Pertz gelang es, sie wieder zu entdecken. Ueber den Nachlass der Bollandisten vergl. einen ausführlichen Aufsatz: *Memoire sur les Bollandistes, par Gachard*, im *Messager des sciences et des arts de la Belgique. Année* 1835. *Deuxieme Livr. Gand. P.* 200—250, bes. S. 248. Andere HS. vom Thietmar kennt man nicht. S. die Abhandlung von Ebert im Archiv. Bd. 5. S. 524, wo die Spuren nachgewiesen sind, auf denen man vielleicht noch zu einigen andern gelangen könnte, nachdem Wagner in der *praef.* bereits die Gerüchte und Hoffnungen, welche sich Ursinus in Betreff neu zu entdeckender Codices machte, durch emsige Nachforschungen widerlegt hatte.

Insofern das Urtheil über die Werke eines Schriftstellers grösstentheils durch die Kenntniss seiner Lebensumstände bedingt ist, so ist es zuvor nöthig, über diese einige Notizen zu geben, welche wir theils aus der Schrift Thietmar's, indem er es nicht unterliess, über sich und seine Familie manche willkommene Nachricht zu geben, selbst schöpfen, theils aus einer *Vita* desselben. Diese von allen Editoren der Chronik angehängt und am besten von Wagner herausgegeben, ist ein Theil eines alten *Chronicon Antistitum Merseburgensium*, worüber Wagner vergl. l. c. p. 267. Sie ist jünger als Thietmar's Zeit, das zeigt die Schreibung der Eigen-, besonders der Ortsnamen, welche mehr mit der unserer Zeit übereinstimmt; und die Nachrichten sind zum Theil aus Thietmar's Geschichtswerk und seinem Martyrologium entnommen, wie der unbekannte Verf. selbst angibt, zum Theil aber aus einer alten gereimten Chronik, wovon sich noch Spuren finden,

so in den ersten sechs Zeilen der S. 428, die mit leichter Mühe als Verse herzustellen sind, und in einem Anhange von acht Versen. Am bedeutendsten darin sind einige chronologische Angaben und die Zusammenstellung der Schenkungen an die Merseburger Kirche, in deren Erwerbung Thietmar unermüdlich war.

Thietmar (Dithmar, Ditmar, Theodmar, Dethmar) war, wie er im dritten Buche S. 342 *ed. Leibn.* selbst angibt, am 25ten Julius 976 geboren und stammte aus einem der bedeutendsten sächsischen Grafen-Geschlechter, von Wallbeck, Waldbeck (Wallibizi, *rivus silvaticus* S. 386), welches mit den ersten Familien Sachsens, sogar mit dem Kaiserhause in naher Verwandtschaft stand. Sein Vater Siegfried war Bruder des sächsischen Markgrafen Lothar und starb 990, seine Mutter Kunigunde war eine Gräfin von Stade (über die Familie derselben vergl. die Forschungen Wedekinds in den Noten. Bd. I, S. 147 ff.); er hatte noch fünf Brüder, von denen, nach den Corveyschen Annalen bei Leibnitz, *S. S. r. Brunsv. T. II*, Sigfrid 1020 Bischof von Münster, Bruno später Bischof von Verden wurde. Ueber seine Familie s. Meibom. im *Chron. Wallbeccense*, dann *Eccardi hist. geneal. princ. Saxon. sup. p.* 275. *Chron. Wallbec. ed. Abelii. p.* 14. Er erhielt eine für jene Zeit vortreffliche Erziehung, in den ersten Jahren im elterlichen Hause, dann im St. Johanniskloster zu Magdeburg unter dem Abte Rigdag (bis 1005 Abt zu Kloster Bergen, dann zu S. Michaelis in Lüneburg, starb 1026) und dem Philosophen Geddo als Scholasticus, kam dann nach 3 Jahren in das dortige Domcapitel und ward 1000 Probst (*Praepositus* oder *Custos*) in dem von seinem Grossvater gestifteten Kloster zu Waldbeck (die Art der Erlangung dieser Würde bereuete er bitter, s. S. 386). Von nun an lebte Th. oft in der Umgebung des Erzbischof's Tagino von Magdeburg,

so 1004, wo dieser die Königin Kunegunde von Augsburg nach Magdeburg geleitete, und 1007, wo er mit diesem dem polnischen Feldzuge beiwohnte. Nach dem Tode des Bischofs Wigbert wurde Thietmar auf Empfehlung des Tagino vom Könige Heinrich zum Bischof von Merseburg ernannt und am 24ten April geweiht. S. 385 u. f. Nach dieser Ernennung ist er nun oft um die Person des Königs, der sich fast alljährlich, begleitet von den Grossen des Reiches, in Merseburg aufhielt, und nimmt einige Male Theil an den slavischen Feldzügen, oder kennt sie doch, da er dem Schauplatze derselben so nahe ist, sehr genau. Darum verdanken wir ihm auch die besten und ausführlichsten Nachrichten hierüber.

Die Bestimmung des Todesjahres Thietmar's hat ihre eigenen Schwierigkeiten, welche durch den neuesten Herausgeber keinesweges gehoben sind. Was Thietmar in Bezug auf seine Person chronologisches angibt, beschränkt sich auf sein Geburtsjahr 976, 25. Julius, den Tag seiner Weihe, 24. April, und dass er S. 422 das Jahr 1018 *nativitatis meae quadragesimum vel paulo amplius* nennt; also jene erste Notiz allein ist von Wichtigkeit. Die *Vita Thietmari* im *Chron. antist. Mers.* sagt am Ende, Th. sey gestorben am 1. Dezember, *anno vero nativitatis suae quadragesimo secundo*, das, obgleich auch ungewiss ausgedrückt, doch auf das Jahr 1018 geht, aber nicht auf 1019; sie setzt nun hinzu, *cum ecclesiam sibi commissam annis X, mensibus VII, diebus totidem duxisset.* Nach dieser sehr genauen Bestimmung wäre es nun leicht, das Todesjahr zu bestimmen, wenn das Jahr seiner Weihe angegeben wäre; allein das fehlt, es steht blos der Tag da. Sehen wir uns nach andern chronologischen Gewährsmännern um, so finden wir, dass der sächsische Annalist S. 412 als Jahr der Weihe 1009 angibt, weshalb wir seinen Tod 1019 setzen müssten. Gegen dieses Jahr

streiten nun manche Gründe, einmal die erste in der *Vita* angegebene Zahl, dann arbeitete Thietmar an seinem Werke bis zu seinem Ende, und die zuletzt erzählten Begebenheiten fallen in den August 1018; drittens wird in derselben Merseb. Chronik angegeben, Bruno sey dem Thietmar 1018 im Amte nachgefolgt (denn das ist ohne Zweifel der Sinn dieser corrumpirten Stelle) und endlich geben mehrere Chroniken 1018 als Sterbejahr Thietmar's an, so das *Chron. Quedlinburg.* bei Leibnitz II, S. 291, und Mencken III, S. 196. Zudem sagt Th. vom J. 1018 selbst S. 422: *in mense vero Aprili et VIII* (so muss verbessert werden) *Kal. Maii decimus ordinationis meae introivit annus;* also war Th. 1009 geweihet. Es bleibt darum nichts übrig als anzunehmen, dass in der erhaltenen Abschrift der Merseb. Chronik, die zudem aus dem XVI. Jahrhundert herrührt, sich ein Fehler befinde, indem es dem Abschreiber leicht begegnen konnte, *annis X* aus *annis IX* zu machen. Darum glaube ich als Thietmar's Todesjahr richtig 1018 angeben zu können. Hesse in den Erläuterungen zum Merseburger Calendarium in Höfer's Zeitsch. für Archivk. I. S. 146 sagt: das Jahr seines Ablebens ist nicht bekannt. Einige schliessen noch aus einer Urkunde vom J. 1021, worin Kaiser Heinrich II. angeblich dem Thietmar die Stadt Leipzig schenkt, dass dieser also noch in diesem Jahre am Leben gewesen sey. S. Wagner S. 275; aber die Unächtheit derselben ist aus innern Gründen längst erwiesen von Höhler, in seinen Fragmenten zur Gesch. der Stadt und Universität Leipzig. 1787. 8. S. 51 u. f. In Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Erzählung Thietmar's ist die Sache natürlich von keiner Bedeutung.

Das vollständig erhaltene Werk Thietmar's besteht aus acht der Grösse nach sehr ungleichen Büchern. Das erste Buch umfasst die Zeit Heinrich's I.; *ab Heinrico sumatur*

exordium; was dem vorausgeht, will er nicht erzählen, *quia antiquorum sagaci memoria certum indagare nequeo, nec perscripta invenio, ne mendax inveniar, prorsus omitto.* Zudem fühlte er wohl, dass mit Heinrich für Deutschland eine neue Zeit angebrochen war, mit ihm daher am besten der Anfang einer Geschichte gemacht werden konnte. Wollen wir ein Jahr angeben, womit er beginnt, so wäre dies 908, in welchem Heinrich die Dalemincier besiegt; bis zum J. 936 führt er es fort. *Primus iste codicillus*, sagt er am Ende, *clausus sit primi morte Heinrici*, von dessen grossen Thaten, wie er sich etwas früher ausspricht, er nur ein kleines Buch geschrieben hätte, sein Andenken würde im Buche des Lebens stehen; alle Thaten dieses Mannes zu beschreiben, das könne er nicht zu Ende führen. Das zweite Buch umfasst das Leben Otto's I. von 936 bis 973.

Fragen wir nach den Quellen seiner Erzählung, so nennt er nur weniges hievon, so S. 326 sagt er: *quia in vita S. patris Odalrici* (Bischofs zu Augsburg; über die *Vitae* desselben s. weiter unten) *legi, S. Afram — praesuli multa ostendisse.* Auf derselben Seite sagt er weiter: *Non opus est, omnia (Henrici I) gesta discutere, — quia scriptis multorum vitae eiusdem satis fulgeat claritas etc.* Bei Erzählung eines Wunders beruft er sich auf Zeugen, dies. S.: *sicut a veracibus accepi testibus.* Ob und in wie weit er den Widukind benutzt habe, ist schwer zu bestimmen. Von grosser Wichtigkeit indess ist die Untersuchung, indem es sich dadurch ergeben muss, ob Thietmar für diesen Zeitraum neben Widukind als selbstständige Quelle zu betrachten sey oder nicht, und ob wir für die Geschichte einen Zeugen mehr oder weniger haben. Dass Thietmar den Widukind gekannt und vor sich gehabt habe, ist mir mehr als wahrscheinlich, denn die Gegengründe, dass er Widukind nie nenne und im Einzelnen auch von ihm abweiche, sind leicht zu beseitigen und beweisen nichts.

denn jenes geschieht von Thietmar und von der Menge der damaligen Schriftsteller überhaupt nicht, und lässt sich eben so gut dahin deuten, dass er es bei dem grossen Rufe, in den Widukind's Annalen bald kamen, und wodurch sie auch allgemein bekannt wurden, für unnöthig gehalten habe, auf dieselben namentlich zu verweisen. Der zweite Gegengrund ist bedeutender; Thietmar's Angaben weichen im Einzelnen von Widukind's Erzählung ab; aber dies beweiset doch nur, dass jener die in jener Zeit gewöhnliche Art der Benützung der Quellen, diese nämlich rein auszuschreiben verlassen, und die vorliegende Erzählung nach seiner Manier wieder erzählt habe. Und hierbei mussten sich gerade im Einzelnen kleine Verschiedenheiten ergeben, während die Hauptsachen übereinstimmend blieben. Hierzu kommen nun noch positive Gründe: Widukind schrieb an fünfzig Jahre früher als Thietmar; er widmete sein Werk der Kaisertochter, der später berühmten Äbtissin zu Quedlinburg und Verweserin des Reichs; er lehrte als Vorsteher der blühenden Schule in Corvey Schüler aus allen Gegenden Deutschlands, welche gewiss nicht in ihre Heimath zurückkehrten, ohne von dem ausgezeichneten Werke ihres Lehrers einige Kenntniss mitzunehmen; Magdeburg, wo Thietmar erzogen wurde, mit dem er immer in Verbindung blieb, stand mit Corvey im genauen Zusammenhange; endlich wenn Thietmar das Leben des hl. Udalrich, welches erst nach 993 geschrieben wurde, benutzte, wie sollte er bei seinem gewissenhaften Streben, mit den Ereignissen der frühern Zeit bekannt zu werden, von dem vorzüglichsten Werke jener Zeit, das schon zwanzig Jahre früher geschrieben war, nicht Kenntniss gehabt haben? Aber wenn er auch (für die Zeiten Heinrich's und Otto's I.) den Widukind benutzte, so ist doch noch eine zweite Frage, ob er nicht neben diesem noch andere Quellen hatte; und diese Frage glaube ich unbedenklich bejahen zu müs-

sen, denn einmal ist kein Grund da, warum es nicht sollte geschehen seyn, dann stimmen seine Angaben mit den Berichten einzelner Chroniken, so der Corveyschen Chronik, ganz überein, und endlich deutet er es selbst in der oben angeführten Stelle an, worin er sich auf *scripta multorum* über Heinrich's I. Leben bezieht, und er deshalb nicht weiter über Otto I. reden will: *quia liber unus, de eiusdem nobili conversatione pleniter inscriptus me aliquid prohibet addere.* S. 330. Ist mit diesem Buche Widukind's Geschichte oder dessen früher geschriebene und verlorne Schrift über Otto I. gemeint, so beweiset diese Stelle für die Benutzung derselben, aber dadurch nicht, dass er nicht dabei noch andere Schriften vor sich gehabt habe; ist ein anderes uns unbekanntes Buch gemeint, so bestätigte sie durchaus unsere Meinung. Diese Benutzung mehrerer Quellen gibt denn auch die einfache Erklärung, warum er in Einzelnheiten von Widukind abweicht; indem er das, was er aus mehreren Schriften gesammelt oder zusammengelesen hatte, für seinen Zweck und nach seiner Art und Weise niederschrieb. Das Resultat ist demnach: Neben Widukind, dem Hauptgewährsmann für die Zeiten Conrads, Heinrichs und Otto's I., bleibt auch Thietmar ein vollgültiger Zeuge, indem uns seine Angaben die Zeugnisse verloren gegangener gleichzeitiger Schriftsteller ersetzen. Ueber dieses Verhältniss Thietmar's zu Widukind sind in neuerer Zeit drei verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Adelung behauptet im Directorium S. 55, dass die beiden ersten Bücher des Thietmar'schen Chronicons vornehmlich aus Widukind seyen, zwar nicht wörtlich abgeschrieben, doch auf seine Weise bearbeitet; damit fiele das Zeugniss des Thietmar ganz weg. Wedekind dagegen spricht in den Noten, 3tes Heft S. 301, die gerade entgegengesetzte Ansicht aus, dass einer den andern durchaus nicht benutzt habe, und stützt seine Meinung darauf, dass Thietmar ei-

nige Angaben weniger habe als Widukind, und dass Einkleidung, Nebenumstände und Wendungen bei beiden auffallend verschieden seyen. Dass diese Gründe sehr schwach sind, leuchtet wohl jedem ein, und die Behauptung Wedekinds: Thietmar habe höchstens den Titel der Annalen gekannt, gelesen habe er sie nicht, ist unstatthaft; denn der Bischof von Merseburg konnte sich doch wohl dieses berühmte Werk verschaffen, und konnte er das, warum sollte er es nicht gelesen haben? das dürfen wir bei seinem bekannten Charakter nicht annehmen. Beide Meinungen suchte Ebert zu vermitteln, indem er in den Noten, 3tes Hft. S. 305 die Erklärung gab: „Wir sehen bei beiden Geschichtschreibern besonders darin eine Aehnlichkeit, dass sie hier und da ihre Ideen ganz in derselben Ordnung und Reihe entwickeln, was daraus zu erklären ist, dass beide ganz unabhängig von einander aus einer dritten Quelle schöpften, die Widukind frei verarbeitete, indess Thietmar ihr wörtlich folgte; nur hie und da scheine bei jenem das Prototypon durch, und dann träfe er mit Thietmar zusammen.“ Aber was war das für ein Buch, dieses Prototypon? Ebert vermuthet, dass es das von ihm selbst erwähnte: *de Ottonis nobili conversatione* gewesen sey. Aber ist es denn schon ausgemacht, dass dieses ein von Widukinds Werk verschiedenes ist? und was war es für Conrads, für Heinrichs Zeiten? Vielleicht Jahrbücher irgend eines Klosters oder Stiftes, vielleicht von Corvey selber? Aber da drängt sich immer unwillkührlich der Gedanke auf, wenn Thietmar diese Jahrbücher, die mit Wd's Werke gleichzeitig verfasst wurden, kannte, warum ihm denn gerade die Annalen des Letztern, die er um so eher kennen konnte, sollten unbekannt geblieben seyn.

In neuester Zeit haben Stenzel in einer Recension von Wed's. Noten, Leipz. Lit. Zeit. 1825. Nr. 152 ff. und

Mittler in der Rec. von Vehse's Leben Otto's I., Heidelberger Jahrb. 1832. S. 793 ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, dass Thietmar jedenfalls den Widukind vor Augen hatte und aus ihm einen Auszug machte, dann aber zu diesem noch eigenthümliche Nachrichten habe zur Bestätigung eines Wunders u. dgl., gegen deren Wahrheit man aber misstrauisch seyn müsse, wenn andere Thatsachen ihnen widersprächen.

Im dritten Buche, worin Otto's II. Thaten beschrieben sind, gibt er schon mehr von seinen Quellen an. Diese sind meistens mündliche Nachrichten, welche er theils im Hause seines Vaters, der an den Begebenheiten Deutschlands vielen und thätigen Antheil nahm und bei der Kaiserin Adelheid in hoher Gunst stand, theils von seinen angesehenen Verwandten, theils in Magdeburg, dessen Erzbischof in allen Reichsgeschäften gebraucht wurde, erfahren konnte. Bei einzelnen auffallenden Thatsachen führt er seine Gewährmänner namentlich an, so S. 344: *ut ipse (Adelbertus) mihi puero narravit;* S. 345: *Confrater meus, nomine Huswart, ut mihi retulit, vidit etc.* und *ead. pag. et id mihi indicavit Avico, capellanus tunc eius et spiritualis frater meus postea effectus.* Hierzu benutzte er aber noch die in seinem Stifte in Calendarien oder Nekrologien und kurzen Chroniken aufbewahrten historischen Notizen, darauf deutet noch ein Einschiebsel hin, welches unmittelbar aus einer solchen Quelle geflossen zu seyn scheint. S. 342.*) Dasselbe gilt vom vierten Buche, welches die Zeit Otto's III. umfasst; nur bei Erzählung auffallender Begebenheiten beruft er sich wieder auf seine Zeugen, so S. 349: *Quae talia, ut mihi meimet Suith post retulit — vidit.* S. 355: *Qui, sicut ipse nobis retulit — canes habuit.* Die Art seiner

*) Vergl. Höfer's Zeitschrift für Archivkunde I. 130.

Quellen, und dabei seine Mühe im Aufsuchen derselben, erkennt man besonders darin, dass, je näher er der Zeit kommt, wo er seine Geschichte schrieb, er auch desto weitläufiger, umständlicher und genauer wird in seinen Mittheilungen über den Kaiser, seine Familie, seine Kriege und besonders am Ende des Buches über die Begebenheiten einzelner Bischöfe und anderer Männer, welche einen wichtigen Beitrag auch zur Geschichte der Sitten und Kenntnisse jener Zeit bilden; so erwähnt er S. 363 der Migräne und ihrer Heilung durch Trepanation, so schärft er S. 550 allen Christen ein, ja nicht zu glauben, die Sonnenfinsterniss rühre von Beschwörung (*incantatione*) böser Weiber her, sondern wie schon Makrobius sagt und die übrigen Gelehrten versicherten, vom Monde. Am häufigsten erwähnt er aber der Visionen, Erscheinungen, voraussagenden Träume, Ahnungen; alles eine Fundgrube für die, welche sich mit der Erforschung des Magnetismus beschäftigen.

Das fünfte Buch begreift kaum drei Jahre, und erzählt die Art, wie Heinrich II. zur Regierung gelangte, und was darauf folgt bis zur Wiederherstellung des Bisthums Merseburg 1004. Jetzt konnte Thietmar schon von Vielem Augenzeuge seyn, und in Magdeburg hatte er Musse und Gelegenheit, Berichte von Augenzeugen zu sammeln. Einen Schluss auf seine Wahrheitsliebe erlaubt eine Stelle dieses Buches zu machen. *Libenter*, sagt er S. 372, *nepotem meum (sc. Henricum comitem) aliqua ex parte defenderem, si veritatem, a cunctis fidelibus honorandam, polluere auderem.*

Das sechste sehr starke Buch, welches noch den Titel *de restitutione Episcopatus Merseburgensis* trägt, geht bis zur Kaiserkrönung Heinrichs II. 1014, und gibt auch über das Leben unsers Verfassers viele wichtige Angaben, in-

dem er selbst jetzt als Bischof von Merseburg als Einer der Handelnden auftritt. Schon einige Jahre früher war er häufig in der Umgebung des Erzbischofs Tagino.

Das siebente Buch beginnt mit dem bestrittenen Krönungsdatum *(die dominica VI. Cal. Martii*, welches, weil dieser Tag kein Sonntag war und nicht in der dritten Woche fiel nach der Verbesserung von Vignola XVI. *C. M.* heissen muss. S. Böhmer's Regesten. Frankfurt 1831. S. 57, und Luden's Anmerkungen zu diesem Jahr Bd. 7.) und geht bis zum Jahre 1018. Auch hier gibt er einen Beitrag zur Kenntniss seiner Quellen S. 418: *Sed ne huius nominis autoritas te lectorem amplius lateat, sicuti a credibilibus viris audivi, sic annunciare cupio tibi.* Dass er sich genau an die Eintheilung nach Jahren hielt, deutet er selbst S. 416 an: *Sed antequam conclusionem huius anni faciam, quaedam in hoc dicenda interseram.*

Das achte Buch enthält nur zwei Drittel des Jahres 1018, und führt die Ereignisse bis zu Ende Augusts fast bis auf Thietmar's Tod. Es ist unverkennbar in einer trüben Stimmung geschrieben. Er schrieb die Ereignisse nieder, wie und sobald er sie erfuhr, daher, wie es aus der Natur der Sache folgt, das Chronikenartige des letzten Theiles seines Werkes; er sagt hierüber S. 421: *Interim dum fama velox aliquid novi ad scribendum deferat, mihi hominum vitam piorum, quam ego culpabilis et obliviosus nimis superius dicendam praeterii, explanare nunc ardeo.* — Man sieht, die Arbeit, die er einmal begonnen hat, ist ihm heiliger Beruf geworden. In diesem Buche erwähnt er auch der Sammlung Bücher seiner Vorfahren und seiner Vermehrung derselben S. 422. *Habes satis de libris*, spricht er zu seinem Nachfolger *(lector, vel mihi care successor), quos hic ab antecessoribus nostris collectos inveni, et*

insuper quos contraxi. In his magisterium salubre reperies, ac hos exaudi et tunc potes salvari. Sanctorum reliquias et munda eorum receptacula cum aliis utilitatibus plurimis, tam in praediis quam in mancipiis ego acquisivi; et ne te forsitan lateret, martyrologio inscripsi meo. Dieses *mart.* kann von ihm selber gesammelt und verfasst oder von einem Andern verfasst und nur sein Eigenthum gewesen seyn, jenes ist wahrscheinlicher; in seinem Leben wird dieses Buch auch als *Chirographum Ditmari* angeführt *p.* 429. *Continentur omnia, quae ab Imp. Henrico acquisivit, in uno chirographo apud nos perscripta.* Dieses scheint im Lauf der Zeit verloren gegangen zu seyn. Verschieden hiervon ist das Calendarium der Merseburger Domkirche, worüber eine Abhandlung des Hrn. Dr. Hesse im 4ten Band. S. 270 ff. des Archivs zu vergleichen ist. Es ist besonders für Thietmar von grosser Wichtigkeit; dieser schrieb eigenhändig in dasselbe (seine Handschrift ist daselbst abgebildet) und weil viele geschichtlich merkwürdige Personen darin vorkommen, und hie und da auch einige wichtige Ereignisse, da besonders die meisten deutschen Erzbischöfe und Bischöfe aus dem 10ten und dem Anfange des 11ten Jahrhunderts angezeigt und an ihrem Todestage aufgeführt sind. Es ist jetzt abgedruckt in der Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte von Höfer, Erhard und Medem, Bd. 1. S. 101 bis 150 mit Einleitung und brauchbaren Erläuterungen vom Hrn. Direktor Hesse.

Fast am Ende des achten Buches verspricht Thietmar noch eine Zugabe zu geben *de conversatione Henrici*, sey es als eigenes Werk, wie ein anderes ähnliches existirte, das er selbst früher anführt: *de Ottonis nobili conversatione*, oder als Anhang dieses Buches. Er sagt nämlich S. 422 Ende, nachdem er die Schenkungen des Kaisers an seine Kirche erwähnt hat: *Sed quia de melliflua eiusdem*

pietate satis dicere nequaquam sufficio, de sua conversatione, sicut proposui, ordinatim explicare studiosus anhelo. Der Tod überraschte ihn dabei, oder vielmehr verhinderte ihn daran.

Ueber irgend einen Plan, den er bei Bearbeitung seines Stoffes befolgte, gibt Thietmar gar nichts an, vielmehr ergibt sich, was auch Ursinus dagegen sagt, doch beim Lesen bald, dass er eigentlich gar keinen festen Plan hatte, sondern sich beim Aufschreiben der Begebenheiten frei geben liess, und die Geschichte einer Person, einer Familie, eines Landes da einflocht, wo ihn die zufällige Anführung des Namens darauf brachte. Eben wegen des Mangels eines vor Abfassung des Werkes angelegten Planes scheint er auch verlegen, wie er sein Werk benennen soll. Im *Prol.* zum 1ten Buch Vers 7 soll es darstellen: *Saxoniae Regum vitam moresque piorum*, etwas weiter Vers 4 vom Ende nennt er es *chronica*, was auch wohl der bezeichnendere Titel ist; besonders die beiden letzten Bücher tragen auffallend das Gepräge der Chroniken an sich.

Seine Absicht dabei ist ohne Zweifel die gewesen, für das Bisthum, dessen Vorsteher er war, die Grundlage einer Chronik zu legen, wie so viele Klöster und Stifter sie schon hatten, zur Belehrung seiner Nachfolger, welche er auch ausdrücklich anredet, zum Lesen ermuntert und auffordert, sein Werk zu ergänzen und fortzusetzen. So im *prolog. ad lib. I, v.* 29 — 33.

Et quicunque meam debes curare cathedram,
Hanc lege scripturam, studiosus amato pusillam,
Quae strictim pandit, quae plurima mens tua poscit.
Vincit mortales florens dictatus et omnes.
Quod nunc est passim dispersum, collige sensim.

Ferner S. 328 sagt er: *Ergo quaecunque de his ullatenus*

verworren und undeutlich, und beim Lesen glaubt man oft über einen holprigen, stossenden Knüppeldamm zu fahren, und man erinnert sich der Worte, die Virgil vom Ennius sagt: *Aurum ex Ennii stercore colligo;* und manche goldene Körner findet man, wenn man die Mühe des Suchens nicht scheut. Zu dieser trägt wesentlich das bei, dass Thietmar bei vielen Ereignissen nur den Tag, nicht aber die Jahreszahl angibt; und der *Annalista* und *Chronographus Saxo*, welche ihn ausschrieben, liessen sich angelegen seyn, die wenn auch nicht immer richtig ermittelten Jahreszahlen beizusetzen.

Was sich übrigens zur Vertheidigung gegen ungerechten Tadel und zum Lobe Thietmars sagen lässt, das ist umständlich und mit Liebe von Ursinus in der Einleitung zu seiner Uebersetzung geschehen, worauf ich, um nicht schon früher Ausgesprochenes zu wiederholen, verweise. Die mancherlei philosophischen Raisonnements, welche unser Geschichtschreiber nicht unterlassen hat, einzustreuen, gaben folgender kleinen Schrift ihren Ursprung: *J. E. Wüstemanni progr. de primis in Saxonia philosophiae originibus et de Episcopo Merseburgensi Dithmaro Philosopho. Witeberg.* 4°.

Albert von Metz.

Albert, Benedictiner in dem S. Symphoriankloster u Metz, gehört mehr den Historienschreibern als den nnalisten an, da er in seiner Geschichte mehr dem Laufe er Begebenheiten folgt, als sich an die Reihefolge der ahre hält. Wir wissen von seinem Leben nichts mehr, ls dass er Mönch in dem genannten Kloster war, unter er Regierung Heinrichs II. lebte und eine Geschichte hinrliess unter dem Titel: *de diversitate temporum.* Hieron haben wir nur eine einzige Ausgabe, in *J. G. Eccardi orp. histor. medii aevi. T.* I. *p.* 91—131 nach einer Handchrift aus dem 11ten Jahrhundert, wie in der Vorrede IX ngegeben wird. Leider enthält dieses in einem guten lainischen Style geschriebene Buch wenig Brauchbares für ie Geschichte des deutschen Reiches, und es ist sehr zu edauern, dass der Verfasser nicht an einem andern höhern latze stand, der ihm Gelegenheit bot, mehr zu sehen und u erfahren; wir würden dann von ihm jedenfalls ein ausezeichnetes Geschichtswerk besitzen, denn seine Arbeit eigt Fleiss und Wahrheitsliebe und neben Bescheidenheit n richtiges Urtheil und viele Kunst der Darstellung. chade, dass diese an einen sehr untergeordneten Gegenand verschwendet ist, der den grössten Theil der beiden ücher ausmacht, an die Streitigkeiten zweier Lothrin-

gischen Grafen, wobei zugleich das erzählt ist, was damit in Verbindung steht, wie das Leben des Bischofs Ansfried von Utrecht, des Kaisers Aufenthalt zu Burgund u. A. Der Inhalt seines, dem Burchard von 996 — 1025 Bischofe von Worms, dem bekannten Sammler der Beschlüsse der Concilien, gewidmeten Werkes, welches also vor 1025 verfasst seyn muss, und das die Zeit von 1000 bis 1019 umfasst, ist folgender: Der Geschichtserzählung gehen zwei Briefe voraus, einer von Albertus an den Bischof Burchard, worin er sagt: Sein Bruder (Immo, Abt der Klöster Gorze und Prüm) hätte bei einem Besuche ihm vieles von der hohen Kenntniss des Bischofes erzählt, worüber er sich gefreuet, *et nomini tuo*, fährt er fort, *istum consecravi libellum de nostrorum dierum hominibus compositum, cui nomen est de diversitate temporum, quia in eo diversa collecta videntur. Non enim pleniter omnia, quae de praeposita materia scribenda erant, collegi, ne verbosior, quam debuerim, viderer; et ut propter tuas occupationes sanctissimas fastidium vitarem, brevitati in omnibus dedi.* Dieses Buch also lege er ihm zur Beurtheilung vor, um zu bestimmen, ob es des Lesens oder des Verbrennens werth sey. — Der Bischof erwiedert ihm: Bei dem wenigen Ernste, womit in dieser Zeit alle Studien betrieben würden, scheine ihm sein redliches Streben sehr lobenswerth. *Nam*, urtheilt er über Alberts Buch, *in dictaminis tui filo haud segniter tornato, magnas et auctorales causas non titubantibus vestigiis cautissime conservasti. In omni enim expositione auctorali et in quolibet libro diversas sex causas quaeri convenit atque expediri oportet. Sic in prooemio editionis primae Isagogarum Porphyrii Severinus prudentissimus doctor, Fabio exhortante, dicendo instituit: Primum, inquit, docent, quae sit cuiusque operis inventio, secundo quae utilitas, tertio qui ordo; quarto si eius, cuius opus esse dicitur, germanus propriusque liber est; quinto quae sit eius inscriptio; sextum est id dicere, ad quam*

partem philosophiae cuiuscunque libri ducat intentio. Haec omnia in libro tuo caute conservasti, sed nominis tui inscriptionem non apposuisti; quum autem meo arbitrio hoc iudicandum reliquisti, ideo sic iudico, nec non et iubeo, titulum libro apponas, nomen tuum fiducialiter inscribas et unicuique legere volenti liber pateat ac stabilis inconvulsusque meo iudicio permaneat. Si quis vero invidia stimulante detrectationis murmure nos nostraque vituperet, huic respondeo et confusum his verbis obmutescere facio: Invidus es nostris, quoniam tu talia nescis. Darauf beginnt er mit dem ersten Buche die zusammenhängende Erzählung von dem Streite der beiden um den Vorrang kämpfenden, mächtigen lotharingischen Grafen Wichmann und Balderich, wovon jener den Schutz des Königs, dieser den des Erzbischofs von Köln genoss, erwähnt dann Otto's III. Tod und Heinrichs II. Regierung, die er nicht beschreiben wolle, um nicht einmal Geschriebenes schlechter nachzuschreiben. Diese Stelle ist in Beziehung auf eine andere Quelle der Geschichte dieser Zeit, wie sie in gleichzeitigen Schriftstellern als Zeugnisse so selten vorkommen, zu merkwürdig, um sie nicht herzusetzen. *Multa praeclara de hoc viro (Henrico) nobis scribenda sufficiunt: qualiter facile, gratia Dei donante, ad apicem regni pervenerit: qualiter illustres viros et summae potentiae, bella adversus se concertantes, celeri victoria in deditionem venire coegerit: qualiter reges in interioribus Germaniae partibus, qui sunt Winidi vocati, suae ditioni tributarios effecerit, et Mettin in Belgis diu contra se male cogitantem et compluribus annis obsessam pene ad internecionem vastaverit et tandem, multis incommodis illatis, sibi subegerit; sed quia Adelboldus Traiectensis Episcopus haec omnia pleniter in uno volumine luculento sermone comprehendit, a nobis pars, quae alioquin nostris scriptis necessario occurrit, praetereunda visa est, ne historia tantis et tam venustis documentis edita a nobis tanquam ab insipientis latratu* obfuscaretur. Wichmann

Theilnahme führt ihn auf zwei Einfälle der Normannen 1009 und 1010, und da diese dem h. Ansfrid ihre Verehrung bezeugten, auf die Geschichte dieses Bischofs zu Utrecht, der 1010 starb. Hierbei sind für des Verfassers historische Treue folgende Worte nicht zu übersehen: *Versiculos quidem Enricus de hisce rebus (B. Ansfridi) cecinit, quos etiam huic opusculo intexere libuit, ut et alium in nostra narratione testem haberemus.* Ebenso S. 103, c. XVIII, *audivi fidelem nostrum referentem etc.* Hiemit schliesst das erste Buch, und im Anfange des zweiten nimmt er die Erzählung der Streitigkeiten jener unruhigen Grafen wieder auf. Wichmann hatte an der Maas ein Castell erbauet, welches die Besitzungen Balderichs bedrohete; dieser zerstörte es desshalb, begünstigt vom König, dem Kölner Erzbischof und von Adelbold, *qui celebri fama omnium nostrae aetatis sapientissimus et Latiali lingua longe facundissimus et maximi vir ingenii est habitus.* Aber Wichmann befestigte nun dafür eine andere Burg jenseits des Rheins, und der Kampf dauerte fort, bis der König mit Macht Frieden gebot. Nach hergestellter Ruhe machte jener *orationis causa* eine Reise nach Rom, welche Balderich dazu benutzt, getrieben von seiner herrschsüchtigen Gemahlin, deren rhetorische Schilderung zur Sittengeschichte jener Zeit einen Beitrag gibt, vom Kaiser die Präfectur zu erlangen. Diese Machterweiterung erfährt Wichmann auf der Rückreise, befreundet sich wieder, um seinem Gegner gewachsen zu seyn, mit Adeldold, welcher dann beide versöhnt. Aber erzwangen dauert diese Aussöhnung nur kurze Zeit, bald neuer Streit und neue Versöhnung. Der Kaiser schickt bald darauf ein Heer, dessen Anführer Godfrid, Herzog von Lothringen, Adelbold und Wichmann sind, gegen Aufrührer, denen Balderich als seinen Freunden Beistand leistet. Er wird aber gefangen und auf eine Burg Wichmanns geschleppt; nur für zweitausend Pfund Silbers er-

hält er seine Freiheit wieder und schwört Frieden zu halten. Diesen verändern beide alte Feinde bald in ein festes Friedensbündniss, Wichmann ladet seinen neuen Freund ein, bewirthet ihn herrlich, begleitet ihn, und geht dann auf dessen Einladung mit ihm auf seine Burg Uplad, *(Uplan, Uplage. S. Chron. Gottwic. Tom. I. pag. 619)* wo Balderichs tückische Frau Anschläge gegen sein Leben fasst und ihn auf dem Heimwege ermorden lässt. Adelbold, Herzog Godfried und die übrigen Freunde des Erschlagenen melden die Sache dem Kaiser, der damals in Burgund war; dieser befiehlt die Verfolgung des Mörders. Den zagenden Balderich muntert sein Weib auf. Rüstungen. Er sucht Hülfe beim Erzbischofe von Köln, in dessen Diöcese seine Grafschaft lag; aber Adelbold rückt so schnell gegen seine Feste Upladium, dass sie, als zugleich das Gerücht geht, auch der Kaiser komme, sich ergeben muss; Balderichs Gemahlin erhält mit allen ihren Sachen freien Abzug, die Feste wird zerstört.*) Der Kaiser war unterdessen in Burgund, dessen König Rudolph zum Missvergnügen der beeinträchtigten Grossen ihm alle Macht übertragen hatte. *Sed si quis in his, quae nunc diximus*, setzt der Verfasser S. 116 c. XIV. hinzu, *propter honorem Imperatoris, in paucis verbis ab historiae veritate me declinasse contenderit, quamvis ego nihil falsi mea conscientia, sed quae plurimorum relatu didici, scripsissem, is profecto sciat, hoc tamen omnium testimonio verum esse.* —

*) Ueber den Ausgang des Grafen Wichmann vergleiche auch Thietmar. Pag 228 *ed. Wagn.*, wo die Sache etwas abweichend erzählt ist. Wichmann war Graf von Zütphen (*in pago Hamalant*) und Bruder der Adela, welche in zweiter Ehe mit seinem Gegner Balderich vermählt, Urheberin seiner Ermordung war. Zuerst vermählt mit dem Grafen Immadus war sie die Mutter des bekannten Bischofs Meinwerk von Paderborn.

Die folgende Nachricht über die burgundischen Angelegenheiten ist nicht zu übersehen, sie klärt Thietmar's ziemlich unverständliche Worte auf. Der Kaiser kam nach Lothringen, und übergab Wichmanns Güter bis zur Grossjährigkeit seines Sohnes dem Herzog Bernhard. Obgleich seine Hauptfeste in die Hände von Balderichs Leuten fiel, und dieser von Köln unterstützt wieder auftrat, so musste er doch, auf der Versammlung zu Nimwegen 1018 von den Herzogen Godfried und Bernhard hart angeklagt, sich wieder nach Köln zurückziehen, wo er nach drei Jahren starb. Von Nimwegen aus sandte der Kaiser den Bischof Adelbold und den Herzog Godfried gegen die räuberischen Friesen, die in einem Walde an der Maas, Merewedi genannt, sich niedergelassen hatten. Aber die ganze Unternehmung fiel unglücklich aus; auch Thietmar erzählt dieses noch S. 262, nennt aber als den Urheber des Streites den Grafen Thiederich, Anverwandten der Kaiserin. Dieses fiel im Jahre 1018 vor, und hiemit schliesst eigentlich Alberts Geschichte, es folgt nur noch ein versprochener Anhang über einen Geistlichen, der zum Judenthum übergetreten war. Ein zweiter für sich bestehender Anhang, *de rebus Theodorici I., Metensis Episcopi*, ist für deutsche Geschichte fast von grösserer Wichtigkeit, als das ganze Buch. Dieser Theoderich, von dem wir auch von dem später lebenden Sigebert von Gemblours eine *Vita* besitzen, gehörte zu den ersten Rathgebern und Freunden Otto's II. Er begleitete den Kaiser nach Italien, war während der Schlacht mit den Saracenen bei der Kaiserin zu Rossano, und trug zur abenteuerlichen Rettung ihres Gemahls das Seinige bei. Später verliess er die Sache der Kaiserin und des Sohnes seines frühern Wohlthäters und trat zu Heinrich von Baiern. Der Tadel, den dieses im ganzen Reiche erregte, führte seinen Tod herbei. Albert schöpfte seine *Nachrichten aus der besten Quelle*, indem er sie von Ei-

nem, der beständig in der Umgebung des Bischofs war, erfuhr, und legte sein Werkchen zur Verbesserung dem Abte seines Klosters vor. Weitläufig ist hierin erzählt die Rettung des Kaisers, etwas verschieden von Thietmar, und der Kaiserin Spott über das Unglück der Deutschen. Ein dritter kurzer Anhang bezieht sich auf die Kirche zu Metz, indem nach dem Tode des Bischofs Adalbero ein Engel gerufen haben soll: *Item A.*, was Viele dahin deuteten, wieder Einen mit Namen Adalbero zu wählen, und darum mit der Regierung des zweiten Theoderichs, Bruders der Kaiserin Kunigunde, unzufrieden waren.

Glaber Rodulphus.

Zu den grössern wenn auch nicht bedeutendern Geschichtschreibern des eilften Jahrhunderts gehört auch Rodulphus mit dem Beinamen Glaber, der Kahlkopf, ein unruhiger, unstät umherwandernder Mönch, welcher, nachdem er das Kloster, worin er geweiht war und noch drei oder vier andere dazu verlassen hatte, endlich in dem bekannten Benediktinerkloster Clügny sich niederliess und auch wahrscheinlich, wir wissen nicht das Jahr, hier starb. Er sagt bei Erzählung einer Geistererscheinung von sich: meine Gegenwart war Allen eine Last, meine Abwesenheit eine Erleichterung; darum vertrieben mich die Mönche, wohl wissend, setzt er aber hinzu, *non defore mihi locum commanendi tantum ob litteratoriam notionem. Lib. V. cap.* 1. *pag.* 56. *ed. Bouquet.* In Clügny vollendete er auch auf Bitten des Abtes Odilo und der Mönche die Geschichte, die er auf Veranlassung Wilhelms, des Abtes im S. Benignus Kloster zu Dijon begonnen hatte. Da er sie dem Abt Odilo widmete, so schrieb er sie jedenfalls vor Ende des Jahrs 1048, da Odilo am 1. Januar 1049 starb. In dieser *(Historiarum sui temporis libri quinque)* erzählt er nicht blos, was zu seiner Zeit oder eigentlich von 900 bis 1046 oder 1047 sich in Frankreich ereignet, sondern auch, was sich in den vier Welttheilen zugetragen hat. Dieser Ausdruck war damals gebräuchlich, um die

Grösse des römischeu Reiches zu bezeichnen; aber bei ihm hat die Vierzahl überhaupt noch eine grosse Bedeutung; mit der göttlichen Quaternität beginnt er sein Werk, und gibt dann eine vergleichende Zusammenstellung der vier Evangelien, vier Cardinaltugenden, vier Elemente, vier Weltalter und vier Welttheile. An Irrthümern ist in dem Buche kein Mangel: den Vesuv versetzt er nach Afrika, mittelländisches und atlantisches Meer ist ihm eines, ebenso wie Burgund und Austrasien, Lothringen hiess früher Rhätien, und diess bekam seinen Namen vom Rhein, weil jenes an der linken Seite des Rheines lag. S. 52. E. Otto I. nennt er den Sohn der Schwester Hugo's des Grossen, da Hadwig, Otto's Schwester, bekanntlich Hugo's Gemahlin war. *Lib. II. c.* 1. Auch an Fehlern in der Chronologie fehlt es nicht. Was das Werk aber für den Leser besonders langweilig und grossen Theils unbrauchbar macht, das ist die grosse Menge langer Beschreibungen von Visionen, Geistererscheinungen, unglaublichen Wundern u. dgl. Unbegreiflich ist es, wie Baronius diesen Schriftsteller so hoch stellen konnte, obschon er ihn scharf darüber tadelt, dass er es wage, dem Papste jede Jurisdiction in einer fremden Diöcese abzusprechen. Rodulph thut es *lib.* II. *c.* 4. *p.* 16 bei Erzählung eines Falles, der merkwürdig genug ist, um ihn hier anzuführen. Fulko, Graf v. Anjou, macht zur Sühne seiner vielen Vergehen eine Reise zum hl. Grabe, lässt dann eine grosse Kirche bauen in der Diöcese des Erzbischofs von Tours, und ersucht diesen, sie einzuweihen. Der Erzbischof weigert sich aber, mit dem Bedeuten, jener solle zuvor das früher der Kirche Entrissene zurückgeben. Erzürnt wendet sich der Graf nach Rom und weiss seine Bitte durch Geschenke zu unterstützen. Papst Johann XVII. schickt einen Cardinallegaten, welcher auch die Kirche einweihet, zum grossen *Aerger* der französischen Bischöfe über diesen Ein-

griff in ihre Rechte, *cum multiplici sit antiquitus auctoritate roboratum, ut non quispiam Episcoporum in alterius Dioecesi istud praesumat exercere, nisi Praesule, cuius fuerit, compellente seu permittente. Licet namque Pontifex Romanae Ecclesiae ob dignitatem Apostolicae sedis ceteris in orbe constitutis reverentior habeatur, non tamen ei licet transgredi in aliquo Canonici moderaminis tenorem.* Allerdings hat der Papst diese Befugniss, und wenn jene entgegengesetzte Meinung nicht nur die des Rodulph war, sondern auch die der französischen Prälaten jener Zeit, so zeigt diess eben, dass sie sich einer lästigen höhern Autorität so gut zu entziehen suchten, als die Fürsten und Herrn der des Kaisers. Wo aber das Interesse seines Abtes od Bischofes nicht dabei in Conflict kommt, da säumt Rodulphus auch nicht, seine Meinung oder die der Zeit, oder vielmehr die Meinung des gesammten Clerus jener Zeit für die Erweiterung der päpstlichen Macht auszusprechen. Kaiser Heinrichs II. Krönung leitet er S. 10 nämlich mit folgenden Worten ein: *Illud nihilominus nimium condecens et perhonestum videtur, atque ad pacis tutelam optimum decretum, scilicet, ut ne quisquam audacter Romani Imperii sceptrum praeproperus gestare Princeps appetat, seu Imperator dici aut esse valeat, nisi quem Papa sedis Romanae morum probitate delegerit aptum Reipublicae, eique commiserit insigne imperiale,* (einen goldenen Reichsapfel, den er näher beschreibt). Ungeachtet aller Irrthümer hat dieses Werk doch Manches, was für die deutsche Geschichte dieser Zeit zu gebrauchen ist oder sich anderswo nicht findet, so *Lib.* 1. *c.* 3. *p.* 5. *D.* die Ueberrumpelung der Stadt Aachen durch Lothar und Otto's II. Einfall in Frankreich, welcher so ausführlich fast nur im *Chronic. Balderici* steht, besonders über Otto III., des Crescentius Ausgang S. 7., Otto's Tod, Heinrichs Krönung, Krieg mit den Griechen S. 26., Zusammenkunft mit

Robert, König von Frankreich im J. 1006. *Lib. III. c.* 2. S. 28.*)

Von des *Glaber Rodulphus historiarum sui temporis lib. V.* besitzen wir drei Ausgaben: die erste von *P. Pithoeus in Historiae Francorum scriptores veteres XI. Francof.* 1596. *fol.* S. 1 — 59. Dann von *Du Chesne* im dritten Bd. seiner *Script. hist. Franc. pag.* 1 — 58. *Opus*, sagt Du Chesne über seine Hülfsmittel, *cum vetusto exemplari MS., quod est in Bibliotheca Thuana, accurate collatum.* Drittens von *M. Bouquet* oder vielmehr dessen Nachfolgern, denn er war schon 1754 während des Druckes des 9ten Bds. seines ausgezeichneten Werkes gestorben, *in Recueil des Historiens des Gaules et de la France Tom. X. p.* 1 — 63 mit Einleitung und Anmerkungen, nach Vergleichung der vorigen Ausgabe mit dem *Codex Regius* 6190.

Ausser dieser Geschichte schrieb G. Rodulphus, wie er selbst *hist. lib. IV. c.* 4 angibt, eine *Vita S. Guillelmi*,

---

*) Ueber das Leben und die Zeit des Letztern haben wir erstens ein aus 430 Versen bestehendes allegorisches Gedicht von Adalbero, Bischof von Laon (977 — 1030), der wegen seines Verhältnisses zur Königin Emma sich vielfache Anklagen zuzog, am besten abgedruckt in Bouquet's Sammlung T. X. p. 65 — 95 mit den Noten von Hadr. Valesius; ferner ein fast gleichzeitig geschriebenes Leben von Helgaldus, einem Mönche zu Fleury, welches sich bei Pithoeus und Du Chesne *SS. Tom.* IV. *p.* 62 — 79 befindet; dann die Briefe des gelehrten Fulbert, welcher ein Schüler Gerberts war und als Bischof von Chartres 1028 starb; einzeln von P. Massonus herausgegeben zu Paris 1588. 8., dann nachher bei Du Chesne, *Tom.* III. und bei *Bouquet Tom.* X.

von 990—1031 Abtes zu Dijon, welche 1643 von Bolland in den *Actis SS.* zum 1. Januar und von Mabillon in den *Actis SS. ord. S. Bened. saec. VI. part.* 1. *pag.* 320 — 355. *Paris.* 1701 herausgegeben ist. Viel mehr als einen Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit gewährt dieses besser als das grössere Werk geschriebene Leben des hl. Wilhelm nicht; dieser stand an 40 Klöstern und darinnen an 1200 Mönchen vor, und war vom Kaiser Heinrich II. sehr geachtet. S. 330 *ed.* Mabillon.

Flodoard.

Der Vorzüglichste unter den Chronisten des zehnten Jahrhunderts ist ohne Zweifel Flodoard. Er wird auch Flodohardus, Flohardus, Floardus, von P. Masonus und Baronius Frodoardus, von Sigebert und Trithemius Flavaldus genannt, die bessern HS. geben aber zum J. 963 der Chronik Flodoardus. Er war zu Epernay oder Sparnacum an der Marne unweit Rheims im Jahre 894 geboren, denn in der Chronik zum J. 963 nennt er sich selbst einen Siebenziger; und lebte unter den Erzbischöfen von Rheims Heriveus, Seulfus, Artold und Odalrich, und den französischen Königen Karl dem Einfältigen, Ludwig über's Meer und Lothar, und schrieb seine Geschichte der Kirche von Rheims unter Artold, wie aus derselben, Buch III, Cap. 6 hervorgeht *(sub huius domini Praesulis Artoldi Pontificatu etc. p. 115. ed. Colven.)*. Ihm war die Aufsicht über das Archiv der Kirche wie über die Crypta oder das Oratorium anvertraut, Buch II, Cap. 19, *ubi deservire videmur*, S. 96. D. und vom Erzbischof Artald wurde er gegen 936 nach Rom gesandt und vom Papste Leo VII. sehr ehrenvoll empfangen, wie er am Ende seines Buchs *de romanis Pontificibus* beschreibt; ebenso auch an den König Otto I. und den Herzog Konrad von Lothringen, wie er in seiner Geschichte, B. I, Cap. 20, S. 45. E. angibt. Im Jahre 940 besass er die Pfarrei zu Cormicy *(Culmisciacum)*, welche er aber ver-

lor, als der Graf Heribert von Vermandois seinen fünfzehnjährigen Sohn Hugo mit Gewalt auf den erzbischöflichen Thron von Rheims setzte. Flodoard wurde sogar gefangen genommen, fünf Monate in Gewahrsam behalten, dann aber entlassen, erhielt von Hugo die Pfarrei zu Colroi (in Colrido) und mehrere Ländereien zu Lehen, wie er im 4ten Buche, Cap. 28, S. 260. A. B. C. erzählt. Später war er fast beständig in der Umgebung des Artoldus, so 947 auf der Synode zu Verdün, 948 auf der Synode zu Ingelheim (*Mansimus etc.* in der *hist.* und in der Chron. z. J. 948). Im J. 950 wurde er vom Capitel zum Bischof von Noyon und Tournai gewählt, aber in jener Zeit schrankenlose Willkür der Mächtigen vom Könige Ludwig dem Ueberseeischen der natürliche Sohn eines seiner Lieblinge, Namens Fulker, auf den erledigten Sitz gehoben. S. hierüber: *d'Achery, Spicil. Tom. XII, p.* 458. Der Erzbischof von Bremen, Adelag, *sedis Apostolicae Legatus*, schrieb deshalb an Flodoard einen Trostbrief, der noch vorhanden und abgedruckt ist in Colvener's Ausg. des Flodoard, in deren Nachdruck, der *Bibliotheca maxima* S. 503 und in *Mabillon's Acta SS. saec. V. pag.* 331, wo sich auch Nachrichten über sein Leben finden von S. 325—332, und *Annal. Benedict. lib.* 45. *Num.* 45. Schon früher war Fl. in einen Orden, wahrscheinlich in den des h. Benedict, getreten (wenigstens vindicirt ihn Tritheim seinem Orden), wie aus dem Briefe des Adelag und aus einigen altfranzösischen Versen hervorgeht, die sich in einer alten HS. fanden und (mit einiger Verschiedenheit) bei Colvenerius, Mabillon, und Bouquet S. 153 abgedruckt sind. Sie heissen nach Bouquet:

Si ti veu de Rein savoir li Eveque
Lye le temporaire de Flodoon le saige.
Yl es mor du tam d'Odalry Eveque,
Et fut d'Epernay né par parentaige.

Vequit cast Clerc, bon Moine, meilleu Abbé,
Et d'Agapit ly Romain fut aubé.
Par son histoire maintes novelles sauras,
Et en ille toutes antiquites auras.

Wahrscheinlich war er Abt des S. Remigiusklosters zu Rheims. Er legte 965 seine Prälatur nieder, wie er noch in seiner Chronik zu diesem Jahre angibt. *Ego fractus aetate et attritus infirmitate, ministerio meo abdicavi Praelaturae, coram Praesule Odalrico. Quique me hoc absolvens iugo, imposuit illud per electionem fratrum meorum nepoti meo Flodoardo (a. l. Frodoardo) septuagesimo aetatis meae anno.* Die kurze Fortsetzung der Chronik gibt seinen Tod an zum J. 966; *Ipso anno vir vitae venerabilis et Remensis ecclesiae Presbyter, nomine Flodoardus, honore sanctitatis reverendus, castitatis splendore angelicus, fulgore sapientiae coelicus, caeterarumque virtutum abundanter oppletus, praecedentis Libelli, aliorumque Librorum dictator egregius, quinto Calendas Aprilis peregrinationis relinquens exitia, civica, ut credimus adeptus est iura.*

Wir besitzen von Flodoard drei Werke: ein Chronicon, das wichtigste, dann eine Geschichte der Kirche von Rheims und ein Buch *de romanis Pontificibus;* manche andere Schriften von ihm liegen noch, wie Miräus in seiner *Bibliotheca ecclesiastica* sagt, in den Bibliotheken verborgen, und einige davon wurden von Mabillon schon benützt. *Acta S. S. saec. V, p.* 331. —

I. *Chronicon.* Der erste Herausgeber desselben war Pithoeus, welcher es unter den *XI Scriptores coaetan. historiae Francorum. Paris* 1588. *Francof.* 1594. 8. nach drei Handschriften, von denen eine Dijoner die vorzüglichste

war, herausgab. Der Herausgeber zweifelt daran, dass der Verfasser des Chronikons und der Geschichte von Rheims dieselbe Person sey; allein dieses geht aus der Vergleichung beider Schriften deutlich hervor; es ist zugleich klar, dass das Chronikon später verfasst sey als die Geschichte, vielleicht als Material für die Fortsetzung dieser. Ihm folgte dann Andr. Du Chesne, der im 2ten Bande der *Scriptores hist. Francor. p.* 590—629. *Paris* 1636. *fol.* eine neue Ausgabe besorgte, wovon er in dem kurzen Vorworte sagt: *Pithoei editio cum altero codice antiquissimo bibliothecae Thuanae collata est ac plerisque in locis emendata.* Der Chronik sind noch beigefügt die zu Anfang des Dijoner Codex befindlichen *Somnia* oder *Visiones Virginis Flotildae*, welche um 940 lebte, und eine *Continuatio ex alio Chronico, quod Wilh. Nangii, monachi S. Dionisii, videtur*, von 977 — 990 ohne Werth. Die letzte Ausg. gab Martin Bouquet im 8ten Bande seines *Recueil des historiens de Gaules et de la France. Paris* 1752. *Fol.* S. 152 — 215, indem er die Ausg. des du Chesne mit zwei neuen HS., dem *Codex Regius* Nro. 5354 u. dem *Codex S. Victoris Paris.* verglich und sehr gute Anmerkungen hinzufügte. — Die Chronik beginnt in allen Ausgaben mit dem Jahre 919, vorher geht aber noch eine Angabe zum J. 877, worauf in allen HS. eine grosse Lücke folgt; vielleicht fing er seine Chronik mit diesem Jahre an, obgleich in dem *Chron. Andegavens.* bei *Labbé, Nova Bibl. I, p.* 285 das J. 917 als *Initium Chronicae Flodoardi* und 965 als Ende angegeben wird; aber der Verlust ist jedenfalls weniger zu bedauern, da er für die erste Zeit nur zweite Quelle seyn kann. Sie schliesst mit 966. Flodoards Stellung war wohl von der Art, ihn die Begebenheiten seines Landes genau kennen zu lehren: Aufseher des Archivs zu Rheims, Gesandter an den päpstlichen und kaiserlichen Hof, Begleiter des gewandten Erzbischofs Artald, welcher beständig mit dem Könige und den

grossen Vasallen Frankreichs in Berührung stand, hatte er Gelegenheit sich mit den Ereignissen bekannt zu machen und über sie ein richtiges Urtheil fällen zu lernen. Seine Chronik oder Annalen, deren Form von der der Historien, wie sie Widukind und Liutprand schrieben, bedeutend entfernt ist, enthalten viele ohne Ordnung blos nach der Zeitfolge aneinander gereihete Nachrichten, welche von grösster Wichtigkeit sind in Bezug auf alle Verhältnisse und fortdauernden Berührungen, die zwischen den deutschen und französischen Königen statt fanden, so zwischen Heinrich I. und Karl und Robert, zwischen Otto I. und Ludwig und den mächtigen Vasallen, welche, so wie sie in Noth waren, sich an den deutschen König wendeten, und Gisilbert von Lothringen, bes. zum J. 939. Die schwankende Lage Lothringens lernen wir am besten aus ihm kennen; überhaupt gibt er die Begebenheiten, wie er sie von seinem Mittelpunkte Rheims aus ansah und erfuhr; am weitläufigsten und besten das, was seiner Stellung am nächsten lag; weniger genau und mehr allgemein die entfernteren Ereignisse, wie die Einfälle der Normannen und Ungarn, Heinrichs I. Sieg über diese z. J. 933, Otto's Regierungsantritt z. J. 936, K. Lothars Tod, *ut fertur*, durch Gift im J. 950, die Schlacht auf dem Lechfelde z. J. 955 u. A., doch auch diese in Bezug auf Chronologie sehr richtig. Am meisten berührt er die französische Geschichte und für diese ist er von 919—966 die Hauptquelle, indem kein Anderer die immerwährenden Kämpfe der mächtigen Vasallen mit den letzten schwachen Karolingern so einfach, richtig und vollständig erzählt als Flodoard. Die Quellen seiner Geschichte waren ausser dem was er selbst sah, mündliche Berichte, die er verständig wiedergibt, ohne Hinzusetzung seines eigenen Urtheils und ohne Verbindung der zusammenhängenden aber durch die Zeit getrennten Ereignisse.

II. *Historia Ecclesiae Remensis* in vier Büchern. Dieses Werk erschien zuerst 1581 zu Rheims in einer französischen Uebersetzung von Nic. Chesneau, Dekan und Canonicus zu Rheims, mit Zugrundelegung dreier Handschriften; aber ein Viertel der Schrift fehlt. Eine bessere und die erste lateinische und Originalausgabe nach vollständigen HS. besorgte Jac. Sirmond, *e Soc. Jesu*, zu Paris 1611. 8. 411 Seiten, mit Index, ohne Anmerkungen. In Verbindung mit ihm besorgte dann Georg Colvenerius, Th. Dr., Prof. *academiae Duacensis Cancellarius*, eine zweite lateinische Ausgabe. *Duaci.* 1617. 8. Diese befindet sich auch am Ende des 4ten Bandes von *J. Sirmondi Opera varia. Venetiis.* 1728. *Fol.* auf 358 S.; sie ist nach 7 HS., welche im Vorworte, aber ohne Angabe ihres Alters und ihrer Beschaffenheit aufgeführt sind, sehr fleissig gearbeitet und von S. 290 — 358 mit gelehrten Noten, einem Index und einer *Vita Auctoris* ausgestattet. Diese Ausgabe findet man ganz abgedruckt in der *Bibliotheca maxima Lugduni.* 1677. *Fol. Tom. XVII*, S. 500. — Einzelne Auszüge hat auch Bouquet in den *SS. rer. Franc. Tom. V, p.* 361 — 362; *VI, p.* 213—216; *VII, p.* 154 — 157. Ueber eine neuere HS. berichtet Pertz in der italien. Reise. Archiv. B. V, S. 146. Die *Historia*, Flodoards Hauptwerk, wenn gleich für unsere Zwecke weniger brauchbar, beginnt mit dem Ursprunge der Stadt Rheims und führt die Geschichte derselben und besonders der Thaten der Erzbischöfe herab bis zum Jahr 948. Was im Chronikon bis zu diesem Jahre in Bezug auf deutsche Geschichte, namentlich in Hinsicht der Stellung Lothringens vorgekommen ist, das findet sich auch meistens in dieser *Historia*, nur zerstreuet, aber oft vollständiger, so dass es scheint, der Verfasser habe in jenem oft nur Auszüge geben wollen.

III. *Liber de Romanis Pontificibus*, metrisch, von Gregor II. bis Leo VII. oder von 715 — 935. Für die deutsche

Geschichte in der sächsischen Zeit von geringerm Werthe. Wir besitzen hiervon zwei Ausgaben, die erste von Joh. Mabillon in *Acta Sanctorum Ord. S. Bened. Saec. III, part. II, p.* 569—608 und 557. *Paris.* 1627. *Fol.* und einen Abdruck dieser in *Muratorii SS. rer. Italic. Tom. III, Part. II*, zerstreut, der Anfang S. 68.

Ademar.

Zu vergleichen mit Flodoard ist besonders Ademar, welcher vor 1031 schrieb, indem er vom König Hugo sprich und hinzusetzt, *cuius filius Robertus Rex — usque hodie vivit* und aus den Jahren 1000 — 1028 mehrere eigenthümliche Nachrichten hat; für deutsche Geschichte: die Beschreibung von Otto's III. Besuch des Grabes Karls des Grossen zu Aachen im Jahre 1000. S. 145 C. ff. *ed.* Bouquet. *Tom.* X., Heinrichs II. Besuch zu Clügny, Bouq. X. p. 148. C. und Anmerkungen und eine Notiz über seinen Tod und Konrads II. Wahl. S. 160. D.

Ademar, Sohn des Grafen Raimund, zu Chabanois (daher *Cabanensis* genannt) an der Vienne in der Landschaft Angoumois im Bisthum Limoges 988 geboren, zu Limoges von seinem Oheim unterrichtet, dann Mönch, schrieb 1) *Chronicon Aquitanicum et Francicum*, vom Ursprunge der fränkischen Monarchie bis zum Jahr 1029, für französische Geschichte von grosser Wichtigkeit, aber für die frühere Zeit mit vielen Irrthümern und Fabeln. Herausgegeben wurde es zuerst von Labbeus im 2ten Bande der *Biblioth. Lib. MS. p.* 167 nach mehreren Handschriften; dann ein Theil der Chronik von 877 — 991 im 8ten Bande, S. 232 — 236, und von 991 — 1029 im 10ten Bande S. 144 — 164 mit Anmerk. in Bouquets *SS. rer gall. et franc.* Hier fin-

den sich auch über Ademar weitläufigere Nachrichten S. 144. Note a und b., S. 157 Note b. und c. und 152 Not. a. Ein Auszug dieser Chronik erschien zu Paris 1652. 12. *studio Petri a Romualdo.* 2) *Commemoratio abbatum Lemovicensium*, von 848 bis 1020, später fortgesetzt; ebenfalls bei Labbeus *l. c.* Auch wird [illegible] noch beigefügt *Epistola de apostolatu S. Martialis*, um zu beweisen, dass dieser M. Apostelrang habe, bei Mabillon, *Annal. Bened. T. IV.*, und *Acrostichon ad Rohonem, Episcopum Engolismensem*, i *Mabillonii Analect. T. I. Paris* 1675. 8.

Scriptores Rerum Sangallensium s. de Casibus S. Galli.

Von diesen erreicht die sächsische Zeit, ausser den Verzeichnissen der Aebte zu St. Gallen und Reichenau S. 34 — 39, nur der Verfasser der ersten Fortsetzung der *Casus S. Galli, Ekkehard IV.* Dieses Werk *de casibus S. Galli*, eine Geschichte des Klosters St. Gallen, wurde von Ratpertus, der am Ende des neunten Jahrhunderts lebte, begonnen und von der Entstehung des Klosters 614 bis auf seine Zeit fortgeführt. Es fand mehrere Fortsetzer, zuerst den Ekkehard, welcher es von 890 bis 972, dann einen unbekannten Mönch, welchen Goldast Burkard nennt, der am Ende des 12ten Jahrhunderts lebte und es von 972 bis 1203 fortführte, darauf den Conrad de Fabaria (von Bohne), welcher um das Jahr 1234 schrieb und die Arbeit seines Vorgängers von 1203 bis 1329 fortsetzte, zuletzt den Christian Kuchinmeister, der im XIVten Jahrh. in deutscher Sprache es von 1233—1329 herabführte, so dass das ganze Werk eine fortlaufende Geschichte von 715 Jahren umfasst. Es wurde mit den übrigen *SS Gallens.* mit Ausschluss der letzten deutschen Fortsetzung von Ild. v. Arx nach den ältesten Handschriften für die Monumenta bearbeitet und mit Einleitungen, welche sich über die Verfasser und die Handschriften und Ausgaben des Werkes verbreiten, und mit kurzen, brauchbaren Noten, dem einige von Pertz beigefügt sind, bereichert. Monumenta S. 59 — 183.

Den sächsischen Zeitraum berührt die erste und zweite Fortsetzung. Der Verfasser der ersten ist Ekkehard, der Jüngere oder der Vierte genannt, um ihn von drei andern älteren, die ebenfalls zu St. Gallen lebten, zu unterscheiden. S. *Monum.* S. 118. Note 95. Er wurde um 980 geboren, da, wie er sagt, er noch viele von denen gekannt habe, welche den Brand des Klosters St. Gallen im Jahr 937 mit angesehen hätten. S. 112, 12. *ut a senibus, qui tunc iuvenes aderant, audivimus.* Ein Bruder Immo war Abt eines Klosters in Elsass; von seiner Herkunft wissen wir weiter nichts. In St. Gallen war der gelehrte Notker, mit dem Beinamen Labeo oder Teutonicus sein Lehrer in der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache, so wie in der Astronomie, Mathematik und Musik. Wegen seiner Kenntnisse berief ihn der Erzbischof Aribo nach Mainz und machte ihn zum Vorsteher der dortigen Schulen. Hier verfasste er mehrere Schriften, meistens in Versen, welche noch handschriftlich sich im Archiv von St. Gallen befinden, und darunter auch das wichtigste, die Fortsetzung des Ratpertus, welche er von 890 bis 970 fortführte, indem ihn wohl der Tod hinderte, sie bis auf seine Zeit zu bringen; wenn anders der übrige Theil nicht verloren ist; schon sein nächster Fortsetzer wusste diess nicht. S. S 149. 9. Er unternahm es, das Glück und Unglück des Klosters zu beschreiben, nach dem Preloquium auf Bitte seiner Brüder. St. Gallen gehörte im Mittelalter zu den angesehensten und grössten Klöstern (im Anfange des zehnten Jahrhunderts waren hier 42 Priester, 24 Diakonen, 15 Subdiakonen und 20 Mönche), und war ein Hauptsitz der Künste und Wissenschaften; darum steht die Geschichte desselben mit der Reichsgeschichte in vielfacher Berührung, und Ekkehards Nachrichten wären in dieser Beziehung von vieler Bedeutung, wenn er seine Quellen genannt hätte; was er erzählt, stimmt am meisten

zuweilen wörtlich mit Liutprands Erzählungen überein, so dass wir annehmen müssen, er habe diesen hierbei vor Augen gehabt, so über Conrads I. Ende S. 103, 26 *seqq.*, was sich bei Liutpr. *lib. II, cap. 7. IV.* 16. findet, und wahrscheinlich versteht er eben diesen, wenn er den Ausgang Herzog Burchards von Schwaben übergeht und sagt: *Quae, quia alibi plenius sunt scripta, hic libasse sufficiat.* Vergl. Liutpr. *lib. III, cap.* 4. Für diese Nachrichten, die überhaupt, wenn sie nicht speciell sein Kloster betreffen, etwas verwirrt sind, kann er daher nicht als erste Quelle angesehen werden, desto wichtiger sind aber diejenigen, welche Literatur und Kunst betreffen; hiefür ist er eine wahre Fundgrube. St. Gallen hatte im 10ten Jahrhundert viele bedeutende Männer, über die wir erst hier nähere Nachricht erhalten, so, um Einige zu nennen, der Abt Salomo, welcher 890 Bischof von Constanz wurde, der Freund Hatto's von Mainz und treue Helfer König Konrads I.; er war auch ausgezeichnet in der Kunst zu zeichnen, wovon in den *Mon.* S. 92 eine Probe mitgetheilt ist; dann die Künstler Sintram und Tutilo, welche eine eigene Monographie verdienen, S. 89, 94, 97, 100, 101; ferner Waltram, *Cantilenarum autor*, S. 101; zwei Notker, der eine *Balbulus*, auch Mahler und Arzt, S. 102, 33. 136, 8. *seqq.*, der andere, Ekkehard's Lehrer, eifriger Vorsteher der Klosterschule und bekannter Verfasser der deutschen Psalmen-Uebersetzung, S. 95, 98, 101, vergl. Mabillon, *Acta SS. saec. V, p.* 11 *seqq.*; die drei Ekkehard, der älteste Verfasser vieler Hymnen und des bekannten lateinischen Gedichts von Walther von Aquitanien S. 118, 5. und dazu die Anmerkungen von Arx und Pertz; die gelehrte Herzogin von Schwaben, Hedwig, Gemahlin Burchards, welche sich in der Nähe des Klosters aufhielt, S. 122, 48. 125. und Andere mehr. Wichtig sind auch die Nachrichten über die Einrichtung und Gebräuche der Klo-

sterschulen S. 85, 20. 91, 5 *sqq.*, über den Kirchengesang S. 102 und über die Verfasser einer Menge von Hymnen, welche noch jetzt, zum Theil in Handschriften, übrig sind. Wenn der Verfasser auch 972 mit dem Besuche Otto's I. zu St. Gallen am 14ten August, bei dessen Erzählung übrigens mehrere Irrthümer vorkommen, s. v. Arx zu dieser Stelle S. 146, schliesst, so erwähnt er doch im Laufe der Erzählung späterer Begebenheiten, so S. 111, 28. Die Quellen seiner allerdings glaubwürdigen Erzählungen, zu deren beachtungswerthesten auch noch die über den Einfall der Hunnen 924 gehört, S. 104—110, waren mündliche Ueberlieferung, so sagt er S. 91, 15: *Quoniam a patribus verba recepimus*, S. 100, 48: *Dicebant autem nobis patres* u. a. St., Berichte von Augenzeugen, geschriebene Werke, deren er mehrere anführt, so S. 102, 6, wo er von dem Nachfolger des Abtes Salomo spricht, von Hartmann, *de quo proprium eius aui temporis libellum habemus, plura scribere supersedemus*. S. 107, 20, wo er das Leben der Märtyrin Wiborada nur kurz anführt, *quia liber per se est eius*, wahrscheinlich das des Abtes Hartmann; ebenso bezieht er sich *ead. pag.* auf die drei Biographien vom h. Ulrich und auf einen Bericht Ekkehards II. S. 126, 2, und die Anmerk. von Arx, und letzte Quelle eigene Anschauung. Seine Schreibart ist sehr breit und oft dunkel.

Die zweite Fortsetzung ist von einem unbekannten Mönche, der am Ende des 12ten und im Anfange des 13ten Jahrhunderts lebte; Goldast, der frühere Herausgeber der *SS. Sangal.* nennt ihn nach der Angabe einer Handschrift aus späterer Zeit Burkard. Die Erzählung, welche die Jahre 972—1203 umfasst, ist im Anfange nüchtern, ausführlicher und besser erst da, wo von dem Unglück des Klosters durch die innern Kriege zur Zeit Gregors VII. die Rede ist, und für diese Zeit ist sie von grossem Werth.

Für die Zeit bis 1024 berührt sie blos das, was Merkwürdiges im Kloster vorfiel, die Folge der Aebte, die erworbenen Schenkungen und erhaltenen Verschönerungen. Einen wichtigen Beitrag zur Kenntniss des Klosterwesens jener Zeit liefert besonders die Geschichte des Abtes Gerhard. S. 151 u ff. Dieser führte ein unordentliches Leben, verschleuderte die Kirchengüter und um sich nicht durch die Einsprache der ältern Brüder hindern zu lassen und möglichst unabhängig zu stehen, übergab er alle bessern Stellen an Jüngere. So bildeten sich im Kloster zwei Parteien als Freunde und als Gegner des Abtes. Da die erstern mehr und mehr zunahmen und immer die Oberhand behielten, beschlossen die andern auszuwandern und schickten desshalb heimlich eine Botschaft an Kaiser Otto III. Dieser überliess die Entscheidung einer Versammlung von Bischöfen, Aebten und andern Reichsfürsten, welche sich aber über einen Entschluss nicht vereinigen konnten, indem ein Theil, der sich in ähnlicher Stellung befinden mochte, der Meinung war, dass dieses ein böses Beispiel zur Nachahmung für ihre Untergebenen sey, und glaubte die ganze Sache mit einer Ermahnung an den Abt und die Mönche unterdrücken zu müssen. Der Meinung der Uebrigen aber, beide Theile vorzuladen und zu verhören, pflichtete der Kaiser bei. Staunen und Wuth des Abtes über die unerwartete Vorladung an den kaiserlichen Hof, und an diesem neue Ränke, indem der Abt das Ansinnen der Mönche, sich einen Vertheidiger zu wählen, als unrecht bestritt, weil er als Abt der gesetzliche Advocatus der Mönche seines Klosters sey. Doch der Kaiser entscheidet für die Ankläger, welche mit Uebergehung alles andern ihn der Simonie, des Verkaufs der Klostergüter und der Verschleuderung der Kirchenschätze beschuldigen. Der Abt sieht, dass er sich umsonst vertheidigen würde und besticht des Kaisers ersten Rathgeber, welcher nicht unterlässt, jenem einen Wi-

derwillen gegen die Zänkereien der Mönche beizubringen. Darum entlässt der Kaiser beide Parteien mit einer Ermahnung und einem Verweise, und die Folge war, dass der verderbliche Zwiespalt im Kloster fortdauerte bis zum Tode des Abtes Gerhard 1001. Der Verfasser lebte zwar 200 Jahre später als die erzählten Begebenheiten vorfielen, seine Nachrichten können mithin zwar nicht Anspruch machen auf den Werth zeitgenössischer Berichte, da er zudem gar nichts über seine Quellen angibt, allein sie behalten doch grosse Wichtigkeit und können uns als Quelle dienen, weil er auffallend die grössern St. Galler Annalen benutzte, und beider Angaben übereinstimmen, und es einleuchtet, dass wenn auch seit langen Zeiten nichts aufgeschrieben wurde, doch von dem, was auf eine so merkwürdige Weise das Kloster berührte, sich hier auch eine mündliche Ueberlieferung erhielt, welche, wenn auch einzelne Umstände dadurch verändert wurden, im Ganzen und in den Grundzügen die reine Wahrheit enthielt.

Continuator Reginonis.

Er ist bei weitem der wichtigste unter den kleinern Annalisten; sein Name ist unbekannt, ohne Zweifel war er aber Mönch in dem St. Maximins Kloster zu Trier; er führte die Annalen von 907 bis 967, und folgte besonders für die erste Zeit den Reichenauer und Alemannischen Annalen, und wird mit dem Jahr 939, wo er als Zeitgenosse spricht, umständlicher. Er ist für die Zeit, welche er beschreibt, der wichtigste Chronist, erzählt einfach, ohne Redeschmuck, die Begebnisse jedes Jahres und steht in Betreff der Richtigkeit seiner Angaben jedem Zeitgenossen voran. Deshalb wurde er auch von den spätern Geschichtschreibern, Hermannus Contractus, Siegfrid von Gemblours, Otto von Freisingen, besonders von dem sächsischen Annalisten und Andern häufig benützt und ausgeschrieben. Besondern Werth hat er wegen Angabe der Feldzüge gegen die Slaven und Dänen, welche bei den meisten Geschichtschreibern dieser Zeit, bei Thietmar, Widukind, Ekkehard, dunkel und verwirrt sind. Vergl. die beiden Abhandlungen von Wedekind, im ersten Band der Noten, und mit besonderer Rücksicht auf die dänischen Quellen von Asmussen im 1ten Bds. des Archives für St. und K. G. von Schleswig. Altona 1833. Ebenso ist er für einige Fälle der vorzüglichste Gewährsmann, so unter vielen Andern für die Uebertragung des Herzogthums Lothringen an

Heinrich im Jahr 940, so für Einzelnes, was den Mainzer Erzbischof Friedrich, einen der Hauptgegner Otto's, betrifft. Die Annalen befinden sich bei Pertz. *Monum. Tom.* I. S. 613 — 619; die Bemerkungen desselben über die Hülfsmittel, S. 540 — 545.

Kleinere Annalen.

Diese, welche der Form nach den Anfängen der Geschichtschreibung im MA. gleichstehen, haben einzelne kurze Angaben; die vorzüglichsten für die sächsische Zeit sind folgende:

I. Die Corvey'schen Annalen.

Zuerst von Paullini im *Syntagma etc.* mitgetheilt, dann von Leibnitz im zweiten Bande seiner *SS. rer. Brunsv. p.* 296 — 319 herausgegeben. Sie beginnen mit des Klosters Anfang und sind fortgeführt bis zum Jahre 1471, und enthalten manche schätzbare Notizen, so über Widukind, über Thietmars Brüder und anderes auf Corvey Bezügliches. — Eine Handschrift zu Hannover von diesen und andern Corv. Annalen von 768 — 1187 erwähnt Pertz im Archiv I. 468.

II. Die Corvey'sche Chronik.

Sie ist abgedruckt in Wedekinds Noten B. I. S. 370 ff. Der Herausgeber sagt von ihr: „Es ist ein wohl angelegtes Jahrbuch von Denkwürdigkeiten. Es sind Nachrichten aus vorliegendem Stoff, bald aus Urkunden, bald aus mündlichen Missions- und Reiseberichten, oder aus Briefen oder auch aus den so eben erlebten Begebenheiten unmittelbar niedergeschrieben. Wenn jemals durch den Inhalt der

Chronik, muss man sich hier daraus von der Gleichzeitigkeit der Verfasser überzeugen. Damit stimmt auch der einfachklare Vortrag zusammen; hier ist nichts unglaublich, nichts ungewiss und widersprechend; alles bestätigt entweder, was man weiss oder ergänzt, was man nur halb kannte, oder bringt Licht in die Dunkelheit." Worauf es hier besonders ankommt, ist das Verhältniss dieser Chronik, für deren Authenticität der Name des Herausgebers bürgt, zu Widukind; hierüber habe ich mich schon früher (S. 23) ausgesprochen.

III. Die Hildesheimer Annalen.

Zuerst nach einer Handschrift (*ex Bibl. Regis*) von Du Chesne in den *Script. Tom. III. pag.* 504 — 539 herausgegeben, dann von Leibnitz in den *Script. rer. Brunsv.* Sie sind zwar an vielen Stellen sehr mager, enthalten aber manche gute chronologische Angaben; angefangen wurden sie im Kloster Lorsch, denn zum Jahre 767 heisst es: *in nostro Monasterio Lauresham*, fortgesetzt in Fulda, denn zu 800 erwähnen sie *Monasterium nostrum Fulda*, der grösste Theil aber ausgeführt und vollendet in dem S. Michaeliskloster zu Hildesheim; zu den Jahren 985 u. 990 heisst es einfach: *Ostdagus et Gerdagus Episcopi ordinati;* zum Jahr 1015: *Crypta nostri Monasterii (sc. S. Michaelis) dedicata a Bernwardo, eiusdem ecclesiae antistite;* zum Jahr 1038 wird *Godehard noster Episcopus* genannt, und sonst noch mehrmals.

IV. Die Quedlinburger Chronik.

Herausgegeben von Leibnitz in den *SS. rer. Brunsv. Tom. II. pag.* 272 — 296. und in Menken *SS. rerum. Germ. Tom. III.* Sie fängt mit Erschaffung der Welt an, aber Leibnitz liess mit Recht den Anfang weg, und gab sie von Valentinian an, sie endigt hier mit 1025, ging aber noch weiter, das Ende ist verloren; viele Jahre

sind ausgefallen; im erstern Theile ist sie sehr kurz, ers seit 984 wird sie weitläufiger, besonders in Angabe der Quedlinburg berührenden Nachrichten; oft stimmt sie und zwar wörtlich mit dem Chronographus Saxo überein; am brauchbarsten ist sie noch für die Jahre 1018 — 24.

V. Die in Pertz. Monum. bereits gedruckten; es sind im B. I.

1. *Annales Laubacenses, pars tertia*, S. 55, welche bis zum Jahre 926 gehen; sie geben nemlich unter diesem Jahre eine zum J. 912 gehörige Notiz, mit Uebergehung der J. 912 — 925. Ueber sie s. Pertz S. 4.

2. *Ann. Alamannici*, S. 55 — 56, dritte zu St. Gallen gemachte Fortsetzung, gehen bis zum J. 926 und enthalten einige vortreffliche Angaben, welche sich sonst nicht finden, besonders über Conrad I. Ueber die HS. s. Pertz S. 20.

3. *Ann. Weingartenses*, bis zum J. 936, sehr kurz enthalten für unsere Zeit sechs Angaben. S. 66—67 u. 61.

4. *Ann. Augienses*, bis zum J. 954, mit wichtigen Angaben, die Schlacht mit den Ungarn haben sie unter 934. S. 68 — 69 und 62.

5. *Ann. brevissimi Sangallenses*, enthalten nur zwei Angaben für diese Zeit, S. 70.

6. *Ann. Sangallenses maiores, dicti Hepidanni.* Der erste Theil derselben geht bis zum Tode Conrads I. und ist fast ganz aus den Alamannischen geflossen, die eigenen Nachrichten sind durch grössern Druck hervorgehoben; der folgende Theil von 919 an enthält eigene Nachrichten von gleichzeitigen Verfassern und zwar nach der Original-HS. von 918—955 von Einem Schreiber, von 955 — 1056, wo sie aufhören, von verschiedenen, aber

gleichzeitigen. S. die Einleitung des Herausgebers J. v. Arx und Pertz S. 72; die Annalen S. 77—83.

7. *Ann. Juvavienses maiores* enthalten nur Eine Angabe zum J. 975, S. 88.

8. *Ann. Salisburgenses minores*, sehr kurz, gehen bis 1049. S. 89.

9. *Ann. S. Emmerammi Ratisbonnensis minores*, ebenfalls sehr kurz, gehen bis 1062. S. 94.

10. *Ann. Colonienses*, gehen bis 1028, von verschiedenen Händen geschrieben; sie sind übrigens über ihre eigene Stadtgeschichte unsicher, indem sie auf Bruno den Poppo folgen lassen, statt des Folkmar, welchen der *Cont. Reginonis ad a.* 965 und der Biograph Bruno's haben, beide Zeitgenossen und besser unterrichtet. Ueber die HS. S. 96; die Annalen S. 98—99.

11. *Ann. Brunwilarenses*, von 1000—1125, haben nur 4 Angaben. S. 99.

12. *Ann. S. Columbae Senonenses*, bis 1218, S. 104—106, betreffen blos französische Geschichte.

13. *Ann. Mettenses.* Die Verfasser derselben haben nach der Bemerkung von Pertz S. 315 den grössten Theil ihrer Arbeit wörtlich aus andern Quellen genommen, so das, was sie über den sächsischen Zeitraum, d. h. bis 930 haben, ganz und gar aus Widukind.

14. *Ann. S. Bavonis Gandenses;* von 608—1350; nach ältern Annalen im 14ten Jahrh. geschrieben, fast nur für Gent und Flandern wichtig, erwähnen nur bei den Jahren 983, 1007 und 1020 die Berührung mit Deutschland. S. 187—189.

15. *Annalium Lobiensium Continuatio.* 900—982, sehr wichtig wegen der genauen chronologischen Ar-

gaben und des Itinerariums des Kaisers von 969—982, durchaus gleichzeitig. S. 210—211.

16. *Ann. S. Maximini Trevirensis*, von 708 — 987, sehr kurz; von 923 — 967 offenbar eine der Quellen des *Continuator Reginonis*. S. 212 — 213.

17. *Chronicon S. Martini Coloniensis*, 776 — 1021, unbedeutend, erwähnt einer Schenkung Otto's III. vom J. 999. S. 215—215.

18. *Ann. Brunwilarenses*, 1000—1149, enthält nur 2 Angaben. S. 216.

19. *Ann. Wirziburgenses*, 687—1101, sie sind im 12ten Jahrh. verfasst, und zwar meist nach Regino und Hermannus Contractus; auch in Bezug auf Chronologie verdienen sie wenig Zutrauen. S. 238—247.

20. *Ann. Besuenses*, von 1—1174, meist aus den Kölnischen Annalen geschöpft. S. 249.

21. *Ann. Lemovicenses*, von 838—1060, wenige unbedeutende Notizen. S. 251—252.

22. *Chron. Aquitanicum*, 830 — 1025. Ebenso S. 253.

23. *Ann. Floriacenses*, 626 — 1060. Gleichfalls S. 252—255.

24. *Continuatio Adonis chronici altera*, von 897—1031, enthält einige Angaben, die sich auf die französische Geschichte beziehen. S. 326.

VI. Einige kleinere Annalen sind in *Oefele rer. Boic. Script. Aug. Vind.* 1763. *II. Tom. fol.* abgedruckt, als *T. I. p.* 45. *Anonymi Monachi Emmerammensis breve Chron. Baioariae*, von 732—1062, mit sehr kurzen Notizen, die sich besonders auf das Bisthum Regensburg beziehen; p. 337 ein *Anonymi Altahensis breve Chron. Baioar.* von 514—998.

und p. 338 ein *breve Chron. monasticum Baioar.* von 967 — 1242; ferner *T. II. p.* 4—11 des *Anonymi Ebersbergensis Chr. Ebersberg. antiquius*, welches wie das folgende, fast nur die Geschichte dieses Klosters, unrichtig die Ungarnkriege, besser die Streitigkeiten Otto's III. und Heinrichs von Bayern berührt. — Etwas ausführlicher ist das *Chron.* von Augsburg, von 973—1104 in *Freher, SS. rer. Germ. Tom. I. p.* 463 — 508; der Verfasser ist unbekannt; es scheint aus zwei Theilen zu bestehen, deren erster bis 1086 reicht, und ist fast ganz aus *Hermann. Contr.* abgeschrieben. — Auch einige der in *Labbé, Nova Biblioth. Manusc.* 1657 enthaltenen kurzen Annalen geben einzelne die deutsche Geschichte betreffenden Notizen, so im *T. I. p.* 275. das *Chr. S. Albini Andegav.* von 929—1200; *p.* 292. *Ch. Aquitanicum*; *p.* 294. *Chr. S. Benigni Divionensis*; *p.* 326. *Chr. Fiscann.* bis 1220; *p.* 336. *Chr. Leodiense* von 400 — 1132; *p.* 345. *Chr. S. Vincentii Metensis* von 411 — 1279; *p.* 366. *Chr. Rotomagense*, bis 1344; *p.* 395. *Chr. Vicelia-zense* von 660 — 1316; und das *Chr. S. Vitoni Virdun.* von 992 — 1598.

Nekrologien.

Mit den Annalen hängen die bisher weniger beachteten Nekrologien oder Calendarien, welche mit jenen fast denselben Ursprung haben, genau zusammen. Es sind gleichzeitige Angaben der Todestage der um das Stift oder die Kirche verdienten oder zu ihnen gehörigen Männer, welche in den dem Missale gewöhnlich beigebundenen Calender eingetragen wurden. Ueber die Art ihrer Abfassung, ihre Benennungen, ihre Verschiedenheit hat Wedekind einen sehr lehrreichen Aufsatz im ersten Bande seiner Noten, S. 307 — 339 und über ihren Werth schon Schannat in den *Vindem. litter.* 1723 sich ausgesprochen. Die in ihnen verzeichneten Namen gehen zwar meistens nur die Kirche an, für welche das Nekrologium angelegt war, aber sie leisten auch oft für Feststellung der Chronologie in der allgemeinen deutschen Geschichte vortreffliche Hülfe. Das werthvollste ist wohl das Fuldaer, das für zweifelhafte Todesjahre die besten Aufschlüsse gibt, denn hier sind nicht nur die Sterbe - und Begängnisstage angegeben, sondern auch die Todesjahre der Wohlthäter des Klosters von der Stiftung desselben 780 bis 1065. Es ist herausgegeben von Leibnitz am Ende des dritten Bandes der *SS. rer. Brunsv.* und von Schannat in der *Historiæ Fuldens. Lips.* 1729 *fol.* nach verschiedenen Handschriften und nicht ganz vollständig. — Sehr wichtig ist auch das Calendarium der Merseburger

Domkirche, welches von Direkt. Hesse mit zweckmässigen Erläuterungen versehen, in der Zeitschrift für Archivkunde von Höfer, Bd. I. S. 101 — 150 abgedruckt ist. — Eben so das *Necrologium Monasterii S. Michaelis* zu Lüneburg, welches der Herausgeber der oft angeführten Noten im neunten Hefte ganz genau nach dem Original hat abdrucken lassen, so dass man sich dadurch ein anschauliches Bild dieser Art von Geschichtsquellen verschaffen kann. Einige andere sind noch gar nicht erläutert oder betreffen bloss die eigene Kirche, wie die von Oefele in den *SS. rer. Boic. T. I. p.* 52. und *Tom. II. p.* 12 mitgetheilten Nekrologien der Klöster Tegernsee und Ebersberg; manche sind auch noch gar nicht gedruckt.

Spätere Chronisten.

Es bleibt noch übrig, die vorzüglichsten jener Schriftsteller anzuführen, welche gleichfalls Nachrichten über den sächsischen Zeitraum haben, aber später lebten, als die beschriebenen Ereignisse vorfielen, und zu zeigen, woher sie ihre Nachrichten, welche nur einen zweiten Platz einnehmen und durchaus nicht mit denen gleichzeitiger Quellen zu vermischen sind, genommen haben.

I. *Hermannus Contractus.*

Hermann (1013 — 1054) schrieb bekanntlich eine Chronik, die von Christi Geburt bis 1054 reicht und von Berthold von Constanz bis 1079 oder 1080 und von Bernold bis 1100 fortgesetzt wurde. Hermanns Absicht ging offenbar nur dahin, aus den Quellen das ihm passend und genügend Scheinende theils mit Beibehaltung derselben Worte theils abgekürzt und etwas verändert zu sammeln und chronologisch zu ordnen. Seine Quellen haben wir noch übrig, und sie sind sehr fleissig mit seinen Nachrichten zusammengestellt von dem letzten Herausgeber der Chronik *Aem. Ussermann*, *Typis San-Blasianis* 1790. *Tom. I. p.* 175 bis 201.

II. *Lambertus Schafnaburgensis.*

Lambert gibt in seinen Annalen, welche bis zum Jahre 1077 reichen, für die frühere Zeit nur kurze Nachrichten, die sächsische Zeit nimmt kaum vier Folioseiten ein, und schöpfte ebenfalls diese aus den noch vorhandenen Quellen, besonders aus dem Continuator des Regino, Thietmar und einigen kürzern Annalen; von Hermannus Cont. weicht er in Angabe der Jahre etwas ab. Letzte Ausgabe von J. Ch. Krause. *Halae et Lips.* 1797. 8. und deutsch von F. B. v. Buchholz. Frankf. a. M. 1819. 8.

III. *Adamus Bremensis.*

Bei weitem wichtiger sind die Nachrichten, die Adam von Bremen in seiner Kirchengeschichte, die von 788 — 1076 reicht, mittheilt. Die über den sächsischen Zeitraum fangen mit dem 44ten Kapitel des ersten Buches an, und gehen bis zum 30sten des zweiten. Die Kirche zu Bremen hatte in jener Zeit fast lauter ausgezeichnete Erzbischöfe, wie den Unni, den Adeldag, *qui his tribus Imperatoribus* (den drei Ottonen) *tam carus et familiaris erat, pro virtutum merito et doctrinae magisterio, ut a latere eorum vix aut raro divelleretur*, den Libentius von 988 — 1013 und den Unwan, welcher mit dem Herzog Bernhard beständig im Streite war. Was zu ihrer Lebenszeit in dem grossen Sprengel ihrer Kirche vorfiel oder ihn berührte, erzählt Adam einfach und glaubwürdig, und seine Nachrichten sind um so schätzenswerther, da sie oft die einzigen sind, die wir über das nördliche Deutschland und Dänemark besitzen. Ist er auch nicht ganz ohne Fehler, wie er denn unter andern den Kölner Erzbischof Bruno einen Sohn Otto's I. nennt, so ist er doch im Ganzen sehr glaubwürdig; *melius est*, sagt er, *lib. I. c. 51, vera dicere rustice, quam falsa diserte proferre*, und für Einzelnes führt er seine Quelle an, wornach denn die Glaubwürdigkeit des Gegebenen bemes-

sen werden kann; so beruft er sich auf Urkunden in den Archiven seiner Kirchen, *lib. II. c.* 2., und auf mündliche Mittheilungen vom Könige Swen von Dänemark I. *c.* 44. *Hactenus*, d. h. bis zum Tode Ludwig des Kindes, *etiam Francorum tendit historia. Quae deinceps dicturi sumus, in aliis atque aliis non mendacibus reperimus libris. Aliqua vero recitavit nobis clarissimus Danorum Rex.* Ebenso *Lib. II. c.* 17. *Testis est Rex Danorum, qui adhuc hodie superest, Svein; cum recitaret etc. affirmavit nobis ex. Lib. II. c.* 30. *Narravit nobis diu memorandus Rex Danorum, qui omnes Barbarorum res gestas ac si scriptae essent, in memoria tenuit etc. Lib. II. c.* 38. *Haec Rex nobis de avunculo suo Rege Danorum innotuit.* Vergleiche übrigens Stenzel, Geschichte Deutschlands. Bd. II. S. 95—99 und eine kürzlich erschienene Abhandlung von J. Asmussen, *de fontibus Adami Brem. dissert. Kiel* 1834.

IV. *Sigebertus Gemblacensis.*

Sigebert von Gemblours wurde in späterer Zeit sehr häufig benutzt. Er wurde 1030 in Brabant geboren, lebte eine Zeit lang in Gemblours bei Lüttich, ward dann Vorsteher der Schule im Vincentiuskloster zu Metz, und kehrte später nach Gemblours zurück, wo er 1113 starb. Er hat ausserordentlich viel geschrieben; er gibt selbst seine Schriften in seinem letzten Werke *de script. eccles.* Nr. 171 an, darunter manche mit grosser Leidenschaftlichkeit für Heinrich IV. gegen Gregor VII. und Pascal II. geschrieben sind. Zu unserem Zwecke dienen nur folgende:

1) *De scriptoribus ecclesiasticis liber*, enthält kurze Nachrichten über 171 Schriftstellern mit Angabe ihrer Schriften, Nr. 171 über sich; später besonders vom Abt Tritheim in seinem ähnlichen Werke benutzt. Ausg. von

Aub. Miraeus *in Biblioth. ecclesiast. Antwerp.* 1639. *fol.* und J. A. Fabricius in der *Biblioth. eccl. Hamburg* 1718 *fol.*

2) *Chronographia*, vom J. 381—1112, nach Eusebius, und den bekannten Quellen, besonders nach Widukind, oft wörtlich wie zu J. 918, 925, 943 nach Hermann. Contr., Lambert. Schafn. u. A., aber mit vielen Unrichtigkeiten, so lässt er Eberhard von Franken und Gisilbert von Lothringen gegen Conrad I. kämpfen, zum Jahr 914. Ausg. von Pistorius in *Rer. Germ. Script. ed. tert. a. B. G. Struve. Ratisbonae* 1726 *p.* 807 — 830. Ueber die frühern Ausg. s. S. 683 ff.

3) *Vita S. Guiberti*, des Stifters des berühmten Klosters Gemblours, welcher 962 starb. Er gab zur Stiftung dieses Klosters sein ganzes Erbe (Gemmelaus); da dieses aber königliches Lehen war, so wurden ihm deshalb Schwierigkeiten gemacht, bis König Otto I. auf seine Bitte die Stiftung erlaubte, und das Kloster mit der Immunität beschenkte. In Bekehrung der in Lothringen einbrechenden Ungarn war G. auch thätig. Diese *Vita* steht in den *Actis Sanct.* zum 23. Mai, *Maii Tom. V. p.* 259 — 267.

4) Am wichtigsten ist aber die *Vita Theodorici I. Episcopi Metensis*, zuerst und allein herausgegeben von Leibnitz in den *SS. rer. Brunsv. Tom. I.* Thiederich, leiblicher Vetter Otto's I. (seine Mutter Amalrada, vermählt mit Everhard, Grafen im sächsischen Gau Hamalant am Rhein, war die Schwester der Königin Mathilde) erhielt von ihm 964 das Bisthum Metz, begleitete ihn 965 nach Italien, wo er bis 969 blieb. Nach Otto's I. Tode war er viel in der Umgebung seines Nachfolgers, von dem auch eine Urkunde in der *Vita* sich befindet, begleitete 982 die Kaiserin nach Rossano, wie Albert im Anhange zu *de divers. temp.* weitläufig erzählt, und kehrte in demselben Jahre mit Giseler,

Erzbischof von Magdeburg nach Deutschland zurück. Aber schon im folgenden Jahre 983 wohnte er dem Reichstage zu Verona bei und war beim Tode Otto's II. am 7. December 983 zugegen. Jetzt verlies er undankbar die Sache des Kaisers und trat nicht allein auf die Seite Heinrichs, Herzogs von Bayern, sondern auch in dem Streite um die Besetzung des Bisthums Verdun zu Lothar, König von Frankreich, dem offenen Feinde des unmündigen Kaisers, dem er Lothringen zu entreissen wünschte. Während desselben starb er am 7. September 984.

V. Der *Annalista Saxo.*

Die grosse Chronik des s. g. sächsischen Annalisten entdeckte zuerst der gelehrte Fürstbischof von Münster und Paderborn, Ferd. von Fürstenberg, in der Bibliothek des S. Germanusklosters zu Paris und nannte sie, wie nach ihm Schaten und Mabillon, ohne hinreichenden Grund, da die Worte, welche die Veranlassung dazu gaben, aus Bruno's *histor. belli saxon.* wörtlich entnommen sind, *Chronicon Magdeburgicum.* Leibnitz brachte den Namen *Annalista Saxo* auf, und da ihn an der Herausgabe der Tod hinderte, gab Eccard im *Corp. histor. medii aevi. Lips.* 1723. *Fol. T. I. p.* 134—682 das Werk heraus. Es umfasst die Zeit von Anfang des fränkischen Reichs bis 1139. Wer der Verfasser sey, ist nicht auszumachen. Eccard stellte in der *Praef.* die Behauptung auf, dass Eggehard, erster Abt von Aurach, der früher in Hildesheim gelebt hatte und als Verfasser der Hildesheimer Annalen genannt wird, auch Verfasser dieses Chronicons sey. Seine Gründe lassen sich indess leicht widerlegen. Aber ihm war schon klar, dass er aus vielen bekannten Quellen geschöpft und deren Nachrichten wörtlich, oder verbessert wiedergegeben und in chronologische Ordnung gebracht habe, für die sächsische Zeit die des Widukind und Thietmar. Nach ihm wies Semler nach, wie er diese, den *Cont. Regin.*, *Adam.*

Brem. und die Auersberger Chronik benutzte, in seinem Versuche S. 101 — 103; Stenzel erklärte Th. I. S. 111 nach genauer Vergleichung gefunden zu haben, dass er auf 217 gespaltenen Seiten, welche die Jahre 911 — 1024 umfassen, kaum 17 Seiten Nachrichten habe, von denen sich die ältere Quelle nicht mehr nachweisen lasse, also 200 abgeschrieben seyen. — Als ein Auszug aus dem *Annal. Saxo* ist der von Leibnitz in den *Accession. histor. Lips.* 1698. 4. *T. I, p.* 1 — 325 herausgegebene und von ihm *Chronographus Saxo* genannte Annalist anzusehen. Er beginnt zwar mit Christi Geburt und führt die Begebenheiten mit Angabe der Jahreszahlen und Regierungsjahre fort bis zum J. 1188. Eine wichtige Aufgabe bleibt es nun, nach Vergleichung derselben mit den gleichzeitigen und überhaupt den ihnen vorausgehenden Schriftstellern diejenigen Stellen auszuscheiden, worin sie Nachrichten mittheilen, für die sie in Ermangelung der ursprünglichen als Quellen anzusehen sind. —

VI. Was die italienischen Angelegenheiten betrifft, so haben wir ausser Liutprand keinen gleichzeitigen Geschichtschreiber, der ihrer erwähnt, und wir müssen uns daher ganz an deutsche Quellen halten. Mailand brachte im eilften Jahrhundert zwei Schriftsteller hervor, welche auch die sächsische Zeit in ihren Werken berührten. Beide schrieben aber 60 Jahre nach derselben, um 1085; Beide stimmen in ihrem Eifer gegen Gregors VII Anordnungen, besonders über die Einführung des Cölibats mit einander überein, was Muratori's Zorn in hohem Grade erregt, S. 50 u. ff., und über Beider Leben wissen wir nichts näheres. Es sind Arnulph und Landulph. Jener ist vorzüglicher, er erzählt einfach die frühern Schicksale Mailands und Italiens, so fern sie mit jenen in Berührung standen, wie er sie durchs Gerücht erfahren hatte; dieser ist aber voller Fabeln und unbrauchbarer Erzählungen über die

frühere Zeit und leichtsinnig in Erzählung dessen, was er hätte wissen können, so gibt er *lib. II, cap.* 18, Otto III. eine Gemahlin, da er nie vermählt war, gibt über des Crescentius Gefangennehmung eine lügenhafte Notiz, erzählt von Otto's III. Tode durch die Gemahlin des Crescentius, Stephania, ein neues Mährchen und beruft sich zum Zeugniss der Wahrheit auf Arnulph, welcher aber nicht nur nicht dieses bezeugt, sondern im Gegentheile von derselben sagt: *Stephania autem uxor eius traditur adulteranda Teutonibus. Lib. I, c.* 12. Nicht bessere Nachrichten gibt ein dritter nicht vorzüglicherer Schriftsteller, Leo, Cardinalbischof von Ostia, welcher 1115 starb, in *lib. II, cap.* 18. 24. 31. besser 39 u. ff. Vergl. über ihn auch Bouquet VIII. *praef. XIII.* Alle drei Schriftsteller finden sich im 4ten Bande von *L. A. Muratori Rer. Italic. scriptor. Mediolani* 1723. *Fol.* Aehnliche Berichte in Bezug auf die sächsischen Kaiser geben die *Fragmenta Chron. Novaliciens. monast.* bei *Du Chesne p.* 635 — 43. — In Bezug auf die byzantinischen Angelegenheiten dieser Zeit sind *Cedrenus* und *Zonaras* zu vergleichen. Ueber die älteste Geschichte der Ungarn handelt *Anonymi (Belae regis Notarii) hist. hungarica de septem primis ducibus Hungariae in J. G. Schwandtneri Script. rer. Hungaric. Vindob.* 1746. *Fol. Tom. I, p.* 1 — 38; des Kriegs gegen Otto I. ist Cap. 56 erwähnt: *De inimicis Athonis regis;* für deutsche Geschichte wenig brauchbar; über den Verfasser, der im XII. oder XIII. Jahrhundert lebte, vergl. die *Praef. M. Belii.* Hinsichtlich der Quellen der mit der deutschen genau verbundenen böhmischen Geschichte freut es mich auf ein neues Werk verweisen zu können, welches diesen schwierigen Gegenstand vortrefflich behandelt: Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Eine von der böhm. Gesellsch. der Wissensch. gekrönte Preisschrift. Von F. Palacky. Prag. 1830. 8.

Biographien.

I. Leben Otto's I. von Roswitha.

Eine Quelle von Wichtigkeit bildet das Gedicht der Nonne zu Gandersheim, Roswitha, Hrosvitha, Helena von Rossow, worin das Leben Otto's I. besungen wird. Ueber ihr Leben haben geschrieben: Meibom vor der Ausgabe des Panegyrikus in den *Script. rer. germ.* I. *pag.* 706. (hier findet sich auch eine Abbilduug derselben), Schurtzfleisch, Bustemeier, Hamberger und besonders Schrökh; eine Hauptstelle über ihr Leben ist in *H. Badonis syntagma*, bei Meibom *l. c. p.* 493. Ihre Werke gab zuerst Conrad Celtes heraus. Nürnberg 1501. *fol.* und zuletzt Heinrich Leonh. Schurtzfleisch zu Wittenberg 1705. 4.; den Panegyrikus auf Otto I. aber besonders Meibom mit Widukinds Annalen. Frankfurt 1621, und der jüngere Meibom in den *Script. r. g. T.* I. *Helmst.* 1688, dann Justus Reuber, in den *Script. rer. germ. Francof.* 1584. *Hanov.* 1619. *fol.* am besten *ed.* II. 1726. Von ihren Schriften geht uns zunächst nur der *Panegyricus in Oddonem* an, obgleich auch die übrigen zur Charakterisirung der Zeit allerdings viele Berücksichtigung verdienen. Sie besang die Thaten Otto's I. auf den Wunsch Kaiser Otto's II. und der Abtissin zu Ganders-

heim, Gerberge, des Kaisers Nichte (s. Thietmar. p. 351. *ed.* Leibn. und Meibom p. 727.); von dieser bezeugt es die *Dedicatio*, von jenem die Verse:

Vilem ne spernas vilis textum monialis,
Quem praesentari (si digneris reminisci)
Ipse tui claris iussisti nuper ocellis.

Die Zeit der Abfassung fällt also jeden Falles vor 983. Was die Quellen ihrer versifizirten Geschichte betrifft, so gesteht sie selbst in der Vorrede oder Dedication an die Abtissin Gerberge: *Id quidem oneris mihi imposuistis, ut gesta Caesaris Augusti, quae nec auditu unquam affatim valui colligere, metrica percurrerem ratione. In huius sudore progressionis quantum meae inscitiae difficultatis obstiterit, ipsa coniicere potestis; quia haec eadem nec prius scripta reperi, nec ab aliquo digestim suffienterque dicta elicere quivi.* Dasselbe wiederholt sie in der metrischen ersten Vorrede p. 710:

Forsan gestorum plures scripsere tuorum,
Et sunt scripturi post haec insignia multi:
Sed non exemplum quisquam mihi praebuit horum,
Nec scribenda prius scripti docuere libelli,
Causa sed est operis tantum devotio mentis.

Sie hätte, fährt sie fort, sich genugsam gefürchtet, falschen Nachrichten folgend, nicht das Wahre zu sagen, doch:

Sed res ut scripsi sese sic prorsus habere,
Ipsi dicebant mihi, qui scribenda ferebant.

Also geschriebene Werke benutzte die Verfasserin nicht, sondern blos die Erzählungen Anderer. Und sie konnte wohl manche Details erfahren. Die Abtissin, Nichte des Kaisers, stand mit ihm in genauer Verbindung, und indem

sie das, was sie über die Verhältnisse der Zeit wusste, der Dichterin mittheilte, sorgte sie zugleich für den Ruhm ihres eigenen Hauses. Freilich läst sich erwarten, dass es besonders solche Gegenstände betraf, welche für sie vorzugsweise Interesse hatten, nämlich Familien-Verhältnisse, und mit diesen zeigt Roswitha eine besondere Bekanntschaft, so ist Otto's Vermählung mit der Edith recht ausführlich erzählt, eben so fleissig ausgemahlt lesen wir dann die Leiden, welche die Kaiserin Adelheid in Italien von Berengar erduldet hatte. (Die Rettung derselben ist hundert Jahre später am umständlichsten beschrieben in der *Vita Mathildis* von Donizo, ihrem Kaplan, bei Leibnitz, *SS. rer. Brunsv. Tom.* I. *p.* 634. ff.) Aber einerseits aus ihrer Stellung, andererseits aus ihrer Absicht bei Abfassung des Werkes ging die Nothwendigkeit hervor, manches in anderem Lichte zu sehen, als es der Wahrheit nach war. So war die Empörung Heinrichs, des Vaters der Abtissin, ein sehr zarter Punkt, sie behandelt ihn allerdings und sehr geschickt: Heinrichs Gefangennehmung wird sehr verschönert, die Empörungen allein dem Frankenherzog Eberhard zugeschrieben, von dem jener blos überredet sey nach der Krone zu trachten; ebenso ist die letzte Verschwörung blos ein *dolus veteris hostis* und einiger bösen Menschen, welche Heinrich seinem Bruder vorgezogen hätten; des Herzogs Reue und Aussöhnung ist wieder schön dargestellt. Das Gedicht endigt mit Otto's I. Kaiserkrönung. Zu verwundern ist, dass der Empörung Ludolfs und Conrads und besonders des Sieges über die Ungarn auf dem Lechfelde gar keiner ausführlichen Erwähnung geschieht, sondern blos gesagt wird, dass die Avaren durch Heinrich als er Herzog von Bayern geworden war, sehr oft besiegt, Otto's Reich in Ruhe gelassen hätten, da doch aus Widukind u. A. bekannt ist, dass Heinrich zur Zeit der Schlacht krank in Regensburg lag. Diess brachte mich auf den Ge-

danken, dass wir das ganze Gedicht nicht vollständig hätten, und ich verglich deshalb die einzige allen Ausgaben zu Grunde liegende Handschrift desselben, welche sich in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München befindet, E. CVIII., auf Pergament, aus dem eilften Jahrhundert. Es fehlen aber augenscheinlich in derselben nur drei Blätter, was in der *Ed. princ.* von Celtes gar nicht, in der von Schurtzfleisch nur beim letzten Defect angedeutet ist. Das erste fehlende Blatt (in der HS. zwischen fol. 148 und 149) folgt auf den Vers:

Sunt qui decepti serpentis fraude dolosi

bei Schurtzfleisch *p.* 201. *vers.* 27; die beiden andern zwischen fol. 149 und 150. S. 203 *vers.* 6. Die Vergleichung der HS. zeigt zudem, dass die bisherigen Ausgaben sehr ungenau und fehlerhaft sind.

II. Leben der Königin Mathilde.

Diese *Vita*, welche sich in den *Script. rer. Brunsv. T.* I. *p.* 192—208 befindet, ist nach Leibnitzs Worten in der *Introd.* XIII, da er ein erwartetes Manuscript nicht erhielt, aus den Antwerpener *Act. Sanctor.* abgedruckt, wo dieselbe sich zum 14. März *T.* II. *p.* 356—370 zuerst nach einer alten im S. Pantaleonskloster zu Cöln gefundenen HS. herausgegeben wurde; nach derselben HS. befindet sich diese *Vita* am besten in *A. U. ab Erath, Codex diplomat. Quedlinburg. Francf.* 1764. *F. p.* 923—44. Auszüge daraus in Mabillons *Acta SS. saec. V. p.* 347 — 353. Später erhielt Leibnitz eine HS. aus Wolfenbüttel, mitgetheilt im 3ten

Bande desselben Werkes Nr. 26, deren Text in vielen Stellen von der ersten *Vita* abweicht, und als eine neue zu betrachten ist, die bereits vom Auersberger Chronisten stark benützt und zum Theil wörtlich aufgenommen ist. Der Wolfenbüttler Codex ist nicht vollständig, die fehlenden zwei Blätter fand erst Pertz in Rom wieder. Archiv. Bd. 5. S. 143. 159; eine andere HS. derselben aus dem XIV. — XV. Jahrh. hatte derselbe schon 1821 zu Kloster Neuburg entdeckt und abschreiben lassen; ausserdem befindet sich eine HS. davon in der Vatikanischen Bibliothek. Archiv Bd. VI. S. 301. Der Zeit und dem Inhalte nach nimmt diese Lebensbeschreibung einen der ersten Plätze ein; sie wurde auf den Wunsch König Heinrichs II., also zwischen 1002 — 1014 verfasst, und es ist von vorn herein zu vermuthen, dass der König nur einem vorzüglichen Manne einen so schwierigen Auftrag auszuführen gegeben habe. Wer er gewesen, wissen wir nicht; nach dem Inhalt zeigt er sich einerseits mit dem Leben der Königin Mathilde eben so genau bekannt, als er sich andererseits alle Mühe gibt, alle merkwürdigen Begebenheiten in demselben in das beste Licht zu stellen und durch seine Erzählungsweise möglichst auszuschmücken. Woher er die genaue Kenntniss davon erhalten habe, gibt er mit keinem Worte an; vieles ohne Zweifel aus dem, was sich als Gerücht in der Familie des Kaisers forterbte, oder aus dem Munde dieses selbst; der Verfasser stand demselben wohl nahe, er sagte ihm: *Prolog. p.* 193: *Habetis in hoc volumine perpauca vestrorum facta patrum, ex quibus potestis discere, quid agere, quidve vobis expediat vitare.* Die Sprache ist ziemlich korrekt und liest sich leicht. Gewöhnlich geben die meisten dieser Lebensbeschreibungen auch einen Gewinn für Erweiterung der Kenntniss der Genealogie und genauere Bestimmung der Chronologie; allein über letztere gibt diese *Vita* so gut wie nichts, hat selbst einen

nahe liegenden Irrthum, indem *c.* IV. *p.* 201 gesagt wird, dass Otto den Berenger seinem Bruder Heinrich zur Bewahrung übergeben habe, da es doch bekannt ist, dass dieser schon sechs Jahre vorher gestorben war. Einen Gewinn für erstere liefert die Angabe der Abkunft der Königin Mathilde, wodurch die bekannte Stelle bei Widukind, *lib.* I: Aufklärung erhält. Die ausgeführte Darlegung hat Leibnitz in der Introduction, worauf ich deshalb verweise. Die Schwestern derselben hat schon Browerus aus den Fastis der Hauptkirche in Trier ans Licht gestellt, sie sind *Frideruna* und *Bia* und *Amalrada* nach *Sigeb.* V. *Theodorici.*

III. Leben der Kaiserin Adelheid, von Odilo.

Es befindet sich in Leibnitz *Script. rer. Brunsv. Tom.* I. *p.* 262—272; der Text ist nur ein Abdruck desjenigen, welchen mit kurzen Noten schon Canisius in *Henr. Canisii Lectiones antiquae, ed. Jac. Basnage. Tom.* III. *p.* 69—85 herausgegeben hatte; es findet sich nach einer andern HS. in der *Bibliotheca Cluniacensis* von Du Chesne 1614. Paris. fol. mit den übrigen Schriften Odilo's S. 354—370. Eine HS. derselben ist zu Oxford. S. Archiv Bd. 6. S. 301. Diese Lebensbeschreibung der Königin Adelheid von Odilo, Abt zu Clügny, schliesst sich der Zeit nach gleich an die vorige an, aber ihre Aufzeichnung fällt später; sie besteht aus zwei Büchern, wovon das erste den Lebenslauf, das zweite die Wunder der Adelheid enthält. Der Styl hat

nicht die angenehme Leichtigkeit der vorhergehenden *Vita*, vielmehr etwas Gesuchtes, wie *cap.* VII. *quem affectum postea ad perfectum perduxit effectum;* und *cap.* XVIII. *Erat ei in fide secura firmitas, in spe firma securitas* u. A. Ueber den Verfasser vergl. die unten folgende Uebersicht seines Lebens. Mit der Kaiserin Adelheid, welche in ihrem Alter ein gottgeweihtes Leben führte, war er vertraut und sah sie noch, wie er im 14ten Kapitel erzählt, kurz vor ihrem Tode. „*In illo die, in quo de supra dicto loco* (Clügny, welches die Kaiserin sehr liebte s. *c.* 13.) *erat exitura, una eademque hora nobis peccatoribus astantibus, et exemplum perfectae humilitatis reliquit, et prophetiae spiritum non arroganter sed humiliter se habere ostendit. Erat quidam ibi in praesentia ipsius monachus, qui licet esset indignus Abbas vocari, ab ea tamen putabatur alicuius momenti. Quem cum inspiceret, et ipse eam esset intuitus, coepit uterque flere uberius. Dicam eam tunc plus fecisse, quam si dicam, multos sanasse infirmos. Vestem enim satis incultam, qua erat indutus, humiliter apprehendit et sanctissimis oculis et serenissimae suae faciei obsculando impressit, eique familiariter et cum silentio dixit: Memento mei fili; in contemplativis et scias me non amplius te visuram corporalibus oculis; cum enim humanis rebus excessero, orationibus fratrum animam meam committo. Inde per iter, quo venerat, pervenit ad locum, ubi Deo ordinante decreverat sibi parari sepulchrum.*“ Ueber seine Quellen gibt zwar der Verfasser nichts an, allein aus diesem angeführten Verhältnisse (vergl. auch den Prolog und Cap. 3) geht hervor, dass er von dem Leben der Kaiserin gut unterrichtet seyn konnte; seine Wahrheitsliebe bezeugt er im Prolog: „*Quisquis nos reprehenderit, utpote reprehensione dignos, sive propter incultam sermonem, seu propter rem noviter inceptam, et propter naturalis eloquii simplicitatem; sciat procul dubio, quia non invitavit nos ad hoc humanae laudis appetitus sed verae et sincerissimae charitatis af-*

fectus." Auch über die Zeit der Abfassung, die indess bei solchen Schriften, wenn man über den Autor gewiss ist, wenig in Betracht kommt, sagt zwar der Verfasser nichts; so viel erhellt aber aus einer Stelle des zweiten Buches, dass wenigstens dieses, und nicht von Odilo, nach oder zu den Zeiten Kaiser Heinrichs III. (IV.) geschrieben sey. S. 271 heisst es: *Temporibus vero III. Henrici Imperatoris.* Basnage hat dieses Leben dem Odilo abgesprochen S. 71, aber Odilo's Brief an den Abt Andreas zu Pavia, dem er seine Arbeit zuschickt (er findet sich in der *Bibl. Cluniac. p.* 354), lässt hierüber keinen Zweifel. Zur Geschichte liefert diese kurze *Vita* einen sehr dankenswerthen Beitrag, denn die Königin Adelheid spielt eine lange Zeit hindurch eine wichtige Rolle. Als Tochter Rudolfs, Schwester Konrads, Könige von Burgund, als Gemahlin Lothars in die italienischen Angelegenheiten verflochten, als Gemahlin Otto's des Grossen und lange Zeit Vormünderin Otto's III., ist sie einer der bedeutendsten im Mittelalter auftretenden weiblichen Charaktere.

IV. Leben des hl. Bruno, Erzbischofs von Köln, von Ruotger.

Diese *Vita* befindet sich bei Surius Bd. 5 unter dem 11. Oktober, und weit besser bei Leibnitz, *Script. rer. Brunsv. T.* I. *p.* 273 — 293, welcher über seine Ausgabe sagt: *Nos ex codice egregio Bibliothecae Augustae Guelferbytanae vitam D. B. emendavimus auximusque, et cum Surius subinde stylum mutare soleat, nos M. S. fideliter expressimus.* Die letzte und beste Ausgabe befindet sich in den

Actis SS. Bruxellis 1786 *fol.* zum 11. October. *Oct. P. V.* p. 698—790 mit einer langen, gelehrten Einleitung, welche einzelne Punkte aus Bruno's Leben erläutert, und vielen Anmerkungen, nach einer neuen Handschrift, die aus dem *Monasterio Vallicensi* in die Hände der Bollandisten gelangte, deren Werth aber nicht weiter beurtheilt ist.

Das Leben ist von Ruotger (Rotger, Rutger, Rotgher) geschrieben, auf den Wunsch von Bruno's Nachfolger und Freunde, Folkmar und an diesen gerichtet. Dieser (gestorben 969) so wie der Verfasser waren, als um Bruno, der 965 starb, lebend, genau mit ihm bekannt, vergl. Cap. 8 und 44, und darum ist diese Biographie für die Geschichte desselben äusserst wichtig. Bruno selbst, von dem sein Bruder Otto I. mit Recht sagen konnte, *Vita Brunon.* XVII. p. 279: *Unum nos semper idemque sensisse nec unquam vota nostra in quocunque negotio discrepasse, dici non potest, quantum delector*, Bruno nahm bekanntlich an den innern Kämpfen in jener Zeit bedeutenden Antheil und deshalb wird uns die nähere Bekanntschaft mit diesem trefflichen Mann für deutsche Geschichte von grosser Wichtigkeit. Die *Vita* ist zwar mehr ein Panegyrikus, aber die Thatsachen gibt sie doch ihrer Wahrheit nach, nur betrachtet sie dieselben so, wie sie von Kölnischer Seite angesehen wurden. Der Styl ist für jene Zeiten ausgezeichnet. Ueber Ruotgers persönliche Verhältnisse wissen wir weiter nichts; wahrscheinlich bekleidete er am Hofe Bruno's und Folkmars eine hohe Stelle, vielleicht die des Scholasticus. Ganz falsch ist die Angabe von Vossius in *de histor. latinis*, dass er Abt eines Klosters in der Normandie gewesen und noch unter Heinrich III. geblüht habe, also fast ein Jahrhundert später als er seine Schrift geschrieben. Leibnitz fügte aus demselben Manuscripte der Lebensbeschreibung auch das Testament des früh gestorbenen Bruno, dann

das kurze Elogium desselben von einem gleichzeitigen Verfasser, indem er von der Vertreibung Reginars durch Bruno spricht und hinzusetzt: *qui usque nunc exulat*, und endlich die *Translatio corporis S. Evergisli et Patrocli martyris* durch den Bruno. Surius hatte dieselbe dem 26. Cap. der *Vita* angehängt; sie passt aber nicht hinein, ist auch von einem andern Verfasser und fehlt zudem in dem Wolfenbüttler Codex.

Dieser durch Bruno geschehenen Translatio fügen wir noch drei andere hinzu, deren zwei letzten in dieselbe Zeit fallen. *Tr. S. Pusinnae ad Hervordiam in Westphalia, cura Abbatissae Hadwigis (natae ex filia Ecberti et Idae)*; auch in den *Actis SS. 23. April. T.* III. *p.* 165—173.; dann die Tr. und das Leben der hl. Ida selbst, *ab Uffingo, monacho monasterii Werthinensis in Westphalia scripta*, beide bei Leibnitz, *SS. rer. Br. T.* I. *p.* 171—184; endlich die *Tr. reliquiarum corporis S. Epiphanii, Ticinensis Episcopi, ex Italia in Hildesheim, cura Otwini Episcopi*; bei Leibn. I. p. 257—260. Die Verfasser aller drei Transl. lebten zur Zeit der Tr. selbst. Jene der hl. Pusinna geht zwar der sächsischen Zeit vorher, indem sie in das Jahr 860 fällt, aber man kann sie mit dem Leben der hl. Ida insofern zusammenstellen, dass beide einen nicht zu übersehenden Beitrag liefern zur Aufklärung über die Genealogie der Vorfahren der Ottonen. Um nicht Ueberflüssiges abzuschreiben, verweise ich auf die Introductio VIII. und IX. bei Leibnitz, welcher den genealogischen Gewinn für die *res primorum Saxoniae Ducum* aus derselben auseinander gesetzt hat; dasselbe that und mit weit mehr Umsicht und Klarheit Wedekind in den Noten I., 150 ff. Der Text der ersten Tr. bei Leibnitz ist ein Abdruck dessen, den Dan. Papebroch in den *Actis Sanctorum ad 23. April. ex MS. Bodecensis monasterii* herausgegeben hatte; er befin-

det sich auch, so weit er für die Geschichte brauchbar ist, im 2ten Band der *Monumenta Germ. hist. p.* 681. Der Verfasser sagt im Anfange: *Gens Saxonum, nostra memoria, Imperatoris Caroli auspiciis varia sorte bellorum vix per triginta annos Deo volente subdita etc.* Den Schluss seines Aufsatzes verwendet er zu einer nach seiner Art scharfsinnigen Entgegnung auf die Verwunderung vieler, *quare beata virgo (Pusinna) inter ferendum nullis effulserit miraculis, quando in loco, quo memoria eius fuerat (in Catelaunensi dioecesi) multis claruerit signis.*

Das Leben der hl. Ida von Uffingus, Mönch im Kloster Werden an der Ruhr, wurde schon von Surius herausgegeben; jetzt ebenfalls im 2ten Bande der *Monum.* aber nicht die ganze *Vita*, sondern nur diejenigen *excerpta moribus eius aevi illustrandis apta*, und zwar *editione Suriana, quam Leibn. expresserat, ope codicis Bodeccensis a Bollandianis die 4. Sept. adhibiti, emendata.* Uffingus lebte zur Zeit der Translation und schrieb noch zu Lebzeiten Otto's II., also zwischen 980 — 983, indem er sagt: *Sub rege Arnulpho locus ille iuri fuit addictus excellentissimi ducis Ottonis, qui huius serenissimi Augusti Ottonis exstitit proavus. S.* 178. Ueber seine Arbeit gibt er im Prolog folgende Versicherung: *Huius permulta miracula vel antiquitate temporum vel scriptorum inopia obliterata, nobis manent incognita: illa vero quae a personis idoneis divulgata didicimus, modernis temporibus visu simul et auditu propalata, quanvis obtuso ingenio et inperito sermone, veraci tamen et simplici relatione, B. Idae comite interventu, conabimur explicare.* Aber für die frühere Zeit ist er kein vollgültiger Zeuge, da er an anderthalb hundert Jahre nach den erzählten Ereignissen lebt, und für seine Erzählungen keine Quellen angibt. Vortreffliche Erläuterungen zu diesem Leben der heil. Ida mit einer Stammtafel gab Wedekind in den No-

ten, B. I. H. 2. S. 141 ff. Einen weitern Beitrag zur Charakteristik der damaligen Zeit gibt die dritte Erzählung, welche von einem, wie er im Eingange und am Ende deutlich angibt, aufs Beste unterrichteten Zeitgenossen herrührt. Dieser Bischof von Hildesheim, Otwin, war von einer frommen Begierde nach dem Besitz von Reliquien so sehr ergriffen, dass er sich nicht scheute, mit Unterstützung seiner geistlichen Begleiter bei der Anwesenheit König Otto's I. 962 zu Pavia, Nachts die Kirche zu öffnen, mit unendlicher Mühe den Sarkophag zu erbrechen, und die Gebeine zweier Heiligen in seine Wohnung zu bringen, und dann schnell nach dem Kloster Reichenau schaffen zu lassen, während das Volk von Pavia einen Aufstand erregte und sich beim Kaiser über den Raub der Gebeine des Beschützers ihrer Stadt beklagte. Aber der fromme Bischof *librorum quoque tam divinae lectionis quam philosophicae fictionis tantam convexit copiam, ut qui librorum penuria inerti ante torpebant otio, frequenti nunc studii caleant negotio.* Etwas Spezielles für sächsische Geschichte gewährt übrigens diese Translatio nicht.

V. Leben des hl. Udalrich, Bischofs von Augsburg.

Zu den vorzüglichsten Männern unter König Otto's I. Regierung gehörte auch der hl. Udalrich, von 923 bis 973 Bischof von Augsburg, ein Sohn des Grafen von Kyburg und Anverwandter der Allemannischen Herzoge, geb. 890, gest. 973. In der Geschichte ist er dadurch sehr bekannt, dass, als Otto und Liudolf im Begriff waren, ihre Sachen durch eine Schlacht entscheiden zu lassen, er es

war, der Vater und Sohn zur Schliessung eines Waffenstillstandes vermochte; ferner durch die muthige Vertheidigung von Augsburg gegen die Ungarn vor der Schlacht auf dem Lechfelde, welcher er ebenfalls beiwohnte. Alle alten Nachrichten über ihn finden sich zusammen in: *Marci Velseri Opera historica et philologica. Norimbergae* 1682. *fol.* von S. 505—628. Und hiernach bei Surius, 4. Mai. 3te Ausg. und in Mabillon's *Actis Benedict. sec. V. pag.* 415 — 477, und in den Antwerpener *Actis Sanctorum Julii, T. II. pag.* 73 — 135 mit einer ausführlichen Abhandlung über den Heiligen und seine Biographen.

Es sind folgende:

1) Eine *Vita S. Udalrici, auctore incerto*, von M. Welser nach drei Augsburger Handschriften zum erstenmale herausgegeben und mit einigen brauchbaren Anmerkungen versehen. Der Verfasser, Geistlicher an der Kirche der hl. Afra, war ein Zeitgenosse des Bischofs Udalrich, wie er unter andern Stellen am Ende der Lebensbeschreibung sagt: *Nos, qui inquilini huius ecclesiae sumus, et tanti patroni faciem saepissime vidimus et eius doctrinam benedictionemque saepissime accepimus et in eo optima exempla conspeximus et nunc in retributionem eius bonorum operum assidua miracula et diversa signa in liberatione multorum videmus et audimus etc.* Er übernahm dieses Werk c. 20 Jahre nach dem Tode des Bischofs auf vielfache Aufforderung seiner Mitbürger. Es zeichnet sich durch eine einfache, wenn auch etwas rohe Schreibart und eine grosse Weitschweifigkeit aus, aber gerade dieser letztern verdanken wir manche treffliche Züge über das Leben der Bischöfe und Geistlichen jener Zeit, und einige für die deutsche Geschichte wichtige Nachrichten, besonders bei Erwähnung der Kämpfe mit den Ungarn, welche zur Ergänzung der Erzählungen Widukinds und Thietmars dienen. Ma-

billon fand zuerst den Namen des Anonymus; er hiess Gerhardus. Angehängt ist dieser *Vita* die Canonisationsbulle des Papstes Johannes XV. vom Jahre 993, und ein *Stemma Kyburgensium Comitum ex Cod. MS.*

2 *Vita S. Udalrici a Gebehardo scripta*, von Welser nach zwei alten Handschriften herausgegeben. Der Verfasser war Bischof von Augsburg und zwar der vierte nach dem hl. Udalrich (er starb 1002) urd unternahm, weil die vorhergehende *Vita* ihm des vortrefflichen Mannes unwürdig schien, die Bearbeitung einer neuen. Aber sein Urtheil über jene ist zu hart, indem er sie nennt: *a quodam illustri viro non inconvenienter quidem compositam, sed ita nominum virorum et mulierum, villarum etiam confusione fuscatam, ut non solum, si in pace dicere liceret, prudentioribus taedium, sed paene videretur puerile ludibrium: cuius insuper operis increvit adeo pluralitas, ut potius bellorum eventum, Regum Caesarumque historiam, quam propositum videretur ordinare negotium.* Aber gerade für diese Sünde sind wir dem Gerhardus sehr verbunden. An der Vollendung seiner gedrängt und gut geschriebenen Biographie wurde er durch den Tod gehindert; was wir davon besizen, sind nur die kürzer zusammengefassten Nachrichten über des Bischofs Privatleben, welche wir schon aus der ersten *Vita* kennen. Bis zu der Zeit, wo grössere Begebenheiten den Udalrich auf den Schauplatz rufen, ist er nicht gelangt, und sohin hat seine Arbeit weniger Werth für uns.

3) *Vita S. Udalrici, scripta a Bernone, Abbate Augiensi.* Diese war schon früher bekannt und von Surius im 4ten Bande in der 1sten und 2ten Ausg. herausgegeben worden. Der Abt von Reichenau, der bis zum Jahre 1048 lebte (über ihn vergl. *Hermann. Contr. ad a.* 1008) und viele Werke hinterliess, schrieb dieselbe, weil ihm die

erste *Vita* nicht ganz genügte: *libellum*, nennt er sie im Prolog, *veraci quidem, sed simpliciori, quam oportuit, sermone editum*, welches er *cultiori stylo luculentum* machen wollte, so dass, wie er sagt, *mihimet proprio sudore iniunxi, ut latius diffusa, modesta brevitate arctius coerceam: strictius digesta, moderata prolixitate dilatem, minus regulariter prolata, ad rectitudinis lineam corrigam.* Von seinem zweiten Vorgänger spricht er ehrenvoller: *Gebehardus — idem negotium corrigendi studio attentavit, sed infectum, morte praeventus dereliquit. Cui si ipse manum extremam imposuisset, parvitas mea omnino super hoc digitum ori imposuisset. Id ipsum tamen, quod composuit, licet eloquii venustatem redoleat, tamen ita verborum ac sententiarum sublimitate se in altum extollit, ut vix aliquis exinde aliquid percipere possit. Alterius (Anonymi) vero oratio, etsi rerum veritate subnixa, sic tamen pene videtur humi iacere, ut quisquis sapientium semel hinc potuerit quiddam gustare, pigeat se ulterius ad hanc inclinare.* Zwischen jener hohen und dieser gemeinen Schreibart sucht unser Verfasser daher die Mittelstrasse zu halten, gibt übrigens weiter nichts, als einen Auszug aus der ersten *Vita*, mit Uebergehung mancher Nachrichten, die für uns gerade die wichtigsten sind, dafür, sagt er, *de propriis nihil addidi, praeter exempla antiquorum patrum atque sententias sanctarum scripturarum, quae suo decore solent dictorum seriem venustare.* Das Resultat also ist: die *Vita* des Anonymus oder des Gerardus enthält alles in den beiden folgenden Enthaltene und noch weit mehr, und ist darum die eigentliche Quelle, so dass wir jene ganz entbehren können, ausser dass sie zuweilen zur Erklärung einiger Stellen der ersten brauchbar sind. Vergl. auch Baronius *ad* a. 924.

Es folgt nun noch ein aus einer HS. edirter Bericht *de inventione et translatione corporis S. Udalrici, cum qui-*

busdam miraculis vom Jahre 1183, von einem Augenzeugen geschrieben; etwas Neues und für unsere Zeit Brauchbares enthält er nicht.

VI. Leben der hl. Wiborada.

Auch das Leben der Wiborada gibt einen, wenn auch kleinen Beitrag zur Geschichte der Kultur des 10ten Jahrhunderts; zugleich erfahren wir etwas Näheres über den Einfall der Ungarn im Jahr 925. Um sich zu schützen, hatte der Abt von St. Gallen auf einem nahen Berge ein Kastell anlegen und befestigen lassen, wohin er sich mit allen Bewohnern des Klosters und allen Schätzen desselben an Büchern, Gold, Silber und Gewändern auf die Nachricht von der Ankunft der Ungarn zurückzog. Wiborada, seit 916 enge in einer Celle eingeschlossen, verschmähete es, sich zu retten und erlitt so einen freiwilligen Märtyrertod, indem einige Ungarn, die schon vergebens versucht hatten, ihre Celle zu erbrechen, endlich das Dach abhoben, sich hinabliessen und nach Beraubung aller Kleider die fromme Dulderin mit ihren Aexten zu Boden schlugen. Wir haben von ihr zwei *Vitae;* die erste, welche Ekkehard begann und Hartmann fortsetzte, ist aus der Mitte des 10ten Jahrhunderts und beruht auf Erzählungen von Augenzeugen, die zweite ist von Hepidannus aus der Mitte des 11ten Jahrhunderts, und nach mehreren frühern Aufzeichnungen verfasst. Beide befinden sich bei den Bollandisten zum 2. Mai, und die erste vollständig, die zweite im Auszuge bei Mabillon, *Acta SS. saec. V. pag.* 42 — 66.

VII. Miracula S. Ursmari.

Einen andern Beitrag zur Geschichte der Züge der Ungarn*) liefern auch die Erzählungen von den Wundern des hl. Ursmar, deren erster hieher gehöriger Theil von Folcwin, Abt zu Laubes, der 990 starb, also Zeitgenosse war, geschrieben ist. Sie stehen in den *Actis SS. Antverp.* 1675. *April. T.* II. *p.* 564 *ff.*; ff. Die Ungarn, von Liudolph und Conrad 954 nach Deutschland gerufen, durchstreiften dieses, setzten über den Rhein, verwüsteten Frankreich und erschienen auch vor dem Kloster Laubes. Die Mönche hatten sich meist auf einen Berg zurückgezogen, sich hier so gut es ging mit den Landbewohnern verschanzt, und wehrten tapfer die Angriffe der Ungarn ab, mit Hülfe ihres Schutzpatronen Ursmar, dem zu Ehren sie den Tag ihrer endlichen Befreiung, den 2. April, feierten. Im folgenden Jahre aber erlagen die Ungarn durch die mächtige Hülfe des hl. Laurentius.

---

*) Ueber den Ursprung derselben kommt eine Stelle vor in dem Briefe des Remigius (Mönchs im Benediktinerkloster zu Auxerre, von dem noch viele theologische Schriften übrig sind) an den Bischof Dado von Verdun, um 890; er hält sie nämlich für die Gog und Magog des Ezechiel, und leitet Hungarn von Hungern ab. Bei Martene und Durand. *Collect. ampliss. T.* I. *p.* 230 — 235.

VIII. Johannes von Görze.

Eine der interessantesten Biographien aus dem zehnten Jahrhundert ist die des Abtes Johannes von Görze, welcher von Otto I. als Gesandter an den Hof König Abderrahmans III. nach Spanien geschickt wurde, von einem Zeitgenossen und Schüler desselben, Namens Johannes, Abt im Kloster des hl. Rudolf zu Metz. Dieser fasste schon bei Lebzeiten Johanns den Vorsatz, das Leben desselben zu beschreiben, und als bald darauf die Aebte der umliegenden Klöster sich am Todesbette desselben versammelten und sich über sein thätiges Leben unterhielten, wurde dieser Vorsatz wieder geweckt, und der Wunsch jener Aebte und der Befehl seines Bischofs Theodorich vermochten ihn, denselben gleich nach des Johannes Tode ins Werk zu setzen. Er theilt das Leben desselben in drei Abtheilungen und beschreibt demnach seine Schicksale vor seinem Eintritt ins Kloster, dann als Mönch und zuletzt als Abt und sein Ende (Cap. 1 — 6). Johann war von unbemittelten Eltern auf der königlichen Villa Vendiere in der Diöcese Metz geboren und in der Schule des Michaelisklosters an der Maas, wo damals Hildebald, Schüler des gelehrten Remigius von Rheims lehrte, unterrichtet. Wie sein Vater starb, übernahm er die Sorge für seine Brüder und das ganze Hauswesen, und lebte auf seinem kleinen Erbgute im Umgange mit vorzüglichen Männern; unter dem Diacon Werner setzte er seine Schulstudien und das Lesen der hl. Schrift eifrig fort und bald darauf eben so unermüdlich mit den Benediktinerinnen im Petrikloster zu Metz. Durch diese gewann er auch Neigung zum klösterlichen Leben, und als er vergebens in der Umgegend von Metz und Verdun einen Genossen, mit dem er als Einsiedler leben könnte, gesucht hatte, besuchte er Rom und Monte-Cassino, lebte *dann als Mönch* in seinem eigenen Hause und beschloss

schon, da er keinen passenden Ort in der Nähe fand, mit einigen Gleichgesinnten sich in die Gegend des Vesuvs zu begeben, um dort einen Ort urbar zu machen und da zu wohnen, als ihnen der Bischof Adalbert von Metz das ganz verfallene Kloster Görze bei Metz überliess, das sie 933 bezogen. — Der Verfasser liess seine bis hieher vollendete Arbeit längere Zeit liegen, bis er durch die Bischöfe von Metz und Utrecht zur Fortsetzung ermuntert wurde, und fährt dann nach Aufzählung der ihm bekanntesten Männer, welche damals in Görze lebten, fort, von den Tugenden des Johannes zu sprechen, mit Beschreibung des dortigen Klosterlebens. Hier greift die politische Geschichte in die des Klosters ein. Während der Unruhen, welche zur Zeit Otto's I. in Lothringen vorfielen, wurden auch die Klostergüter von Görze von den weltlichen Grossen beraubt und an sich gerissen, und Johannes deshalb an den Boso, Bruder des Königs Rudolf von Frankreich geschickt, um dieselben zurückzufordern; allein er ward stolz empfangen und zurückgewiesen. Auf dem Rückwege kam er durch eine kleine Stadt, worin gerade Markt war und Käufer und Verkäufer vom Volke überfallen und beraubt wurden. Als Boso einige Tage darauf erkrankte, liess er den Johannes wieder zu sich kommen und gab alle Güter des Klosters heraus. Dieselbe Geschichte, ohne den Namen des Johannes zu nennen, wird erzählt in der *Translat. s. Georgii* von einem gleichzeitigen Görzer Mönche, bei Mabillon, *Act. SS. saec.* III. *P.* II. *p.* 208. *ff.* und daraus bei Bouquet IX. p. 122. Nach dieser Zeit schickte auch der Chalif von Cordova, Abderrahman III. (912 — 961. Vergl. Aschbach's (vortreffliche) Geschichte der Ommaijaden in Spanien. Th. II. S. 1 — 120, bes. S. 99 — 102) Gesandte, an deren Spitze ein Bischof stand, an den Kaiser, um sich um dessen Freundschaft zu bewerben, oder vielmehr zwischen ihm und den Ungarn, seinen Verbündeten, seine Vermitt-

lung anzubieten.*) Johannes erzählt die Sache auf folgende Weise. Jene wurden ehrenvoll empfangen, und es ward beschlossen, auch hinwiederum an den Maurenkönig Gesandte zu schicken, die, weil jener in seinem Schreiben einige Schmähungen gegen das Christenthum ausgestossen hätte, auch ihren Mund öffnen und wo möglich den König von seinem Irrglauben abbringen sollten. Bruno, der Bruder des Kaisers, welcher damals die kaiserlichen Ausschreiben besorgte, wandte sich an den Bischof Adalbert von Metz, der sich am kaiserlichen Hofe befand, um zwei Männer zu dieser Gesandtschaft vorzuschlagen. Dieser liess den Abt Eginold von Görze kommen, eröffnete ihm den Auftrag und man wählte zuerst zwei Görzer Mönche, den Angilram und den Wido. Als aber kurz darauf der Letzte wegen eines Vergehens aus dem Kloster gestossen wurde, befahl der Kaiser einen andern zu wählen, und wie alle Uebrigen keine Lust bezeigten, erbot sich Johannes dazu und ward, obgleich der Abt ihn ungern ziehen lies, vom

*) Die Zeit dieser Gesandtschaft lässt sich nur ungefähr bestimmen; sie kann nicht vor 956 fallen; das ergibt sich aus den Annalen Widukinds, welcher sagt, dass zur selben Zeit, als Ludolf nach Italien ging, Otto viele Gesandte, nämlich der Römer, der Griechen und der Saracenen empfangen habe. Ludolf ging 956 nach Italien. Gleich nachher wurde Johannes nach Spanien geschickt, und kann kaum vor 959 oder 960 dorther zurückgekehrt seyn. Vor 960 ist er also auch nicht Abt von Görze geworden, und dieses Jahr gibt auch das Verzeichniss der dortigen Aebte. Seinen Tod müssen wir ins Jahr 973 setzen, denn die *Vita c.* 3. spricht von seinem Tode, *cum quadragesimus in sancto proposito* (d. h. dem Klosterleben) *ei annus erat.* Er wurde aber nach Cap. 43 im Jahr 933 zu Görze aufgenommen.

Kaiser hierzu sehr tauglich gefunden und den Andern, Angilram und Ermenhard von Verdun beigesellt. Er übernahm die Besorgung des kaiserlichen Schreibens, Ermenhard die der Geschenke. Nachdem sie sich mit Allem gehörig vorgesehen, trat die Gesandtschaft die Reise an, und nahm ihren Weg über Toul, Langres (Belna), Dijon, Lyon und Vienne, zu Schiffe die Rhone hinunter nach Spanien. In Barcellona meldeten sie ihre Ankunft nach Tortosa, der ersten Stadt des Maurenkönigs. Der Graf hielt sie einen Monat lang bei sich, bis ihre Ankunft dem Könige nach Corduva gemeldet und für ihre Reise in den einzelnen Städten und Ortschaften auf gebührende Weise Vorsorge getroffen war. Sie wurden dann nach Corduva geleitet, wo ihnen ein Haus, ungefähr 2000 Schritt vom königlichen Pallast, zur Wohnung angewiesen wurde. Hier blieben sie nun längere Zeit, mit Allem aufs reichlichste versehen. Während diese lange Zeit sie hier verdross, kamen viele Araber neugierig sie zu besuchen, selbst der König schickte heimlich seinen Vertrauten, einen Juden, der ihre Absichten ausforschen sollte, und ihnen besondere Vorsicht anrieth hinsichtlich des Briefes, der, eine Erwiderung auf das Schreiben des Chalifen, Schmähungen gegen die mohamedanische Religion enthielt, worauf augenblickliche Todesstrafe stand, mit Androhung derselben Strafe für den König, sobald er jene zu vollziehen unterlassen würde. Ja der König sandte nach einigen Monaten einen Bischof, der ihnen unter andern den Auftrag des Königs mittheilte, blos mit den Geschenken vor ihm zu erscheinen. Der Unterdrückung des Briefes widersetzte sich aber Johannes aufs eifrigste, denn des kaiserlichen Schreibens wegen seyen sie hieher gesandt, und machte hinwieder die Uebernahme eines solchen Auftrags ihm als einem christlichen Bischofe zum Vorwurfe. Dieser entschuldigte sich aber mit der Nothwendigkeit und meldete heimlich alles dem Könige

wie er auch nicht öffentlich von ihm gesandt war. Der König versuchte nun auf alle mögliche Weise seinen Vorsatz, die Unterdrückung des kaiserlichen Schreibens, durchzusetzen, und liess dem Johannes einen Brief überreichen, worin er im Falle der Weigerung ihm und allen Christen in seinem Reiche den Tod drohete; aber dieser blieb unbeweglich und schrieb durch seinen Begleiter Garamas, denn er selbst war nicht so bewandert (Cap. 126), an den König zurück: Er müsse als Gesandter dem Befehle des Kaisers unverbrüchlich Folge leisten und dürfe ohne das Schreiben nicht vor das Angesicht dessen treten, an den er gesandt sey; in Bezug auf die Drohungen fürchte er den Tod nicht und würde ihm jeden Tag ein Glied um andere vom Körper gerissen. Der Brief voll dieser und ähnlicher Gedanken, wurde dem Könige überbracht, hatte aber keine weitern Folgen, als dass die heimlichen Unterhandlungen fortgesetzt wurden, bis Johannes dem Könige vorschlug, eine neue Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, um durch sie neue Vorschriften seines Verhaltens zu bekommen. Da dieser Vorschlag dem Könige gefiel, liess er fragen, wer diese Reise unternehmen wolle? Als alle sich weigerten, trat endlich Recemundus hervor.*) Er erbat sich zuerst eine Unterredung mit Johannes, der ihn über den Kaiser und seine persönliche Sicherheit bei demselben beruhigte und ihm einen Brief an den Abt zu Görze, bei dem er die beste Aufnahme finden würde, mitzugeben versprach, so dass er erklärte, die Gesandtschaft übernehmen zu wollen. Der König gab ihm sogleich zur Belohnung ein erledigtes Bisthum. Recemund kam darauf

*) Bolland hält ihn für jenen Raimund oder Ragemund, Bischof von Illiberis (Granada oder Almeria) dem Liutprand, welcher damals als Vertriebener in Deutschland lebte, als dieser Gesandte hinkam, seine Geschichte widmete.

in ungefähr zehn Wochen durch Frankreich nach Görze, fand daselbst und beim Bischofe Adalbero die freundlichste Aufnahme und blieb den Herbst und Winter bei demselben, bis er zu Weihnachten zu Frankfurt vor den Kaiser geführt ward. Nachdem der Kaiser hier die Treue und Standhaftigkeit seines Gesandten gelobt hatte, wurde ein milderes Schreiben ausgefertigt und dem Johannes aufgetragen, das erste zu unterdrücken, blos mit den Geschenken zum Könige zu gehen, Freundschaft und Ruhe vor den Räubereien der Saracenen zu sichern und zu befestigen, und dann seine Rückkehr zu beschleunigen. Zur Ueberbringung dieser Aufträge und neuer Geschenke wird ein gewisser Dudo von Verdun bestimmt. Der Spanier kehrte nach Görze zurück, blieb da bis Ostern und kam mit dem kaiserlichen Gesandten im Anfange des Monats Juni wieder in Corduva an, nachdem er so ein Jahr zur Vollziehung seines Auftrags gebraucht hatte. Als diese zweite Gesandschaft sogleich zum Könige eilen wollte, liess er sagen: „Durchaus nicht, sondern die, welche die Sache so lange hingezogen haben, sollen zuerst hervortreten mit ihren Geschenken und Aufträgen, darauf die Andern, und diese werden mein Angesicht nicht sehen, wenn sie nicht zu jenem hartnäckigen Mönche gehen und ihn durch die Kunde von seinen Freunden im Vaterlande, von seinem Könige und seinen Aufträgen erfreuen.“ Als diess geschehen war, erhält nun Johannes nach einem Aufenthalt von ungefähr drei Jahren Befehl, vor dem Könige zu erscheinen. Da ihm die Abgeordneten sagten, er müsse sich nicht nur mit geschornem Haar und gewaschenem Körper, sondern auch in besserer Kleidung dem Könige zeigen, und er dieses verweigerte, glaubten sie, es mangele ihm an Kleidern und hinterbrachten es dem Könige. Dieser schickte ihm sogleich zehn Pfund Goldes, um sich einen anständigen Anzug zu verschaffen, denn es sey nicht Sitte des Volkes, in einem

schlechten Kleide vor dem Könige zu erscheinen. Johannes schwankte anfänglich, ob er das Geschenk annehmen sollte, dachte aber dann, es könne besser zum Nutzen der Armen verwendet werden, sagte dem Könige Dank für seine Gnade gegen ihn und fügte hinzu: „Ich verschmähe die königlichen Geschenke nicht, aber in einem andern Gewande, als was ich trage, werde ich nie erscheinen.“ Wie dem Könige diess hinterbracht wurde, rief er aus: „Ich ehre diesen standhaften Sinn, und käme er in einen Sack gebüllt, ich würde ihn sehen und er sollte mir um so mehr gefallen.“ Als nun hierauf der Tag der Vorstellung bestimmt war, wurden alle möglichen Anstalten getroffen, den königlichen Glanz zu zeigen. Auf dem ganzen Wege von ihrer Wohnung bis an die Stadt und von da bis zum königlichen Pallaste waren zu beiden Seiten Reihen bewaffneter Saracenen aufgestellt; hier standen Soldaten zu Fuss, die Lanzen in den Boden geheftet oder Speere und andere Wurfwaffen schwingend oder zum Scheine miteinander kämpfend, auf der andern Seite sassen Reiter, mit leichter Bewaffnung, auf Mauleseln, Andere reizten ihre Pferde mit den Sporen zum Wiehern und Bäumen. Indem die Mauren noch durch Wendungen und verschiedenartige Spiele, von denen sie glaubten, sie sollten uns wunderbar vorkommen, die Unsern zu schrecken suchten, gelangten wir auf einem nur zu staubigen Wege, woran auch die Dürre der Jahreszeit — es war die Zeit der Sonnenwende — Schuld war, zum Pallaste. Die Vornehmsten gingen uns entgegen; schon von der äussern Schwelle an war der Fussboden mit den kostbarsten Teppichen bedeckt. Als man nun zum Saale kam, wo der König, allein, wie eine Gottheit, für Keinen oder nur Wenige zugänglich, sass, war auch da Alles, die Wände wie der Boden mit ungewohnten Verhüllungen bedeckt. Der König *selbst lag*, im höchsten Glanze, auf einem Polster.

Denn sie gebrauchen nicht nach der Sitte der übrigen Völker Throne oder Sessel beim Reden und Essen, sondern Polster oder Betten, indem sie ein Bein über das andere geschlagen haben. Wie also Johannes vor ihn trat, streckte er ihm die innere Hand zum Kusse entgegen. Zum Kusse wird fast Keiner der Seinigen oder der Fremden zugelassen, nur den Höchsten und denen, welche er mit vorzüglichem Pompe empfängt, reicht er die Handfläche zum küssen hin. Wie nun ein Sessel hingestellt war, winkte er mit der Hand zum Sitzen. Von beiden Seiten lange Stille. Dann begann der König: „Dein Herz, weiss ich, ist so lange feindlich gegen mich gesinnt gewesen, als ich dich entfernt gehalten habe von meinem Anblick; aber du weisst ja selbst, diess konnte nicht anders seyn; doch was du immer fordern magst, sollst du erlangen.“ Johannes, der, wie er uns erzählte, durch das langjährige angstvolle Warten viel Galle gegen den König gesammelt hatte, wurde hiedurch plötzlich milde gestimmt und antwortete auf die einzelnen Punkte. Wie der König dieses sehr gnädig aufnahm und sich anschickte, noch mehrere Fragen an ihn zu richten, liess er zuerst die kaiserlichen Geschenke bringen und bat dann um die Erlaubniss zur Heimkehr. Der König verwundert sprach: „Wie, soll die Trennung so plötzlich geschehen, nachdem Einer den Andern so lange erwartet hat? Sollen wir von einander scheiden, nachdem wir uns kaum gesehen haben? Jetzt zum ersten gegenseitigen Anblick gekommen lernen wir uns nur wenig kennen, beim zweitenmale schon mehr, aber erst beim dritten wird sich die volle Bekanntschaft oder Freundschaft befestigen. Und kehrst du dann zu deinem Herrn zurück, will ich dich geleiten lassen mit einer Auszeichnung, die seiner und deiner würdig ist.“ Johannes war hiermit zufrieden, und die zweite Gesandtschaft wurde hereingerufen und brachte in seiner Gegenwart ihre Geschenke dar. Darauf kehrten

Alle zu ihrer Wohnung zurück. Nach einiger Zeit wurde Johannes wieder zum Könige gerufen, und unterhielt sich vertraulich mit ihm über unsers Kaisers Macht und Weisheit, über die Stärke und Menge seiner Krieger, über seinen Ruhm und seine Reichthümer, über die Art und die Erfolge der Kriege und über Vieles der Art. Das Seinige erhob er über die Maassen, besonders wie sehr er über die andern Könige hervorrage. Johannes erwiderte: das nur müsse er bekennen, dass er noch keinen Herrscher gesehen habe, der es unserm Kaiser gleich thäte an Land, Waffen oder Rossen. Der König antwortete: „Du hast Recht, deinen König zu verherrlichen, mag es nun wahr oder falsch seyn.“ „Du kannst es versuchen,“ erwiederte jener. [Und der König: „Alles Uebrige muss ich loben, ausgenommen Eins, worin er offenbar nicht vorsichtig genug ist.“ „Und, fragte er, was ist dieses?“ „Dass er die Macht seines Reiches nicht für sich allein behält, sondern Jedem der Seinigen eigene Macht gibt und hiezu die Theile seines Reiches unter sie austheilt, als wenn sie dadurch ihm treuer und unterwürfiger würden; aber ganz anders: denn dadurch wird der Stolz und die Empörung gegen ihn genährt und bereitet, wie es jetzt bei dem Schwiegersohn desselben (Herzog Konrad) geschehen ist, welcher, nachdem er ihm treulos auch seinen Sohn abwendig gemacht, offene Tyrannei gegen ihn ausübte, so sehr, dass er das fremde Volk der Ungarn zur Verheerung seines Reiches hereinführte . . . . .

Hier mitten im Satze endigt diese Erzählung, ein Gegenstück zu Liutprands Bericht über seine Gesandtschaft an den Hof zu Constantinopel, welche fast in dieselbe Zeit (zehn Jahre später) fällt, als die an den Hof von Cordova. Entweder ist der Verfasser*) über dieser seiner weniger

*) *Der auch ein* Leben der hl. Glodesindis schrieb, bei Lab-

bekannten Arbeit gestorben, oder die Handschrift ist nicht auf uns gekommen. Die bis jetzt benützte, aus der Zeit des Verfassers und vielleicht die einzige, hatte in dem letzten Theile viele Lücken, weil die letzten Blätter sehr zerstört waren, und ist herausgegeben von *Labbé, Biblioth. nov. Tom.* I. *Paris* 1657 *fol*, dann in den *Actis SS.* zum 27. Februar, dieses Monats P. III. p. 686 — 715 und von Mabillon in seinen *Actis SS. saec.* V. *p.* 363 — 412; auch bei *Calmet, histoire de Lorraine* und in der *Histoire de Metz. Tom.* II.

IX. Leben des hl. Kaddroes.

Zu den Männern, welche im zehnten Jahrhundert einen grossen Ruf ausgebreiteter edler Wirksamkeit erlangten, gehört auch Kaddroes oder Cadroa, Abt zu Wassor, dann zu Metz, dessen Leben, von einem Zeitgenossen beschrieben, uns noch übrig ist. Dieser, den Einige Ousmann, Andere Reimann nennen, war, wie er in dem vorstehenden Briefe an den Abt Immo sagt, Freund des Verstorbenen (vergl. C. 29) und wahrscheinlich Mönch entweder zu Wassor oder zu Görze, denn es gibt um diese Zeit von Allen, denen daran liegen konnte, dass des Abtes Kaddroes Leben beschrieben würde, nur zwei Aebte, welche den Namen Immo führten, der von Wassor, welcher bis 1000, und der von Görze, welcher bis 1006 Abt war. Wer von beiden aber diese Beschreibung veranlasst hat,

bé I. p. 724 und in den *Actis SS.* zum 25. Juli P. VI. p. 210—225.

ist nicht zu bestimmen. Das Leben findet sich bei den Bollandisten zum 6. März und bei Mabillon, *Acta SS. saec. V. p.* 487—501. Vergl. noch über ihn das *Chron. Valciodorense p.* 543 in *d'Achery*, *Specil. T.* XII.

Kaddroes, aus königlichem Blute in Schottland geboren, trieb seine Studien in einem irländischen Kloster bei Armagh, verliess trotz des Widerstrebens seiner Eltern und des Königs sein Vaterland, begab sich über Louves, York, deren Beherrscher er besuchte, über London nach Frankreich, ging zuerst in das Schottenkloster zu Peronne, wurde Mönch zu Fleury und bald Abt zu Wassor an der Maas. Der Bischof Adalbero I. von Metz zog ihn nach Metz und machte ihn zum Abt des dortigen Clemensklosters. Hier ward er der Freund des Abtes Johannes von Görze, und sein Ruf war so verbreitet, dass die Kaiserin Adelheid, als sie auf ihrer Reise nach Italien nach Neerstein am Rhein gekommen war, den Abt K. zu sich kommen liess und sich einige Tage lang an seiner Unterhaltung erbaute. Auf der Rückreise starb er, das Jahr seines Todes ist ungewiss, am wahrscheinlichsten ist 975.

X. Leben des hl. Wolfgang.

Diese *Vita* rührt von einem unbekannten Geistlichen her, der Zeitgenosse und Freund des Wolfgang war, denn in Cap. 34 sagt er: der Bischof habe in seiner Gegenwart, *nobis adstantibus*, einen Besessenen geheilt, und Cap. 30 versichert er, das, was er erzähle, *ab ore eius* gehört zu haben; vergl. C. 7. Sein Leben gab zuerst aber verändert

Surius heraus, dann verbessert nach einer Einsiedler Handschrift Mabillon in den *Aetis SS. saec.* V. *pag*, 811 — 833. Eine andere *Vita* schrieb Othlo, Mönch zu St. Emmeram, der gegen 1060 lebte; sie befindet sich im 4ten Bande der *Analecta* von Mabillon. — In Schwaben geboren wurde Wolfgang zuerst von einem Geistlichen unterrichtet, dann im Kloster Reichenau, wo er an Heinrich, den Bruder des Bischofs Poppo zu Würzburg, einen Freund fand, der ihn beredete, mit nach Würzburg zu gehen, und als jener Erzbischof von Trier wurde, ihn mit nach Trier nahm, wo er sich aber weigerte, irgend ein Amt von seinem Freunde anzunehmen, sondern sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigte. Als Heinrich in Italien starb, zog ihn Bruno zu sich nach Köln. Dann kehrte er in seine Heimath zurück und wurde vom hl. Udalrich in Einsiedeln zum Priester geweiht. Als er darauf den heidnischen Ungarn predigte, wurde er dem Bischof Pilegrin von Passau bekannt, auf dessen Verwendung er von Kaiser Otto II. zum Bischof von Regensburg ernannt wurde. Da hier das klösterliche Leben sehr gesunken war, so berief er zur Verbesserung desselben aus Trier den Ramwald, und bald war der Ruf seiner Klostereinrichtung so verbreitet, dass auch Herzog Heinrich von Baiern, Vater des Kaisers, seine Tochter Brigitta einem Kloster in Regensburg übergab. Wolfgang steht nun da als Muster eines frommen und thätigen Bischofs, beim Kaiser und beim Herzoge von Bayern, dessen vier Kindern er ihr künftiges Schicksal voraussagte, hoch geachtet. Mit dem Kaiser wohnte er auch dem Einfalle in Frankreich bei (C. 32). Er starb wahrscheinlich 994 den 31. Oktober, und wurde 1052 von Leo IX. canonisirt. Wir besitzen von ihm eine *Paraphrasis in Psalmum* I. bei Pez, *Thesaur. noviss. anecdot. T.* II. *P.* I.

XI. Leben des hl. Adalbert, Bischofs von Prag.

Das Leben des Bischofs Adalbert, der mit Otto III. in vielfacher Berührung stand, ist bekannt genug; das Historische ist zusammengestellt nach seiner Weise von Luden im 7ten B. der t. G. S. 231. 310 und 590. Anmerk. 4—12; ganz ausführlich aber und vollständig von Voigt, in der Geschichte Preussens, B. I. S. 244 — 276 und Beil. III. zu diesem Bande. Vergl. noch: *Helwich, Exercitatio historica de vita S. Martyris Adalberti. Regiomont.* 1693. Dass Gaudentius, erster Erzbischof von Gnesen, ein leiblicher Bruder des Adalbert gewesen sey, zeigen sehr viele Stellen, die, was auch Voigt dagegen einwendet S. 265, ohne Gewalt auf eine geistliche Verwandtschaft nicht bezogen werden können, und erklärt auch schon Mabillon in den *Actis SS. saec.* V. *p.* 853 *not. d. p.* 859 *not. a.* Dass dieser Gaudentius auch Verfasser dieser *Vita* sey, zeigte Voigt sehr scharfsinnig in der angeführten Beilage S. 650—58. Ausser diesem Leben haben wir noch ein anderes von einem nicht viel spätern Schriftsteller, wahrscheinlich Bruno, welcher unter Heinrich II. lebte, wie er im Anfange desselben angibt und ebenfalls mit dem Adalbert oder seinen Begleitern genau bekannt war, S. Voigt, a. a. O. S. 656. Die Hauptquelle ist aber jedenfalls die erste *Vita.* Gedruckt ist sie mit der folgenden in *Canisii Lect. antiq. ed. Basnage. T.* III. *p.* 41—65, in *Freheri, Rer. Bohem. ant. script.*, bei Surius und in den Antwerpener *Act. SS.* zum 23. April, *T.* III. *p.* 174 — 205 nach einer sehr alten Prager Handschrift, zuletzt bei Mabillon *Act. SS. saec.* V. *p.* 840 — 873, welcher aber nur das erste Leben vollständig hat, und was in den übrigen abweicht, theils *in den Noten zum* ersten beifügt, theils in grössern Frag-

menten folgen lässt; der Text nach der Antwerpener Ausgabe von Henschen.

XII. Leben des hl. Wenceslaus.

Ueber die frühere Geschichte Böhmens, besonders den Zustand desselben zu den Zeiten Heinrichs I. ist das Leben des hl. Wenceslaus, Königs von Böhmens, welcher nach der Belagerung und Einnahme Prags 930 von jenem tributpflichtig gemacht wurde, die erste Quelle. Es ist von Cristannus geschrieben und dem Bischof Adalbert von Prag gewidmet, fällt also zwischen 983 und 996; derselbe schrieb auch das Leben der hl. Ludmilla und rühmt sich der Verwandtschaft mit beiden. Die erste *Vita*, die des Wenceslaus, welcher am wahrscheinlichsten, denn über sein Todesjahr herrscht grosse Verschiedenheit, 936 starb, beruht auf frühern Aufzeichnungen und mündlichen Berichten Anderer. Sein Leben ist mehrmals, auch vom Kaiser Karl IV., beschrieben worden. Ueber den Verfasser einer andern *Vita*, welche der des Cristannus der Zeit nach noch vorgeht, ist man so ungewiss, wie über die Zeit der Abfassung selbst. Diese drei *Vitae* mit einer gelehrten Einleitung, worin auch die Erzählungen derselben mit den spätern Nachrichten Hagec's, des Cosmas Prag. und Anderer zusammengestellt sind, finden sich in den *Actis SS. Antverp.* 1760 *fol.* 28. *Septemb. T.* VII. *p.* 770 — 844. — Ueber die angeführte zweite *Vita*, die des Anonymus, spricht Pertz in seiner italienischen Reise, Archiv. Bd. V. S. 135 ff. also sich aus: Dobrowsky's scharfsinnige „Versuche, die ältere böhmische Geschichte von spätern Erdichtungen

zu reinigen," haben die innern Verhältnisse der vielen verschiedenen Legenden vom hl. Wenceslaus zuerst aufgeklärt, und so festgestellt, dass seine Bearbeitung als Muster, alle ähnlichen Schriften zu behandeln, dienen kann. Dobrowsky hat bewiesen, dass alle ihm bekannt gewordene Legenden auf die eine, welche ein bisher Anonymus auf Kaiser Otto II. Befehl geschrieben hat, zurückgehen, und deren Ausgabe als das wichtigste, was für Wenzels Geschichte zu thun sey, besorgt. Die Handschrift der Prager Metropolitankirche, deren er sich dabei bediente, liess ihm aber noch so viel zu wünschen übrig, dass er auch deshalb das Verschwinden des Apparats der Bollandisten bedauerte, welche eine alte Handschrift der Aachener Collegiatkirche davon besessen hatten. Ich erinnerte mich dessen bei mannigfachen Veranlassungen in Oesterreich, Italien und der Schweiz Heiligenleben zu untersuchen, ohne etwas anders, als zu Montecassino die Dobrowsky aus den Bollandisten schon bekannte Handschrift des Laurentius zu finden. Erst da ich in die Heimath zurückgekehrt, das nahe Wolfenbüttel zuerst besuchte, sah ich hier eine Handschrift des Anonymus, welche nun nichts mehr zu wünschen übrig lässt, im Anfang des zwölften Jahrhunderts auf Befehl der *principissa Hemma* prächtig geschrieben, mit Gemälden verziert und dem Heiligen geweiht ist; der Verfasser heisst hier *Gumpoldus Mantuanus episcopus*, welchen Ughelli weder an seiner wahren Stelle, noch sonst irgendwo aufführt (S. Palacky, Würdigung u. s. w. S. 294); sie gibt einen reinen Text und kann der neuen Auflage zu Grunde gelegt werden. — Ausser diesen ist eine dritte Quelle die Legende von Laurentius, HS. aus dem XI. Jahrhundert zu Montecassino, worüber Pertz a. a. O. S. 142 sagt: dass sie sowohl durch die Art der Erzählung als durch ihren Inhalt im Aufnehmen und Auslassen von allen übrigen unabhängig *sey, dass sie* wahrscheinlich auf mündlichen Erzählungen

beruhe, und ihr Verfasser mit dem Christan dieselbe Quelle, die Sage, hatte, und gegen das Urtheil der Bollandisten, allerdings als Beitrag zur Geschichte anzusehen sey.

XIII. Leben Adalbero's II., Bischofs von Metz.

Die Kirche von Metz hatte das Glück im zehnten Jahrhundert lauter ausgezeichnete Bischöfe zu besitzen, auf Adalbero I. und Theodorich I. folgte Adalbero II., dessen Leben aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts wir noch besitzen; es ist abgedruckt in *Labbé, nova Bibliotheca MS. librorum. Paris.* 1657. *Tom.* I. *p.* 670 — 83 aus einem *Codex antiquissimus optimae notae.* Ein Auszug daraus bei *Bouquet T.* IX. *p.* 129. Labbé kannte nicht den Namen des Verfassers, aber aus dessen Angabe, dass er von Adalbero zum Abte des von ihm wieder hergestellten S. Simphoriansklosters geweiht sey, ist es leicht, aus der Chronik dieses Klosters den Namen zu erfahren. Er hiess Constantin, wurde 1004 geweiht und starb 1025. Mit dem Bischofe war er vertraut; *dexterae ipsius Domini mei*, sagt er von sich, *primus assidens saepe usus sum participatusque eius sacris colloquiis et inter convivandum frequentissime delectatus.* Und ferner: *Vere loquar.* VII. *diebus huic divino servitio* (der Krankenpflege) *cooperator interfui et propriis manibus aut lavabam aut detergebam, dum (Adalbero Ep.) non minus centum aut* LXXX. *ut diximus quotidie lavaret aut cibo recrearet.* Es ist leicht zu erkennen, dass der Verfasser aus Liebe zu seinem Bischofe oft übertreibt, und gern im Superlativ spricht. Adalbero war übrigens ein einflussreicher und ausgezeichneter Mann.

jenes vorzüglich durch seine Geburt und Verwandtschaft; er war der Sohn des Herzogs Friedrich von Lothringen und der Beatrix, Tochter Hugo's des Grossen, dann der Bruder des folgenden Herzogs von Lothringen, des Theoderich. Indem er besonders auf Betrieb seiner Mutter 984 auf die Seite des jungen Königs Otto III. trat, verschaffte er diesem in Lothringen gegen den König von Frankreich bedeutend das Uebergewicht. Aber auch in seiner Diöcese wusste er während der Zeit, als durch die lange Abwesenheit Otto's III. von Deutschland das Fehdewesen so überhand nahm, dass ihm oft die Fürsten und Bischöfe nicht steuern konnten, Ruhe und Ordnung kräftig aufrecht zu erhalten. Das beschreibt die *Vita* ausführlich, ebenso seine thätige Unterstützung der Armen und Mönche, *qui erant sua cura, qui erant suus summus amor*, die Menge seiner Stiftungen und überhaupt seine ganze Persönlichkeit. Wichtig ist auch die kurze Geschichte der Synode, worauf K. Heinrich II. seinen Verwandten, den Herzog Konrad von Kärnthen, anklagt, dass dessen Gemahlin im dritten Grade also zu nahe mit ihm verwandt sey, und auf Scheidung dringt. Sie war sehr stürmisch und wurde es noch mehr durch Adalbero's Worte, welcher von seinem Bruder unterstützt ganz nach des Königs Meinung sprach. Adalbero war Bischof von 984 bis 1005. — Angehängt und aus demselben Codex entnommen ist ein Brief des Hildeward v. 968—996 Bischofs von Halberstadt, an den Adalbero, worin er ihm meldet, dass er ihm das *Rationale Papae Agapeti* überschicke, und ihn um einige Reliquien für seine Kirche bittet. Er klagt dann über die Gefahren, die seinem Bisthum von den Slaven droheten, *quibus undique premimur infestationibus*. *Labbé* l. *pag.* 682.

XIV. Leben Heinrichs II. von Adelbold.

Der Jesuit Joh. Gretser gab dieses Leben zuerst heraus in seinen *Sanctis Bamberg.* Ingolstadt 1611. 4. nach der einzigen bisher gefundenen Handschrift in der K. Hofbibliothek zu Wien. Wiederholungen dieser Ausgabe befinden sich in Leibnitz *Script. rer. Brunsv. T.* I. *p.* 430 — 441 und in den Antwerpener *Actis Sanctorum*, 14. Juli *pag.* 744; ferner in Ludwigs *Script. Bamberg. T.* I. *pag.* 790 — 813 aber schlecht. — Ueber Heinrichs Leben besitzen wir noch eine Erzählung, die früher sehr verbreitet war und den Namen Adelbolds trug; diese ist aber nach seiner Canonisation 1145 geschrieben, und eine schlechte Compilation eines unbekannten Mönches aus dem XII. Jahrhundert, der es sich am meisten angelegen seyn lässt, Heinrichs Tugenden, Freigebigkeit gegen die Kirchen, Wunder u. dgl., ohne sich viel um die Richtigkeit der Thatsachen und der Zeit zu kehren, auf seine Weise hübsch zu erzählen; als Quelle kann er nicht angesehen werden. Man findet ihn in *Canisii Lect. antiq. T.* VI. (in der neuen Ausg. von Basnage *T.* III. *P.* II. *p.* 25 *sqq.*, vergl. die *Observatio* desselben vor der *Vita*), bei Surius, am besten bei Gretser nach zwei Handschriften und in den *Actis SS.* In dieser auch eine gelehrte Abhandlung über das Leben Heinrichs, nach den Quellen bearbeitet. *Act. SS. Julii. T.* III. *p.* 711 — 793. — Eine *Vita S. Cunegundis* besitzen wir, wie es scheint, von demselben Verfasser, dem Gretser den Namen *Nonnosius* gibt, der nach seiner eigenen obwohl dunkeln Aussage Mönch in irgend einem der von der Kaiserin gestifteten Klöster war, und im XII. oder XIII. Jahrhundert lebte. Herausgegeben wurde dies Leben schon 1483 zu Köln, erneuert 1485 zu Löwen, und nach einer andern Handschrift zu Brüssel 1485; darauf nach einer bessern *Handschrift* von Gretser in den Sanct. Bamb.; die-

sem Abdrucke folgten Surius 3. März und die Bollandisten *Act. SS. Mart. T.* I. *p.* 266 — 282 und Mabillon *Act. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 451 — 468, mit Einleitung und Anmerkungen. — Zwei *Vitae* K. Heinrichs und seiner Gemahlin befinden sich handschriftlich zu Bamberg. Arch. der Ges. Bd. VI. S. 301.

Die Lebensbeschreibung Adelbolds gehört zu dem Besten, was wir in der Art aus jener Zeit besitzen, sie umfasst aber nur drei Jahre; entweder ist der Verfasser mit seiner Arbeit nur bis dahin gekommen, oder der übrige Theil ist verloren gegangen; dieses scheint wahrscheinlich, ja gewiss zu seyn, denn sein Zeitgenosse Albertus gibt in der S. 67. angeführten Stelle ein Factum, die Belagerung und Eroberung von Metz 1008 durch K. Heinrich, als in der *Vita* enthalten an, was in dem uns übrigen Bruchstücke nicht mehr steht. Die Herausgeber der *Acta Sanctorum* gaben sich zur Auffindung einer vollständigen Handschrift alle Mühe, aber umsonst. Was wir über Adelbolds Leben wissen, beschränkt sich ausser dem bei Albert. *de divers. temp.* Angeführten und die Stelle des *Sigebert. Gemblac.* zum J. 1004 *(Gerardus Cameracensis et Adelboldus Ultraiectensis Ep. magni in ecclesia et palatio habentur)* und *Tritheims de Script. eccles. p.* 138 darauf, dass er zu Laubes, Lüttich und Rheims unterrichtet, des K. Heinrich Kanzler war, und nach dem Tode des Bischof Ansfried 1010 von ihm das Bisthum Utrecht erhielt, dem er mit Klugheit und Kraft vorstand bis zu seinem Tode am 27. November 1027. Er schrieb noch ausserdem das Leben der hl. Walburgis, i. d. *A. SS.* z. 25. Februar und *Libellus de ratione inveniendi crassitudinem sphaerae ad Sylvestrem* II., *in Pezii Anecdot. T.* III. *P.* II. Ueber ihn vergl. *Heda, histor. Episcop. Ultrai. p.* 109. *Histoire litter. de France. T.* VII. *p.* 252. Hambergers zuverlässige Nachrichten. Th. III. S. 724.

Einer unserer gründlichsten Forscher, Stenzel, hat in: Grundriss und Liter. der deutsch. Staats- und Rechtsgesch. S. 93 über das Leben Heinrichs von Adelbold den Ausspruch gethan, „dass es ganz aus Thietmar abgeschrieben sey.“ Es kommt also zugleich darauf an zu bestimmen, ob Adelbold noch als Hauptzeuge angesehen werden könne, und ob wir für die Jahre 1002 — 1004 eine Quelle mehr oder weniger besitzen. Ich habe beide Autoren von Wort zu Wort mit einander verglichen, und als ihr gegenseitiges Verhältniss folgendes gefunden. Adelbolds Werk tritt auf ganz freie, selbständige Weise hervor, ohne einen Schein des Abschreibens an sich zu tragen. Im Anfange des Prologs spricht er von dem, was ein Geschichtschreiber vor allem im Auge haben müsse, und stellt als erstes Gesetz für ihn — und hier denkt er wohl zuerst an sich — das Forschen nach Wahrheit auf. Kann er aber das ein Forschen nach Wahrheit genannt haben, wenn er blos dasjenige, was ein Anderer, der zudem nicht so gut unterrichtet seyn konnte als er, geschrieben, nur nach- oder ausgeschrieben hätte? Im Anfange der Geschichte (Cap. 4 nach der neuesten, der Antwerpener Ausgabe) sagt er zwar, die Geschichte Otto's III. beschreiben zu wollen, wenn er einen *certum relatorem* hätte, bezieht sich also auf eine fremde Quelle, wie er auch einer über Heinrich II. gefolgt seyn könnte, aber jene Zeit lag ihm allerdings ferner, bot ihm die Gelegenheit eigner Beobachtung nicht so dar und er setzt auch da hinzu: *si aut memoriter eam tenerem.* Er macht also selbst einen Unterschied in Beziehung darauf, wie er zur Kenntniss des von ihm Beschriebenen gelangt sey. Folgt er bei der Darstellung seinem Gedächtnisse, dann ist er uns eine Hauptquelle, die um so wichtiger ist, je mehr seine Stellung und Auffassungsgabe für ihn sprechen; aber die Darstellung selbst muss, eben weil sie selb-

ständig ist, von der jeder andern sonstigen Quelle eben so verschieden seyn, als sie, wenn ihr irgend eine andere Erzählung zu Grunde läge oder sie diese abgeschrieben hätte, nicht mehr geben dürfte, als gerade diese abgeschriebene oder excerpirte und wenig umgeänderte Quelle hätte. Eine genaue Vergleichung zwischen Adelbold und Thietmar in den vorzüglichsten Erzählungen wird am klarsten zeigen, welches von beiden der Fall ist. Thietmar (S. 358 *ed. Leibn.*) spricht von Otto's III. Krankheit *(in paterna urbe* muss sicher *Paterno urbe* geschrieben werden) und Tod und seine Ersetzung durch Heinrich, dasselbe Adelbold C 4. 5. Hier gleicht auch nicht Ein Satz, Ein Ausdruck des Einen dem des Andern, vielmehr gibt Adelbold selbst einen Wink, dass er nicht einem Einzigen gefolgt sey, sondern das oben ausgesprochene Gesetz der Forschung auch erfüllt habe, in der bekannten Stelle C. 5: *ut ab his, qui genealogias computare noverant, audivimus.* Bei Erzählung der Wegführung der Leiche des Kaisers aus Italien nach Aachen kann Ad. unmöglich den Th. vor Augen gehabt haben; dieser erwähnt die Sache nur kurz, nennt keinen Begleiter namentlich als den Kölner Erzbischof, gedenkt aber der Verfolgung durch die Römer bis Verona und des Aufenthalts zu Augsburg; Ad. aber spricht weitläufig hierüber C. 7. 8. und offenbar als Augenzeuge oder nach genauesten Nachrichten, nennt namentlich sieben Begleiter der Leiche, deutet die Kämpfe in Italien, die Th. speciell angibt, nur durch die Worte *periculis pluribus* an, und erzählt dann Heinrichs Benehmen, selbst bis auf Kleinigkeiten abweichend von dem ehrlichen Thietmar. Von der Erzählung dieses Vorganges geht Th. über auf die Zusammenkunft der sächsischen Fürsten und speciell auf die Bestrebungen Ekkihards S. 358 und später weitläufig auf dessen Tod, im fünften Buche S. 365 und 366. Adelbold ganz anders. Nach Anführung der vier mächtigsten damaligen Fürsten, deren

zwei keine Ansprüche auf die Krone machten, spricht er ganz kurz von Ekehards Tod und weitläufiger, weil dieses ihm wahrscheinlich als Augenzeugen bekannter war, von Heinrichs Zug nach Mainz, Krönung, Hermanns Verfahren zu Strasburg, Heinrichs Erwartung einer Schlacht, Antwort an Hezilo, Bertholds Sohn und Abzug nach Thüringen C. 10 — 15. Auch Th. behandelt diese Sache ausführlich und wäre dieser von jenem abgeschrieben worden, hier müssten sich die deutlichsten Spuren finden. Und allerdings haben beide Erzählungen grosse Aehnlichkeit, oft stimmen auch einzelne Worte überein, aber im Ganzen herrscht auch grosse Verschiedenheit, und wie sich Th. besonders bei der Verbrennung der Kirche in Strasburg aufhält, so gibt Ad. des Königs edle Antwort auf den Vorschlag, diesen Brand an Constanz zu vergelten, die Th. wieder gar nicht hat; verschieden auch sind Beider Erzählungen über Heinrichs Abzug aus Alemannien und die Antwort desselben an Hezilo. Und, bei Erzählung derselben Sache ist eine Uebereinstimmung, oft selbst in den Worten, gar nicht zu vermeiden; diese ist aber von dem Abschreiben des Einen vom Andern besonders in der im Mittelalter so gewöhnlichen Weise gar sehr verschieden. Das zeigt sich noch auffallender in der folgenden Erzählung von des Königs Huldigung in Sachsen, die bei Thietmar um zwei Drittheil ausführlicher ist, wie er denn Alles, was Sachsen und Merseburg betrifft, am umständlichsten behandelt und hierüber am besten unterrichtet war, wovon, wie von des Boleslaus schnellem Abzuge Ad. nur eine Uebersicht gibt, nur die Vorzüglichsten der Anwesenden nennt, so aber, dass selbst die Schreibung der Namen von der des Th. abweicht; dieser hat Luizo, Erzbischof von Bremen, jener Liebzo, dieser Bernhard von Hildesheim, jener Benno, was zwar dasselbe ist, aber eben nicht für *Abschreiben* Zeugniss gibt. Im Folgenden findet sich

zwischen beiden eine kleine, aber eine Verschiedenheit, nach Th. kam Heinrich mit seiner Gemahlin zu Corvei, nach Adelbold, der nicht unterlässt, auf den Namen der Königin eine Anspielung zu machen, zu Gruone zusammen; nach Th. stillt Herzog Bernhard von Sachsen den Streit der Bayern mit den Paderborner Bauern, nach Ad. der König oder seine Macht, und bei der Versöhnung Hermanns mit dem Könige hat Ad. die genauere Bezeichnung der von jenem in Strasburg zu erbauenden Abtei. Eine ganz freie, keinem folgende Behandlung des Stoffes zeigt sich auch in der Schilderung des Königs Harduin von Italien, den Th. Hartwig nennt, und Sätze wie C. 23: *Cupiditas in eo erat consiliaria; avaritia, cameraria; pecunia, domina et regina; his pedissequis adulterina sceptra tenebat*, sind gewiss keine Nachahmung des einfachen Thietmar. Dieser gibt auch nur allgemein an, dass einige italienische Grossen auf Heinrichs Seite traten, wogegen Ad sowohl die, welche offen seine Parthei ergriffen, als diejenigen, welche ihm geneigt waren, namentlich anführt, eben so in Erzählung des Treffens zwischen Harduin und dem Herzog Otto, worin Beide fremden vielleicht denselben Berichten folgen mussten und ziemlich übereinstimmen, einige Angaben mehr hat. Mit Angabe der Weihnachtsfeier zu Frankfurt schliesst das erste Regierungsjahr H. Heinrichs. Im folgenden Jahre erwähnen Beide des Königs Reisen auf ähnliche Weise, nur in Erzählung der Händel mit Boleslaus tritt eine Verschiedenheit ein, hier gibt der gut unterrichtete Th. viel Einzelnes, Ad. nur Allgemeines, dagegen auch ein Factum, das jenem entgangen ist. In Bezug auf den folgenden Krieg des Königs mit dem Markgrafen Heinrich erzählen Beide dieselben Ereignisse auf gleich ausführliche Weise, aber abweichend in der Darstellung, Ad. blos das, was um den König vorging, Th. auch was *der Feind rathschlagte*, so dass es scheint, dass jener er-

zählte, was er sah, dieser, was gut unterrichtete Zeugen beider Partheien ihm berichteten, darum hat er auch die Zerstörung Schweinfurts, von der Ad. nichts sagt. Der Jagd im Spesshart, den Ad. bekanntlich zur Gränze von Bayern und Franken macht, gedenken Beide auf gleiche Art, so wie auch der Weihnachtsfeier zu Pölten. Im Jahr 1004 wird von Beiden ebenfalls in derselben Weise und in gleicher Kürze und Ausführlichkeit die Besetzung des Magdeburger Erzbisthums, die Th. als Augenzeuge, und fortan oft als solcher auftretend, weitläufig beschreibt, die Aussöhnung mit Hezilo oder Heinrich und Bruno, welcher nach Ad. die Vermittelung seiner Schwester, der Königin Gisela von Ungarn nachsuchte, an einem Orte, den dieser Omuga, Th. aber Schanga nennt (Leibnitz vermuthet: Ottinga) und der Kriegszug gegen Harduin beschrieben. Beide Erzählungen, obgleich in den Worten sehr ungleich, haben doch viele Aehnlichkeit, Ad. ist fast ausführlicher und erwähnt noch den zur Eroberung der Befestigungen an der Brenta Abgeordneten. Dasselbe gilt von der Erzählung der Zerstörung Pavia's, wobei Ad. wegen seiner Deutlichkeit dem zuweilen dunkeln Th. zum Commentar dienen kann. Nachdem Ad. nach der Rückkehr nach Deutschland noch eines Umstandes, den Th. nicht hat, dass der König in Strasburg durch Einsturz eines Hauses fast sein Leben verloren hätte, (er hätte dieser geringfügigen Sache wohl nicht erwähnt, wenn er nicht in der Umgebung des Königs gewesen wäre, auf welche sie freilich einen grossen Eindruck machen musste), erwähnt hat, stimmen beide in dem Kriege gegen Bolislaus dem Sinne nach wieder überein, ein und das anderemal auch in einzelnen Worten. Mit der Einnahme von Saatz hört Adelbolds Schrift auf, — für die deutsche Geschichte, besonders die der Jahre 1018 — 1024 ein grosser Verlust. Das Resultat dieser Untersuchung ist nun:

1) Dass sich in Adelbolds Biographie sehr viele Stellen finden, welche mit den entsprechenden in Thietmars Chronik dem Sinne nach übereinstimmen, keine einzige aber, welche wörtlich aus- oder abgeschrieben ist, so dass eine Benützung des Letztern, wenn sie Statt gefunden haben soll, eher eine Umschreihung, eine Verbesserung des Styls (wie sie bei den Heiligenleben im XII. Jahrhundert in der Weise oft Statt hatte, dass die alte einfache Erzählung durch Hinzuziehung biblischer Stellen und moralischer Betrachtungen verwässert und breit gemacht wurde) genannt werden müsse. Aber auch dieses ist bei Adelbold nicht der Fall, vielmehr hat er

2) viele Stellen, worin er, was Th. dunkel und kurz sagt, durch die Klarheit seines Styls und durch grössere Ausführlichkeit deutlich macht, und andere, worin er Facta berührt und Namen anführt, die sich bei Th. nicht finden; beides schliesst das Abschreiben ganz aus und zeigt, dass er

3) noch eine andere Quelle als Th. hatte, und diess kann keine andere seyn, als die eigene Anschauung. Nach dem Wenigen, was wir von seinem Leben wissen, war er bis 1010 Kanzler König Heinrichs, also fast beständig oder häufig um ihn, mithin, da er, wie diese Schrift, die spätere Verwaltung seines Bisthums und die Urtheile einzelner Zeitgenossen zeigen, ein Mann von Geist und Verstand war, am besten im Stande, Sachen zu erzählen, die unter seinen Augen vorgegangen, an denen er Theil genommen, und besser im Stande als Thietmar, welcher bis 1008 den König, und was um ihn vorging, nur sah, wenn dieser in Magdeburg anwesend war, das Uebrige aber sich von Andern berichten lassen musste. Und gesetzt auch, er hätte, was aber, wie wir sahen, in sehr beschränktem *Sinne zu nehmen* ist, den Thietmar benutzt, wie ich denn

durchaus nicht behaupte, dass er ihn gar nicht gekannt, so gewinnt die Erzählung dieser Begebenheiten durch sein Zeugniss an Glaubwürdigkeit, und hindert nicht, für die Geschichte der Jahre 1002—1004, welche in dem uns noch erhaltenen Fragmente erzählt ist, den Adelbold neben Th. als zweite Hauptquelle zu setzen.

XIV. Leben des hl. Bernward, von Tangmar.

Es ist in *Browers Sidera* und bei Surius zum 20. Nov. S. 444, aber verstümmelt und verfälscht, abgedruckt; besser in Mabillons *Acta SS. Saec.* VI. *P.* I. *p.* 441—469. und in den *SS. r. Brunsv. T.* I. *p.* 441 — 481, wo in den Noten auch Varianten einer Wolfenbüttler HS. und Stellen einer alten sächsischen Uebersetzung dieser *Vita* beigefügt sind. Das Original derselben befindet sich jetzt in der k. Bibliothek zu Hannover. Arch. Bd. VI. S. 301. — Der Bischof Bernward von Hildesheim ist einer der ausgezeichnetsten Männer des eilften Jahrhunderts, und seine Lebensbeschreibung gehört zu dem Werthvollsten aus jener Zeit. Den Verfasser lernen wir auch hinreichend aus derselben kennen; er nennt sich im *Prol. Presbyter, Ecclesiae Bibliothecarius et Notarius* und C. 31 sagt er von sich, *qui a primaeva aetate seu iuventute usque ad canitiem scholari studio intentus, nutriendis pueris operam dabat*, und Cap. 1 *qui Primicerius scholae puerorum praeerat.* Aber in diesem kleinen Kreise blieb er nicht beständig, sondern begleitete häufig seinen Bischof auf Reisen, und wurde auch von ihm zur *Besorgung* wichtiger Geschäfte an den Erzbischof von

Mainz, an den Papst und den Kaiser geschickt. Bernward, aus dem Geschlechte der Grafen von Sommerschenburg, welche später die Pfalzgrafenwürde in Sachsen hatten, wurde von seinem spätern Biographen zu Hildesheim erzogen (C. 2. 3.), lebte nach Erlangung der geistlichen Weihen bei seinem Onkel, dem Pfalzgrafen Athelbero, und begab sich nach dessen Tod an den kaiserlichen Hof. Hier gewann er die Achtung und das Vertrauen der Kaiserin Theophanu und der Reichsfürsten so sehr, dass ihm die Erziehung des 7jährigen Kaisers 984 anvertraut wurde. Otto III. hatte zwar mehrere Lehrer, aber Bernward war der vorzüglichste, welcher auch nach dem Tode der Kaiserin am besten und am meisten auf ihn einwirkte. Nach dem Tode des Bischofs Gerdag am 7. December 992 wurde Bernward einstimmig zum Bischof von Hildesheim erwählt, aber auch nach seiner Entfernung vom Hofe, wo Gerberts Einwirkung begann, öfter vom Könige zu Rathe gezogen. Neben der Sorge, welche er auf die Beschützung und Vergrösserung seines Bisthums verwandte, beschäftigte er sich besonders mit Wissenschaft und Kunst, in deren Ausübung er eine von seinen Zeitgenossen bewunderte grosse Geschicklichkeit besass, und Tangmars Biographie liefert vortreffliche Beiträge zur Kunstgeschichte des zehnten Jahrhunderts. Die Geschichte der Streitigkeiten, worin er wegen der Abtei Gandersheim mit dem Erzbischofe von Mainz, Willegis, *qui indignabatur, aliquem praeter se familiaritatis locum apud imperatorem habere*, gerieth, (siehe die Geschichte derselben in Ludens deutscher Geschichte. Bd. VII. S. 317 — 320) lässt uns manche tiefe Blicke werfen in das Leben der Klöster jener Zeit und des kaiserlichen Hofes, und gibt ein anschauliches Gemälde des damaligen Verhältnisses der Bischöfe unter einander und zum Erzbischof von Mainz. Des B. Bernward Aufenthalt zu Rom 1001, wobei der Verf. *die Synode beschreibt*, greift wieder in die Geschichte des

Kaisers ein, indem er bei dem römischen Aufstande bekanntlich eine glänzende Rolle spielt, Cap. 26. Auch bei ihm zeigt sich die Sucht nach Reliquien: *astante custode de integro brachium s. martyris (Timothei) abstulit; presbyter quoque eius non minimam partem de eisdem reliquiis secum asportavit.* Merkwürdig ist auch die Erzählung von der stürmischen Synode zu Pölten, C. 28. Tangmar war von Bernward dem Bischof Ekkehard als Begleiter beigegeben worden, *ut succenturiatus adesset, si quid forte adversi ex parte Archiepiscopi emersisset*, und brachte auch den Erzbischof dahin, dass er *Dei pietate mitior* wurde. Im folgenden Jahre wurde er zu einer Mission nach Italien an den Kaiser erwählt, wie er Cap. 32 erzählt, und vertheidigte vor ihm und dem Papst die Rechte seines Herrn; nach glücklicher Beendigung derselben entliess ihn der Kaiser reich beschenkt; kurze Zeit nachher starb dieser, Cap. 33. Seines Nachfolgers Reise nach Frankreich erwähnt die *Vita* im folgenden Capitel. Der Bischof Bernward starb 1022 am 20. November. Mit der Erzählung von seinem Tode scheint auch Tangmars Bericht über ihn geendet zu haben, Cap. 47. Die Ansicht des Originals könnte dies bald entscheiden. Von Cap. 49 — 72 wird von den Wundern des hl. Bernward gehandelt, die für die Geschichte weniger Bedeutung haben; der Bericht über dieselben ist jedenfalls jünger als Tangmar. — An die *Vita* schliesst sich an eine *Narratio de Canonisatione et Translatione S. Bernwardi.* Der Verfasser derselben, welcher sich ausdrücklich auf Tangmars Erzählung beruft, lebte um das Jahr 1193, und seine Erzählung hat für unsere Zeit wenig Werth. Das Cap. 11 angeführte Buch über das Leben und die Wunder des Bernward, welches vom päpstlichen Gesandten mit nach Rom gebracht, vom Papste den versammelten Cardinälen vorgelegt und worauf gestützt (1194) unsern Bischof in Catalogo *Sanctorum numerandum esse* beschlossen wurde, ist ohne

Zweifel die *Vita* des Tangmar und seines Fortsetzers. — Ferner ist bei Leibnitz angehängt ein *Compendium vitae S. B.* aus späterer Zeit und ohne historischen Gewinn.

XVI. Leben des hl. Godehard, von Wolfherr.

Diese Lebensbeschreibung des Nachfolgers des hl. Bernward findet sich bei Surius, Brower, in den Antwerpener *Act. SS. Mai. Tom. I. p.* 501—530, in Mabillons *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 395—446 und in *Leibnitii Script. rer. Brunsv. T.* I. *p.* 482—517. Drei Handschriften davon sind zu Wien nach Archiv B. VI. S. 302. und daselbst auch eine Handschrift einer von der herausgegebenen ganz verschiedenen *Vita S. G.* Vergl. die Abhandlung Stenzels im zweiten Bande der Geschichte der Fränkischen Kaiser S. 50—55, welche besonders werthvoll ist durch die Nachweisung der Benutzung dieser *Vita* durch den sächsischen Annalisten und die Hildesheimer Jahrbücher. Das Leben des hl. Godehard, von dem wir auch noch einige Briefe haben, greift noch in die sächsische Periode hinein, da er vom Kaiser Heinrich II. im Jahr 1022 zum Bischof von Hildesheim ernannt wurde, was er bis 1039 den 5. Mai (vergl. Wedekinds Noten. B. II. S. 387. Anm. 614) blieb und, wie sein Vorgänger, wegen des Klosters Gandersheim manche Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Mainz zu bestehen hatte. Es liefert einzelne schätzbare Beiträge zur Geschichte, indem es wie die vorhergehende und die nachfolgende *Vita uns mit der Umgebung* des Kaisers, die nie ohne Einfluss

blieb, bekannt macht und überhaupt Manches hat, was zur Kenntniss jener Zeit nicht zu übersehen ist, so auch unter andern die Erzählung von Günther dem Einsiedler. S. Mabillon *l. c. p.* 475—486 und Wedekinds Noten B. II. S. 400. Einen besondern historischen Gewinn fand Leibnitz aus dieser *Vita* darin, dass sie uns über die Lage der *villa Grona* in Gewissheit setze, denn im Cap. 4. p. 491 heisst es: *In pago, qui Logingaha dicitur iuxta praedictum castellum Gruona etc. Logingaha* ist aber der Leingau bei Göttingen, wie der Ausdruck in mehreren Urkunden vorkommt. Aber über die Lage dieser Pfalz Grona ist man noch keineswegs zur Gewissheit gekommen. Vergl. die Abhandlung B. II. S. 360 ff. in den Noten von Wedekind, welcher sich für das Gronau bei Hildesheim entscheidet; Luden, Gesch. d. d. V. Bd. VI. S. 327 und 604, welcher Grohnde bei Hameln annimmt.

XVII. Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn.

Ausgaben desselben veranstalteten Browerus (starb 1617) *in Sidera Germaniae, Du Chesne SS. rer. Fr. Tom.* III. *p.* 429, dann vollständiger aus einer Handschrift und mit gelehrten Noten *Ad. Overham*, Benedictiner zu Werden, *Neuhusii* 1681. 8. *Leibnitz Scr. rer. Brunsv. T.* I. *p.* 517—564, und nach einer Paderborner Handschrift aus dem XIV. Jahrh. bei welcher auch Thietmars Chronik und zwar vollständiger als die gedruckte sich befand, die *Acta Sanctorum. Juni. T.* I. *p.* 508—553. Auszüge daraus in Mabillons *Acta SS. saec.* VI. *T.* I. p. 382—395. Eine HS. davon

existirt zu Cassel. Archiv der Gesch. B. VI. S. 302. — Bei dieser Biographie findet das bei der vorigen Bemerkte nur so mehr Anwendung, da Meinwerk in genauer Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe stand, und es darum von grosser Wichtigkeit ist, den Charakter eines so einflussreichen Mannes kennen zu lernen. Meinwerk, aus dem Geschlechte Wittekinds, worüber Leibnitz in der Einleitung weitläufiger handelt, wurde zugleich mit dem spätern Kaiser Heinrich II. zu Hildesheim erzogen und blieb seit der Zeit dessen vertrautester Freund, dann kam er an den Hof Otto's III. als *regius capellanus, ut fieret in negotiis tam spiritualibus quam secularibus aetate doctior, usu tritior, processu temporis sapientior.* c. 6. Er war darauf, wie es Cap. 13 heisst, *regi Heinrico in negotiis publicis et privatis comes irremotissimus*, und nach dem Tode des Paderborner Bischofs Rother machte ihn der König zu dessen Nachfolger 1009. Von nun an beschreibt unser Biograph mit sichtlich grosser Vorliebe die vielen Erwerbungen, die der Bischof theils vom Könige theils von Privaten für sein Stift machte. An dem einen Beispiele des Meinwerk sieht man, mit welcher Emsigkeit und oft Unverschämtheit die Bischöfe bestrebt waren, das Reichsgut zum Vortheile ihres Stiftes zu mindern. Die von Privaten erlangten Güter allein belaufen sich auf 99 Nummern. S. 528 — 29 *ed. Leibn.* Für Localgeschichte und Topographie sind diese Notizen sehr wichtig, und einer genauern Bearbeitung werth. Dass der Biograph nach einem Plane gearbeitet habe, ist nicht deutlich zu bemerken; er nimmt Rücksicht auf einzelne Eigenschaften des Meinwerk, und ordnet diesen die beweisenden Fakta unter; eine Stelle Cap. 44 deutet darauf hin: *Quia ergo Constantiam eius, qua in iustitia sua ut leo confisus est, audivimus, humilitatis pietatisque eius insignia breviter audiemus.* Der Bischof Meinwerk starb 1039.

Was den Verfasser dieser *Vita* betrifft, so kennen wir weder seinen Namen noch die Zeit seines Lebens. Overham, der fleissigste Bearbeiter dieses Lebens, lässt die Letztere unbestimmt, die Benedictiner setzten sie ins dreizehnte Jahrhundert, und, wie mir scheint, mit Recht, denn der Verfasser kannte offenbar den sächsischen Annalisten, dabei auch Thietmars Chronik und die *Vitae S. Godehardi* und *S. Heimeraldi*. Am fleissigsten benutzte er aber das Stiftsarchiv, mit dem er sehr genau bekannt war, wie sich aus der Sorgfalt schliessen lässt, womit er die Art und Weise aller einzelnen Erwerbungen im Bisthume angibt. Vergl. einen Aufsatz in Wigands Archiv für Geschichte und Alterth. Westphalens. B. V. Hft. 2. 1831: Fragmente aus der Kanzlei des B. Meinwerk. Dem Leben des Meinwerk ist das seines Zeitgenossen beigefügt, die *Vita B. Hiemeraldi, presbyteri et confessoris, auctore Egberto, monacho Hersfeldensi;* ohne weitern Gewinn für die Geschichte, als eine Richtung des Lebens der Geistlichen jener Zeit kennen zu lernen.

XVIII. De Ezone, Mathilde et b. Richeza, regina Poloniae.

Bei *Leibnitz. SS. rer. Brunsv*, I. *p.* 313—322. — Die Erzählung verdankt ebenso wie die *Vita Theodorici* von Sigebert der Dankbarkeit ihre Entstehung. Es war nicht ungewöhnlich, dass die *Vitae Fundatorum* nach dem Tode derselben in dem Kloster aufgeschrieben und zur dankbaren Erinnerung sorgfältig aufbewahrt wurden. Das Kloster Brunweiler zwischen Erft und Rhein in der Kölner Diö

cese wurde 1024 von Ezo oder Erenfrid und seiner Gemahlin Mathilde gestiftet, von denen und ihren Kindern diese von einem Mönche jenes Klosters geschriebene *Narratio* handelt. Was den Werth derselben betrifft, so sagt schon Leibnitz mit Recht: *Discimus ex ea quaedam aliis ignorata circa veteres comites palatinos ad Rhenum et Duces Bavariae et Sueviae.* Das Nähere des historischen Gewinns in der angegebenen Hinsicht hat er in der *Introductio* XXVII. angegeben. Der Pfalzgraf Herrmann, Ezo's Vater, zeichnete sich unter Otto I. aus, Mathilde war Otto's III. Schwester. Dass der zum Herzog der Bayern gemachte Cuno Enkel des Ezo war, sehen wir zuerst aus dieser Erzählung. Ueber die Königin Richeza vergl. *Aeg. Gelenii hist. et vindiciae b. Richezae. Col.* 1654. 4. und die *Acta Acad. Pal. T.* III. *p.* 64 *ff.* Der Verfasser war nicht gleichzeitig; zwei Stellen erlauben einen Schluss auf die Zeit seines Lebens; im zweiten Cap. S. 518 erzählt er: *Ad quorum (fundatorum) testimonia virtutum quaedam Adelburg ad nostra usque duraverat tempora, iam veterana, quae solebat nobis referre; haec Mathildem adolescens vidit;* dann ist das letzte Jahr, von dem er spricht, 1063. Hiernach schrieb er ungefähr zwischen 1070 — 1080.

XIX. Leben des Bischofs Walbodo.

Ein anderer nicht unbedeutender Mann zur Zeit Heinrichs II. war der Bischof von Lüttich, Walbodo, von dem wir mehrere aber keine gleichzeitigen Lebensbeschreibungen besitzen. Die älteste ist von Reiner, Mönch im *Lorenzkloster* zu Lüttich, welcher zwar erst gegen 1150

lebte, aber nach seinen eigenen Worten frühere Aufzeichnungen benutzte. Wer diese aber seyen, gibt er nicht an, Sigebert von Gemblours ist darunter. Die Brüder forderten ihn auf, sagt er, *ut ea quae apud diversos sparsim scriptores de illo habentur, mutuata tantum ab eisdem materia, proprio dictatu congererem et unum ex pluribus formarem scriptum.* Ausser bei *Jac. Chapeaville, Tom.* I., *de gestis Pontificum Leodiensium*, wo auch die übrigen *Vitae Walbodonis* stehen, und in den *Actis SS.* 20. *April.*, bei Mabillon, *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 174—185. Vergl. noch über ihn die *Gesta Pontif. Leodiens. etc. in Collect. ampliss.* von *Martene et Durand. Tom.* IV. *p.* 808—71.

Walbodo, von edlen Eltern in Flandern geboren, ward nach bester Erziehung Chorherr, dann Probst zu Utrecht, wurde hier mit dem Kaiser Heinrich II. bekannt, welcher sich oft mit ihm unterhielt und ihn zu seinen Freunden zählte. Nach dem Tode des Bischofs Balderich 1017 schickte die Kirche zu Lüttich eine Gesandtschaft an den Kaiser und erbat sich einen andern Hirten. Denn damals, sagt der Verfasser, gehörte es noch zur Macht oder zum Rechte des Kaisers, nach Gutbefinden die Bischöfe zu wählen und sie mit Ring und Stab zu investiren, und tüchtige Fürsten sorgten dafür, solche Männer zu nehmen, welche nicht nur ihren Untergebenen, sondern auch dem Reiche von Nutzen waren. Der Kaiser machte nun den Walbodo zum Bischof, und Heribert von Köln weihete ihn. In seinem neuen Amte zeichnete er sich besonders durch Freigebigkeit gegen die Armen aus, so dass, als bei der Anwesenheit des Kaisers zu Köln alle Bischöfe, welche bei einem solchen Besuche niemals mit leeren Händen kamen, viele Geschenke dargebracht hatten, Walbodo sich damit entschuldigte, Alles den Armen gegeben zu haben, was dem Kaiser gefiel. Auf dieser Versammlung zu Köln, wahr-

scheinlich 1020 im Februar, söhnte er auch den Kaiser mit dem Erzbischof Heribert aus. Die Erzählung davon ist aus *Sigeb. Gembl.* oder Beide hatten dieselbe ältere Quelle vor sich. Zur Beilegung des Krieges mit den Friesen und dem Grafen Thiederich i. J. 1018 wirkte Walbodo thätig mit, da er vom Kaiser als Gesandter an dieselben geschickt wurde, um sich mit ihnen über die Bedingungen des Friedens zu verständigen. Er starb 1021 am 20. April.

XX. Leben des Erzbischofs Heribert von Köln.

Von Heribert, dem Kanzler Otto's III. und Erzbischof von Köln unter Heinrich II. besitzen wir zwei Lebensbeschreibungen. Die erste, die anfängt: *Matri Ecclesiarum*, liess die Stadt Köln verfassen, ungefähr zwanzig Jahre nach dem Tode desselben unter der Regierung K. Heinrichs III. und des Erzbischofs Herrmann, der 1055 starb, und widmete sie der römischen Kirche. Der Verfasser ist Lambert oder Lantbert, Mönch in dem 1012 von Heribert gestifteten Kloster zu Deutz, nach Tritheim früher im Lorenzkloster zu Lüttich, Adelmanns Schüler. Er schrieb, sagt er in der Vorrede im Namen der Kölner Bürger, nur das, was wir selbst gesehen oder durch sichere Nachrichten erfahren haben. Mehr wissen wir nicht von ihm. Da er vor 1608 nicht herausgegeben war, so finden sich bei allen Schriftstellern, die früher seiner erwähnen, grosse Irrthümer; Ger. Joh. Vossius lässt ihn 1220, und Gessner *gar erst 1460* leben. D. Papebroch gab ihn zuerst heraus

nach drei Handschriften aus Antwerpen, Trier und Brüssel in den *Actis SS.* zum 14. März, dieses Monats *P.* II. *p.* 464 — 490 zugleich mit dem folgenden. Die zweite Lebensbeschreibung mit den Anfangsworten: *Tu mihi hoc opus*, ist eine Umarbeitung der ersten, welche als zu einfach der folgenden Zeit nicht gefiel, mit vielen eingewebten erbaulichen Betrachtungen und Stellen der hl. Schrift, von Rupert, von 1117 oder 1120—1135 zehntem Abt des genannten Klosters zu Deutz. Dieser war sonst einer der bedeutendsten Gelehrten und fruchtbarsten Schriftsteller des XII. Jahrhunderts, dessen Schriften, Erläuterungen fast des ganzen alten und neuen Testaments, zuerst zu Köln 1525 und dann oft, zuletzt zu Venedig 1748 — 52 in IV. *Fol* gedruckt sind. Die *Vita* befindet sich auch bei Surius.

Heribert wurde zu Worms geboren; seine Mutter, Tietwidis, war die Tochter Emma's, welche mit ihren Schwestern, als die Ungarn bei einem ihrer Einfälle das Schloss ihres Vaters, des Allemannischen Grafen Reginbald, eroberten, von ihnen zur Gefangenen gemacht und zu Worms verkauft wurde. Hier ward sie von ihrem Vater, der im Gefolge des Kaisers zufällig im Hause ihres Herrn wohnte, wieder erkannt und dem Letztern vermählt. Ihre Tochter Tietwidis, vermählt mit dem Wormser Edlen Hugo, war die Mutter Heriberts, welcher zuerst in der Schule der Petrikirche zu Worms unterrichtet ward, dann sich aber zu der blühenden Klosterschule zu Görz begab, wo damals Guibert und Radroes lebten. Nach seiner Rückkehr zog ihn Hildebald, Bischof von Worms, Kanzler K. Otto's III. an sich und nachdem sich dieser zurückgezogen hatte, machte ihn der Kaiser zu seinem Kanzler zugleich mit dem Bruno, der 996 als Gregor V. den päpstlichen Stuhl bestieg, beide unter dem Erzkanzler Willegis von *Mainz*. Heribert schlug das nach dem Tode Bernwards

995 ihm vom Kaiser angetragene Bisthum Würzburg aus, bewirkte aber, dass es seinem Bruder Heinrich zu Theile ward, begleitete von nun an den Kaiser auf allen seinen Fahrten und blieb, während dieser gegen die Aufrührer nach Rom zog, zu Ravenna, um die dortigen Unruhen beizulegen. (Der Kaiser war 998 am 6ten Februar zu Ravenna. Siehe Böhmers Regesta. S. 43). Während dieser Zeit starb Evergerus, Erzbischof von Köln, und über die neue Wahl konnten sich Clerus und Volk lange nicht vereinigen, bis der von der Geistlichkeit erwählte Probst Wezelin selbst statt seiner den kaiserlichen Kanzler zu wählen vorschlug, womit beide Partheien zufrieden waren und eine Gesandtschaft an den Kaiser schickten, um sich von ihm den Heribert als Erzbischof zu erbitten. Der Kaiser, erfreut die vielen ihm geleisteten Dienste und die Beruhigung Ravenna's vergelten zu können, schrieb ihm sogleich eigenhändig: Otto von Gottes Gnaden Kaiser an Heribert den Archilogotheten seine Gnade und Köln sammt dem erzbischöflichen Mantel. Erstaunt reisete dieser alsbald von Ravenna nach Rom, erfuhr von den Gesandten seine einstimmige Wahl und empfing in feierlicher Versammlung 999 die Bestätigung des Kaisers und vom Papste das Pallium. Er reisete nun nach Köln und hielt hier mitten im Winter mit entblössten Füssen seinen Einzug. Aber bald darauf lud ihn der Kaiser auf seinem letzten Zuge nach Italien ein, ihn zu begleiten und schenkte ihm auf dem Wege mehrere seiner Güter zur Erbauung eines Klosters. Als der Kaiser zu Paterno „von einem Weibe vergiftet" gestorben war, entstand sogleich unter den Grossen Streit über die Wahl seines Nachfolgers, und man wählte den Herzog von Bayern in Abwesenheit des Heribert. Denn dieser brachte von den Römern verfolgt, *per ferrum et hostium sanguinem*, was auch Thietmar und der sächsische Annalist sagen, seinem eidlichen Versprechen gemäss den Leichnam des Kai-

sers nach Aachen. Die kaiserlichen Insignien übergab er dem neugewählten Fürsten und konnte sich seiner Wahl nicht widersetzen. In Bezug auf den Tod des Kaisers hatte der Biograph Meinwerks offenbar die *V. S. Herib.* von Rupert vor Augen; dieser sagt S. 480 1. Col. B. weil jener auf den Rath des Heribert nicht hörte, *incidit in insidias mulieris malae, videlicet eius, cuius virum Crescentium, sibi rebellantem, captum iusserat capitalem subire sententiam; et ab illa non praecavens, quamvis a sancto viro saepius esset commonitus, veneno intra cubiculum dormiens infectus est,* nur statt des *ab illa—admonitus* hat er, Leibn. I. p. 521 die Erläuterung hinzugefügt: *quam formae elegantissimae nimis insipienter thoro suo socians.* Heribert lebte nun ganz der Sorge für sein Bisthum, besonders als eine grosse Hungersnoth in Deutschland und Frankreich ausbrach, und erbauete in Deutz ein Kloster mit einer Kirche. Unter einem verstellten guten Vernehmen (denn Heribert blieb Kanzler und unterschrieb als solcher mehrere kaiserliche Urkunden) dauerte doch die Zwietracht zwischen ihm und dem Kaiser noch lange Zeit fort, und die Feinde des Erzbischofs unterliessen nicht, dieselbe zu vergrössern, so dass der Kaiser geneigt war ihn zu entsetzen oder auf andere Weise seine Ungnade fühlen zu lassen; mit diesen Gedanken kam er nach Köln. Der zweite Biograph führt noch nähere Umstände an. Der Kaiser belagerte den Grafen Otto, welcher wegen unerlaubter Ehe vom Erzbischofe von Mainz auf einer Generalsynode in den Bann gethan war und nun dafür die Besitzungen desselben vielfach verwüstete, in seiner Veste Hammerstein am Rhein und forderte den Heribert auf, mit seiner Mannschaft zum Beistande schnell herbei zu ziehen. Der Erzbischof, krank, entschuldigte sich. Der Kaiser, welcher hierin bösen Willen sah, liess ihm zornig zurücksagen: wenn der Erzbischof verschmäht zu mir zu kommen, dann habe ich ihn also zu besuchen. In Köln

angekommen, wurde der Kaiser, durch eine Erscheinung im Traume (*S. Petrum hunc fuisse coniicio, etsi neque dictum neque scriptum invenio*, setzt der Verfasser hinzu) geschreckt, wie Alexander vor seinem Einzuge in Jerusalem, plötzlich andern Sinnes, und als er am folgenden Morgen absichtlich mit ernster Miene auf dem Throne sass, in der Mitte der Ankläger des Bischofs, nahete sich dieser weinend und beklagte sich, dass er sein Vergehen gegen den Kaiser nicht kenne und lieber seiner Würde entsagen wolle, als noch länger durch so viel Unruhe und Feindschaft sich bedrängen zu lassen. Der Kaiser stieg hierauf vom Throne, schloss ihn in seine Arme und erklärte, durch die Anklagen seiner Feinde irre geleitet zu seyn. Am folgenden Morgen geht er dann nur von einem Geistlichen begleitet in die Kapelle, worin der Erzbischof die halbe Nacht im Gebete zuzubringen pflegte, wirft sich dem hl. Manne zu Füssen und klagt sich als Schuldigen an. Der Erzbischof, erstaunt über eine solche Demuth des Geistes, hebt sogleich den Kaiser auf und versichert, jede Spur einer frühern Beleidigung sey bei ihm verwischt, und sagt auch dem Kaiser voraus, dass sie sich nach ihrer Trennung nicht mehr sehen würden. *Haec ut acta vere credantur, ab eodem (Heriberto) relata sunt, ut vere dicantur.* Die Ereignisse in Deutschland in den letzten Jahren K. Heinrichs sind sehr verworren; im September des Jahrs 1020 lag Heinrich vor Hammerstein (S. Böhmers Regesta S. 62) und ging über Köln nach Paderborn, wo er am 16. Febr. eine Urkunde ausstellte. Heribert starb am 16. März 1021.

XXI. Leben des Abtes Richard.

Zu den Männern, welche sich bemühten, die durch die vielen Kriege gesunkene Klosterzucht wieder herzustellen, gehört auch Richard, von dem wir zwei Lebensbeschreibungen besitzen. Die erste ist von einem ungenannten Zeitgenossen, einem Mönche in dem Kloster, worin Richard Abt war, welcher seine Nachrichten von denen erhalten zu haben versichert, die den Richard gesehen und sehr genau gekannt hätten, in der Vorrede und *cap.* 12 *ut venerabilium senium fideli narratione didicimus*, und S. 530, 1. *quae veridicorum fideliumque senum ore hausi et memoriae mandare curavi etc.* Die zweite ist aus dem Chronicon *Virdunense* oder *Flaviniacense* des Hugo von Flavigny, von dem Mabillon sagt, er sey ein Schüler Richards gewesen; doch schwerlich, er lebte noch 1115 und sagt in Bezug auf seine Erzählung S. 545: *non visa sed a senioribus audita referemus.* Beide befinden sich in Mabillons *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 515—569. Auszüge daraus im 10ten Bande von Bouquets *Script.* und das ganze Chronicon Hugo's in *Labbei nova Biblioth. manusc. Tom.* I. *Paris* 1657. *fol.* Ueber die Gesch. Richards vergl. die *Continuatio hist. Episc. Virdunens. per Monachum Abbatiae S. Vitoni*, der gleichzeitig war, in *d'Achery, Specil. Tom.* XII. *p.* 267.

Der Ruf des frommen und gelehrten Abtes bewirkte, dass viele angesehene Männer sich unter die Leitung desselben begaben, so ein naher Anverwandter Kaiser Konrads, ja selbst Kaiser Heinrich II. Dieser benutzte den Richard nicht allein zur Verbesserung der Klöster, sondern zog ihn auch in Staatsgeschäften zu Rathe und gebrauchte ihn namentlich zur Befestigung des Bündnisses mit dem Könige Robert von Frankreich. Er unternahm mit dem Bischof Gerhard von Cambrai eine Gesandtschaft an den König und

auf einer Versammlung zu Compiegne kam durch sie ein dauernder Friede zwischen beiden Ländern zn Stande. Kaiser Heinrich hatte den Abt oft um sich und wollte auch in dem Kloster desselben seine Tage beschliessen. S. die Erzählung davon aus dieser *Vita* bei Menzel, und Luden B. VII. S. 454. *)

Richard zu Montfaucon zwischen Verdun und Rheims geboren, zu Rheims im Marienkloster erzogen, dann Priester und Dekan daselbst, gewann an dem Grafen Friedrich, Sohn des Herzogs Gottfried von Lothringen, einen treuen Freund, der das klösterliche Leben dem weltlichen vorzog, mit dem er nun in das kleine Kloster des hl. Vitonus bei Verdun sich zurückzog. Mehr über jenen bei Mabillon a. a. O. S. 185—191. Da aber hier die Zucht und Ordnung ganz darnieder lag, so begaben sich beide nach Clügny zum Odilo, um dessen Rath einzuholen. Er ermahnte sie zurückzukehren und an der Besserung ihrer Brüder zu arbeiten. Aber nach fruchtlosen Bemühungen im Begriffe stehend dennoch einen andern Aufenthalt zu wählen, wird Richard nach dem Tode des Abtes von den andern Mönchen zum Nachfolger desselben erwählt. Was früher Ueberredung nicht vermochte, bewirkte jetzt seine Würde, und der Ruf seiner Wirksamkeit verbreitete sich durch Lothringen und Frankreich, und die reichen Gaben, die er nun von allen Seiten, besonders vom Kaiser Heinrich empfing, machten es ihm möglich, seine Kirche und sein Kloster neu

*) Ein anderer Freund Heinrichs II., welcher zugleich von bedeutendem Einfluss war auf die geistige Richtung Otto's III., ist der berühmte Abt Romuald, Verbesserer des Benedictiner-Ordens, *Congregationis Camaldulensis*, der 1027 starb. Siehe dessen *Vita* von *P.* Damiani bei Mabillon *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 308.

zu erbauen und zu vergrössern. Er selbst und Friedrich legten Hand ans Werk. Durch seinen Ruf bewogen, strömten nun viele junge Männer nach dem sonst so kleinen Kloster, um in seiner Nähe zu leben, wie auch er umherzog, um zur Besserung der Sitten der Geistlichkeit beizutragen. Der Kaiser und die Herzoge von Lothringen und die Grafen von Flandern, welche nebst vielen andern Edlen sein Kloster reichlich dafür bedachten—eine Aufzählung vieler Geschenke derselben gibt die zweite *Vita* S. 542 ff.— unterstützten ihn hierin. Das Ansehen, das er dadurch gewann, benutzte er dazu, die Eintracht unter den Normännischen sowohl als Lotharingischen Grossen, welche in beständiger Fehde lebten, herzustellen und zu erhalten. Theils aus Auftrag des Kaisers, theils auf Bitte der Bischöfe wurde ihm die Aufsicht über 21 Klöster in Lothringen, Frankreich und Flandern übergeben. Genannt sind sie in der zweiten *Vita* S. 544 ff.; sie waren nicht allein durch das schlechte Leben der Mönche gesunken, sondern durch die Nachlässigkeit derselben waren auch die Klostergüter zersplittert, die Gebäude verfallen; darum war es nothwendig, mit der Einführung eines strengern Lebens auch die Güterverwaltung zu verbessern und Kirchen und Gebäude zu erneuern oder neue zu errichten. Da der Bischof von Verdun sein Kloster gegen seinen Willen durch eine Mauer zur Stadt ziehen wollte, wandte sich Richard an Heinrich, der jenen von seinem Vorhaben abzustehen befahl, und da hierauf eine Zwietracht zwischen beiden entstand, zog Richard sich auf einen nahe liegenden Berg in die Einsamkeit zurück, wohin ihm aber alle seine Schüler folgten, und kehrte erst, nachdem der Bischof ihm eine Gesandtschaft geschickt hatte, in sein Kloster zurück. Dann führte er einen lange gehegten Wunsch aus, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, die er mit Unterstützung Richards, Grafen von der Normandie, mit 700 Begleitern unternahm.

S. 528. 550 ff. In Constantinopel fand er beim Patriarchen wie beim Kaiser die gastfreundlichste Aufnahme und kehrte, nachdem er die hl. Orte und Antiochia besucht hatte, in sein Kloster zurück, wo er am 14. Juni 1046 starb.

Richard liess auch in allen ihm untergeordneten Klöstern Kalendarien anlegen, in welche das Bemerkenswerthe aus dem Leben der Wohlthäter des Klosters eingetragen und an ihrem Todestage im Kapitel vorgelesen wurde. Da zu Mabillons Zeit das Kalendarium des Klosters des hl. Vitonus bei Verdun, worin viele Herzöge von Lothringen begraben liegen, daselbst noch erhalten war, so möchte eine Nachforschung darnach nicht unbelohnend seyn und in die ziemlich dunkle Geschichte von Lothringen einiges Licht bringen können. Richard schrieb auch eine kleine Schrift über die Wunder des heil. Vitonus, welche bei Mabillon S. 565 abgedruckt ist.

XXII. Leben der hl. Adelheid.

Auch bei den Nonnenklöstern war es in dieser Zeit nicht ohne Beispiel, dass mehrere derselben der Aufsicht Einer Abtissin übergeben wurden. Wir haben noch ein Leben der hl. Adelheid übrig, die Vorsteherin dreier Klöster war, zweier in Köln und des Klosters Villich am Rhein bei Bonn, welches ihr Vater gegründet hatte. Sie starb ungefähr um 1015. Ihr Leben ist auch merkwürdig wegen der chronologischen Angaben im Anfange desselben, welche sich besonders auf die Luxenburgische Familie beziehen und von A. du Chesne in seinen genealogischen Wer-

ken benutzt sind, und weil es von einer gleichzeitigen Nonne des letzten Klosters, Namens Bertha, verfasst ist, *quae eam*, wie es in einer andern *Vita* jener Zeit heisst, *eleganti satis admodum stylo conscripsit.* Es findet sich bei Surius und bei den Bollandisten zum 5ten Februar, und bei Mabillon in den *Actis SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 137—148.

XXIII. Leben des hl. Poppo.

Das Leben dieses Abtes beschrieb *Everhelmus.* Er war, wie er im Verlaufe der Erzählung selbst berichtet, Benedictiner in Stablo, darauf Abt zu Hautmont, dann Abt im Petrikloster Blandinium bei Gent und starb um 1069. In der Vorrede nennt sich ein gewisser Onulfus als Verfasser, der das Leben auf Auftrag seines Abtes Everhelmus geschrieben habe. Aber dieser hat es entweder angefangen und nicht beendigt, worauf es dann von dem Abte selbst umgearbeitet und vollendet wurde, oder Onulf schrieb es und Everhelmus sah es dann durch und verbesserte es; das gibt er selbst am Ende desselben an. Der Verfasser verdient in seinem Berichte allen Glauben, da er, ein Anverwandter und fast beständiger Begleiter des Poppo, als Augenzeuge spricht. Wir besitzen drei Ausgaben. Eine bei Surius zum 25. Januar, aber verändert und abgekürzt, eine zweite bessere von Bolland in den *Actis SS.* z. 25. Jan. 1645. Januar. *T.* II. *p.* 637—652 nach einer Paderborner und einer Trierer Handschrift; nach dieser liess es Mabillon in den *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 569—596 wieder abdrucken. Poppo wurde 978 in Flandern geboren, aus vornehmen Geschlechte, suchte früh Ruhm in den Waffen, hatte aber

grosse Vorliebe zum geistlichen Leben. Mit drei Jugendgenossen unternahm er unter grossen Mühseligkeiten eine Reise zum heiligen Grabe, und später mit dem hl. Theodorich eine Reise nach Rom. Nach seiner Rückkehr gelangte er zu grossem Ansehen, und viele edle Männer wünschten ihn zu ihrem Eidam, und schon war er auf dem Wege, um seine Vermählung zu feiern, als er plötzlich andern Sinnes ward, in das Kloster des hl. Theodorich bei Rheims ging und nach einiger Zeit mit dem hl. Richard in sein Kloster bei Verdun. Seine Mutter bewog er auch nach dem Tode ihres Mannes in dieser Stadt den Schleier zu nehmen. Unter demselben Richard wurde er darauf Probst im Kloster des hl. Vedastus zu Arras und machte in Angelegenheiten dieses Klosters eine Reise an den kaiserlichen Hof. Dieser ergözte sich mit dem Kaiser Heinrich II. an Schauspielern, welche alle Thore des Hofes umlagert hatten; zu diesen gehörte auch ein Mann, welcher mit Honig eingesalbt sich von Bären belecken liess. Dieses Spiel, woran der Kaiser grossen Gefallen fand, tadelte aber Poppo öffentlich als lebensgefährlich, und der Kaiser liess darauf den Mann von den Bestien befreien. Von Arras kehrte Poppo dann als Probst in sein altes Kloster bei Verdun zurück, ward aber bald Abt des einige Stunden von da entlegenen verfallenen Klosters Wasloi, welches er neu aufbauen liess nnd nun Beaulieu *(Belocacum)* nannte. Bald darauf kam er zum zweiten Male bei Strasburg mit dem Kaiser zusammen, welcher ihn nach dem Tode des Abtes Bertram mit Zustimmung Heriberts von Köln und Walbodo's von Lüttich, wahrscheinlich gegen 1020, zum Abt des Klosters Stablo ernannte. Dieselbe Würde ertheilte er ihm nach zwei Jahren über das S. Maximinskloster in Trier. In beiden Klöstern hatte Poppo grossen Kampf gegen die ausgearteten Mönche zu bestehen, da er ein strengeres Leben einführen wollte. Nach dem Tode des Kaisers trug

er zur Vereinigung der Fürsten das Seinige bei, schlug das von Conrad II. ihm angetragene Bisthum Strasburg aus, reformirte aber dafür viele Klöster, und gab ihnen neue Vorsteher, so dem Kloster Hautmont *(altus Mons)* den Everhelmus, seinen Biographen. Nach Stablo zurückgekehrt liess er dieses Kloster niederreissen und prächtiger und grösser wieder aufbauen und ausschmücken und in Gegenwart Heinrichs III. am 7. Juli 1040 einweihen. Nachdem er auf die Aufforderung des Kaisers noch in hohem Alter in zwei Klöstern die Disciplin hergestellt hatte, starb er, wie er in Begleitung des Everhelmus heimkehrte, auf dem Wege im 70sten Jahre 1048 am 25. Januar. Heilig gesprochen ist er erst 1624, da die Mönche von Stablo es versäumt hatten, sich darum zu bemühen.

XXIV. Leben des hl. Odilo von Clügny.

Der gefeierte Odilo von Clügny fand zwei Biographen, den Jotsaldus und den bekannten Cardinal Petrus Damiani, beide Zeitgenossen. Jotsaldus war Mönch im Kloster Clügny und Schüler Odilo's, wie er in der Einleitung zu seiner Biographie sagt: *se magni Odilonis nutritum magisterio informatumque beneficio fuisse.* Sein Name findet sich als Unterschrift in vielen Urkunden des Klosters aus dieser Zeit, nur ist es ungewiss, ob es der dieses Mönches ist, oder der eines Unbekannten. Das Leben Odilo's von Jotsaldus gab zuerst du Chesne als Anhang zur *Bibliotheca Cluniacensis. Paris* 1614 *fol.*, wo sich auch von demselben ein unbedeutender *Planctus* auf Odilo's Tod be-

findet, dann J. Bollandus zum 1. Januar heraus, aber beide unvollständig; ganz vollständig nach drei Handschriften mit einer gelehrten Einleitung Mabillon in den *Actis SS. saec.* VI. *Tom.* I. *p.* 631 —710. Die zweite Biographie, welche sich a. a. O. bei Bolland und in der *Bibl. Cluniac.* befindet, ist nur ein auf Bitten des Nachfolgers des Odilo geschriebener Auszug aus jener ersten und nach des Baronius Ausdruck: *pertenuis longeque impar meritis tanti viri.*

Odilo war 960 in der Auvergne geboren, aus edlem Geschlechte, trat 991 in das berühmte und blühende Kloster Clügny, ward bald darauf Theilnehmer der Würde des Altersschwachen Abtes Majolus, und als dieser 994 starb, alleiniger Abt des Klosters. Als solcher wusste er für dasselbe viele Ländereien und andere bedeutende Geschenke zu gewinnen. Obgleich schon eine grosse Anzahl von Kirchen und Prioraten zu demselben gehörten, wie man aus einer Bulle des Papstes Gregor V. vom Jahre 996 sieht, so kam doch unter Odilo's langer Regierung eine bedeutende Menge Anderer hinzu, welche Mabillon a. a. O. S. 649 ff. nach den Urkunden des Klosterarchivs aufzählt, vergl. *Bibl. Cluniac. p.* 1705—1751. Viele Klöster wurden auch auf Betrieb Odilo's gestiftet, andere, in denen die Zucht verfallen war, von ihm selbst oder von einigen von ihm dazu beauftragten Mönchen seines Klosters von neuem eingerichtet und mit andern Bewohnern besetzt. Alle diese standen dann in einem untergeordneten oder einem Pietätsverhältnisse zu dem Mutterkloster. Adalbero, Bischof von Laon um diese Zeit, nennt daher in einem Gedichte an Robert, König von Frankreich, den Odilo im Scherze einen König, indem er einen Mönch redend einführt:

Non ego sum monachus, iussu sed milito Regis,
Nam Dominus meus est Rex Odilo Cluniacensis.

Auch über die Grenzen von Burgund und Frankreich breitete der grosse Ruf Odilo's dieses Verhältniss aus; nach Spanien musste er auf die Bitte Königs Sancho des Grossen zur Einrichtung von Klöstern seine Mönche hinsenden und spanische in Clügny bilden. Dieser grosse Wirkungskreis, wie nicht weniger seine ausgezeichnete Persönlichkeit, sein reines Leben und seine eifrige Liebe zur Förderung des Guten, brachten ihn daher mit den angesehensten Männern in Verbindung, deren Freigebigkeit gegen ihn oder sein Kloster in noch vielen erhaltenen Urkunden sich ausspricht; so mit Otto III., noch mehr aber mit der Kaiserin Adelheid, deren Leben Odilo auch beschrieb, siehe oben S. 114, mit Heinrich II., dem Beschützer der Mönche und Vater der Geistlichkeit, welcher den Odilo schätzte und ihn in seinem Kloster besuchte; Ademars Chronik sagt: *Cum Odilone abbate eiusdem loci* (dem er den Reichsapfel geschenkt haben soll) *crebrius colloquium familiare exercebat et in aula palatii sui cum primoribus ducebat*; ebenso mit den Königen von Frankreich, Burgund und Navarra und Castilien. Das war auch mit die Ursache, weshalb später die *Treuga Dei* so allgemeine Anerkennung fand. Beförderung des allgemeinen Besten und des Besten seines Klosters insbesondere, dessen Freiheiten und Privilegien zu schützen, war sein Hauptstreben, darum schlug er das vom Papst Johann XIX. ihm angetragene Erzbisthum Lyon aus. Wie e selbst eine bedeutende Gelehrsamkeit besass, so suchte er auch Wissenschaft und Kunst in seinem Kloster und in den unter seiner Aufsicht stehenden Klöstern zu verbreiten; auf seine Aufforderung schrieb der Mönch Glaber Rodulphus die angeführte Geschichte seiner Zeit, der Mönch Syrus das Leben des Abtes Majolus, und er selber verfasste mehrere Schriften, welche zusammen in der *Bibl. Cluniac.* von Du Chesne S. 315—409. 279—291, und darnach in der *Bibliotheca maxima, T.* XVII. sich finden. Sie betreffen das

Leben des hl. Majolus, *) seines Vorgängers, abgekürzt bei Surius und vollständig in den Antwerpener *Act. SS.* zum 11. Mai, *Maii P.* II. *p.* 657—700, das schon oben angeführte Leben der Kaiserin Adelheid, einige Briefe, in d'Achery, *Specil. T.* II., Reden und Anderes. Odilo starb zu Silviniacum oder Sauvigny am 1ten Januar 1049, zehn Jahre vor Casimir, König von Polen, der eine Zeit lang als Mönch zu Clügny unter ihm gelebt haben soll. Das Buch des Jotsaldus ist dem Papst Stephanus gewidmet, dem Neffen des Odilo, und zerfällt in drei Bücher, wovon das erste das Leben desselben, die beiden andern die durch ihn verrichteten Wunder enthalten.

*) Der hl. Majolus, von 948—994 Abt, dessen Leben ausser von Odilo und den Zeitgenossen Syrus und Aldebaldus auch von seinem Schüler Nagoldus beschrieben ist, wurde von K. Otto I. zur Verbesserung der Klöster in seinem Reiche benützt (*Act. SS.* Mai *T.* II. p. 663—678) schlug die von Otto II. ihm angetragene päpstliche Würde aus (S. 665. C 81) und versöhnte den Kaiser mit seiner Mutter.

Briefe.

Im Ganzen haben wir in Vergleich mit andern Perioden des Mittelalters aus dem zehnten Jahrhundert ausser den sehr wichtigen Briefen Gerberts nur wenige, die von grösserer historischer Bedeutung sind. Von diesen scheinen mit den schon angeführten des Rhemigius und Hildeward folgende die beachtungswerthesten zu seyn:

1) Die Tegernseer Briefe, welche Mabillon auf seiner Reise durch Deutschland in einer Handschrift in dem 978 erneuerten Kloster Tegernsee auffand, und in *Veter. Analect. Ed. Paris.* 1723. *fol. p.* 433 *seq.* abdrucken liess; sie betreffen meistens Angelegenheiten des Klosters; es sind

a) Zwei Briefe Otto's II., der erste an den Grafen Diemo mit dem Befehl, nicht ferner die Mönche in Tegernsee zu beunruhigen; der zweite an Pilegrin, Bischof von Passau, eine Empfehlung des Bischofs Bruno zur Unterstützung bei dessen Reise zu den Ungarn.

b) Ein Brief von Otto III., betreffend die Gründung des Klosters Seuva oder Seon in Bayern und die Wahl des Abtes.

c) Vier Briefe des Abtes Gozbert (982—1001), an seinen Neffen Uto um Zurückgabe des Zehenten, an den

Grafen Adalbert Bitte um eine Sendung Fische, an M. dieselbe Bitte, an seinen Neffen Arnold Bitte um Unterstützung an Getreide.

d) Fünf Briefe von Godehard, vier während er Abt zu Tegernsee war, 1001: an die dortigen Mönche mit dem Auftrage, ihm den Horaz und Cicero's Briefe zu schicken; an den Bischof Theodulus, an den auch ein Brief eines andern Mönches da ist; an den Abt zu Mondsee, in Auftrag des Bischofs von Passau, innerhalb vierzehn Nächte vor diesem zu erscheinen; an eine Abtissin, mit der Bitte, eine herumziehende Nonne in ihr Kloster aufzunehmen; endlich ein fünfter, den er als Bischof für sein Kloster an den K. Heinrich schrieb und ihn bittet, dieses zu unterstützen, besonders demselben die freie Amtswahl nicht zu nehmen.

e) Zwei Briefe des Abtes Eberhard, welcher um 1003 die Abtei verliess, an einen Grafen, den Plackereien seiner Untergebenen gegen das Kloster zu steuern, und an den K. Heinrich II. mit Klagen über Bedrückungen des Klosters und Bitte um Abhülfe.

f) Ein Brief des Abtes Beringer (1003 — 1012) an den K. Heinrich II. über die Bedrückungen des Grafen Diemo, welcher den Mönchen das Proviantschiff, die Netze, Vieh und Korn weggenommen, mit der Bitte, dem zu steuern.

g) Ein Brief des Bischofs Adalbero von Metz, worin er einen vertriebenen Brudermörder der Gnade der Menschen empfiehlt.

h) Brief eines Bischofs L. an die Kaiserin A(delheid), Klage und Anzeige wegen Fehden auf ihren Gütern *in Italien.*

Andere Briefe derselben Abtei finden sich noch bei Pez und in v. Freybergs ältester Geschichte von Tegernsee. München 1822. S. 257—68.

2) Von dem Bischof Pilegrin oder Peregrin von Passau (971—991) ist uns noch ein Brief übrig, den er an den Papst Benedict VI. schrieb, um das Pallium zu erhalten und die Privilegien seiner Kirche sich bestätigen zu lassen. Im ersten Theile ist alles das, was er von der Bekehrung der Hungarn und dem Zustande der christlichen Gefangenen sagt oder andeutet, wichtig und nicht zu übersehen; der zweite Theil enthält sein Glaubensbekenntniss. Der Brief ist oft gedruckt, zuerst in *Wolfg. Lazii Comment. de republ. romana. Basil.* 1551. *Franconof.* 1598 *fol. pag.* 1081—83, darnach in der *Biblioth. magna. Colon.* 1618 *fol. Tom.* X. und in der *Biblioth. maxima. Tom.* XVII. *p.* 456; endlich in *Lambecii Comment. de bibl. Vindob. Tom.* II.

3) Abbo, Abt zu Fleury. Eine merkwürdige Spielerei in Versen zeigt ein metrischer Brief Abbo's, Abtes des Klosters zu Fleury an der Loire, welcher am 13. Novemb. 1004 ermordet wurde, gerichtet an Kaiser Otto III., worin die Anfangsbuchstaben der 35 Verse den Vers ausmachen:

Otto valens Caesar, nostro tu cede coturno.

Jeder Vers endigt auch mit dem Buchstaben, womit er anfing. Diess Gedicht findet sich im Leben des Abbo von Aimoinus bei Mabillon, *A. SS. saec.* VI. *T.* I. *p.* 49.

4) Einen Beitrag zur Culturgeschichte dieser Zeit liefert ein Brief Gunzo's an die Mönche zu Reichenau. Gunzo aus Italien war von Otto I. nach Deutschland gebracht worden und gerieth in St. Gallen wegen einer grammatischen Kleinigkeit, über die unrechte Anwendung oder Ve-

setzung von Accusativ und Ablativ, mit einem Mönche in Streit, und giesst nun in diesem Schreiben das volle Maass seiner Galle über denselben aus und zeigt darin eine eben so grosse Erbitterung als Kenntniss der römischen Literatur, denn der Brief ist voll von Redensarten und Stellen aus Cicero, Horatius, Juvenal u. s. w. Am wichtigsten ist für uns die Notiz, dass er aus Italien an hundert Bücher alter Classiker, darunter den Martial, Plato's Timaeus, Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας* und *τοπικά*, auch Cicero's Topik, nach St Gallen brachte. Der Brief findet sich in *Martene et Durand, Veter. Script. collect. ampliss. Paris* 1724. *fol. Tom.* I. *p.* 294—314. *M. J. Ch. Gatterer* schrieb eine Abhandlung darüber: *Progr. de Gunzone Italo. Norimb.* 1756. 4.

5) Ein Brief des Bischofs Arnold von Halberstadt (996—1023) an den Bischof Heinrich von Würzburg, worin er ihn zu bewegen sucht, dem Begehren des Königs, hinsichtlich der Errichtung des Bisthums Bamberg, nachzugeben. Der Inhalt ist interessant und schon mitgetheilt in C. A. Menzels Geschichte der Deutschen. Er findet sich *(ex codice Bibl. Colbertinae)* in *Baluzii Miscell. Paris* 1685. 8. *Tom.* IV, *p.* 435—41.

6) Dann die Briefe Gerberts. Dieser Mann, wohl der klügste, gewandteste, geistreichste der ganzen damaligen Zeit, war mit den Angelegenheiten aller Staaten dieser Zeit genau bekannt, und in die Verhältnisse des kaiserlichen Hofes sowohl als der übrigen grössern und kleinern Fürsten tief eingeweiht. Von armen Aeltern in der Auvergne geboren, von der Natur mit grossen Talenten reichlich begabt, hatte er alles angewendet, diese auf jede Weise auszubilden und durch Geltendmachung derselben bei mächtigen Männern, die ihrer bedurften, oft durch Selbstauf-

opferung bei biegsamen Charakter es versucht und verstanden von einer Ehre zur andern bis zur höchsten Würde der Christenheit sich empor zu schwingen. Seine umfassenden, auch bei den Arabern in Spanien gesammelten Kenntnisse bewirkten bei seiner Anwesenheit in Italien, dass ihm K. Otto I. den Unterricht seines Sohnes übertrug und zur Belohnung, da er zudem bei seiner Rückkehr nach Deutschland tüchtige und ihm ergebene Männer in Italien zurücklassen musste, die Abtei Bobbio verlieh. Die Stürme, die nach Otto's Tode in Italien ausbrachen, vertrieben ihn wie alle Anhänger der Deutschen. Einen schönen Wirkungskreis fand er nun als Lehrer an der Domschule zu Rheims, wurde aber von nun an in die französischen und lothringischen Verhältnisse hineingezogen und diente mit seinen Kenntnissen und seiner Feder bald diesem bald jenem Fürsten, zugleich oder in kurzer Zeitfolge selbst denen, die sich als erbitterte Feinde einander gegenüber standen, wie dem Bischof Theodorich I. von Metz und dem Herzog Karl von Lothringen nach dem Tode Otto's II. Hugo Capet, dessen Sohn er unterrichtet, welcher alles anwendete, seine Parthei zu verstärken, machte ihn zum Erzbischof von Rheims, der ersten Kirche in Frankreich, nachdem er den Arnulf, Verwandten und Anhänger der Karolinger, durch eine Synode hatte absetzen lassen. Aber hier trat ihm die päpstliche Macht entgegen und die wechselnden Verhältnisse in Frankreich brachten es dahin, dass er, obwohl er auf der Synode zu Muson seine Sache in einer trefflichen Rede vertheidigte, doch nach der zweiten Versammlung zu Rheims aus Frankreich zu fliehen gezwungen war. Am Hofe der Kaiserinnen trug er als einer der Lehrer Otto's III. im Gegensatz zu Bernward von Hildesheim besonders zu der Richtung bei, die der junge Kaiser zum Unglück für Deutschland genommen hat, wurde durch ihn Erzbischof von Ravenna und nach kurzer Zeit Papst. Als

Sylvester II. war er der Erste, welcher zu einem Heereszuge für Befreiung des heiligen Landes aufforderte; mit dem Tode des Kaisers hatte er den Hauptanhaltspunkt und die Stütze seiner Macht verloren und folgte ihm bald nach. Die von ihm hinterlassenen theils in seinen Angelegenheiten theils im Namen mehrerer damaligen Fürsten geschriebenen Briefe, welche 969 anfangen, sind für Aufhellung der vielen verwickelten Verhältnisse jener Zeit von der grössten Wichtigkeit; aber sie sind zugleich sehr schwierig, sowohl weil wir über manches, was er bespricht oder andeutet, nicht weiter unterrichtet sind, sondern es erst durch ihn kennen lernen, als auch weil sie in einem ziemlich ungeordneten Zustande sich befinden und bis jetzt weder vollständig noch nach einer bewährten Handschrift genau und richtig gedruckt sind. Ich verzichte auf das genauere Eingehen in dieselben und auf Darlegung des historischen Gewinnes, der aus den einzelnen Briefen zu ziehen ist, hier um so mehr, als ich diesen einer nähern Untersuchung sehr werthen Gegenstand besonders und ausführlicher zu behandeln vorhabe. Herausgegeben sind die Briefe bis jetzt: *Studio Pap. Massonii. Paris* 1611. 4., dann etwas vermehrt von du Chesne in den *Script. rer. Franc. Tom.* II., daraus in der *Bibl. magna patrum. Colon.* 1618. *T.* X. und in der *Bibl. maxima. Lugd.* 1677. T. XVII. und in *Bouquet. SS. Tom.* IX. und IX.

Concilien - Beschlüsse.

Eine andere Quelle bilden die Verhandlungen und Beschlüsse der deutschen National - und Provincial-Concilien. Wegen des innigen Zusammenhangs des Staats mit der Kirche, und wegen des Einflusses, den sie auf alle Rechte und Anstalten der Staaten im Mittelalter ausübte, sind dieselben sehr wichtig; wie in den allgemeinen Concilien das Leben der gesammten Kirche, stellt sich in diesen Versammlungen das Leben der deutschen Kirche dar. In den ersten Zeiten war es Gesetz und Gebrauch, dass die Metropoliten ihre Diöcesanbischöfe zweimal des Jahres, im Frühjahr und Herbst, zusammenberiefen, um gemeinsame Angelegenheiten zu besprechen. In spätern Zeiten, wo die Zustände des Landes dieses erschwerten, die immer mehr befestigten Einrichtungen in der Kirche es auch weniger nöthig machten und der Eifer überhaupt erlosch, geschah es nur einmal im Jahre oder bei dringenden Veranlassungen und passenden Gelegenheiten, wie bei der Einweihung einer Kirche, der Erhebung von Reliquien, der Versammlung am Hofe des Königs. Ausser den Zusammenkünften, wo blos Geistliche zugegen waren und stimmten und nur zuweilen der Kaiser, um der Versammlung eine höhere Würde zu geben, gab es auch vermischte Versammlungen, sogenannte königliche Synoden, wo in drei Kammern die

Bischöfe, die Aebte und niedere Geistlichkeit, und die Laien stimmten, so dass sich alle drei bei weltlichen Angelegenheiten vereinigten, die geistlichen aber den beiden ersten Kammern *(Turmis)* allein überlassen wurden; dieses war besonders der Fall, wenn an Orten, wo der König Hof hielt, auch Concilien gehalten wurden. Ausser den Glaubenssachen wurde hier über den Ritus und die Ceremonien, um die Einheit der äussern Kirchenordnung aufrecht zu erhalten, dann auch besonders über die Sitten der Geistlichen sowohl als auch der Laien gesprochen, und so waren diese Concilien die eigentlichen Sittengerichte des Mittelalters. Namentlich gingen von ihnen die Ehescheidungen aus, besonders der Fürsten und des hohen Adels überhaupt, so in der sächsischen Zeit bei Heinrichs I. Verbindung mit Hatheburg, so lösete das Concilium zu Constanz 912 das Klostergelübde der Gräfin Wendilgarde, als ihr Gemahl, den sie todt glaubte, aus dem Ungarnkriege zurückkehrte, so sprach ein Concilium die Ehescheidung aus für den Herzog Conrad von Kärnthen und den Grafen Otto von Hammerstein, ein anderes bestrafte die Entführung der jungen Markgräfin Liutgarde aus dem Kloster zu Quedlinburg. Die Concilien entschieden die Fragen über Ehehindernisse, über Grade der Blutsverwandtschaft, der Affinität und der geistlichen Verwandtschaft und ertheilten die nöthigen Dispensen. Sachen von geringerm Belang, wie die Streitigkeiten der Geistlichen unter sich, die Klagen der Pfarrgenossen gegen den Lebenswandel und die Verwaltung ihrer Geistlichen, so wie der Pfarrer gegen die Gemeinden, gehörten vor die bischöfliche Diöcesansynode. Die Acten der National- und Provincial-Concilien wurden, besonders wenn über Glaubenssachen verhandelt war, in Abschrift zur Prüfung nach Rom gesandt und in der Sammlung von Hartzheim befinden sich noch *viele Antworten* der Päpste hierauf. Zu den vorzüglichsten

Concilien und Synoden der sächsischen Zeit gehören die Synode von Halberstadt vom J. 912 wegen Heinrichs I. Ehe mit Hatheburg, vom J. 916 zu Altheim in Bayern, das Concilium zu Coblenz 922, das grosse Concilium zu Erfurt während des Krieges mit den Ungarn 932, das in Gegenwart Otto's I. und Ludwigs von Frankreich gehaltene Concilium zu Ingelheim 948, die National-Synode zu Augsburg 952, das Concilium zu Frankfurt 1006 wegen Errichtung des Bisthums Bamberg, die Synodal-Versammlung zu Werl 1008 zur Versöhnung und Vereinigung des Erzbischofs Willegis mit dem Bischof Bernward von Hildesheim wegen des Gandersheimer Streites, das Provincial-Concilium zu Seligenstadt 1022 und mehrere andere, die von grosser Wichtigkeit, von denen aber die Acten verloren gegangen sind. *) Jene wurden in der Urschrift in den Archiven der Metropoliten, in Abschrift in denen der Päpste, der Diöcesan-Bischöfe und der Könige aufbewahrt. Diese Archive, mit Ausnahme des päpstlichen, sind im Laufe der Jahrhunderte grösstentheils entweder zu Grunde gegangen oder beraubt oder zerstreut worden und ihr noch übriger Inhalt meistens in die Haupt-Landes-Archive übergegangen. An die Sammlung der Concilien, an die Anfertigung einer Uebersicht derselben dachten in der frühern Zeit nur Wenige; und was wäre auch das für ein Unternehmen gewesen, die Beschlüsse aller National-Concilien und der Versammlungen der verschiedenen erzbischöflichen Diöcesen zu vereinigen? An eine vollständige Sammlung kann gar nicht gedacht werden. Aber selbst die der wichtigsten

*) Alles hieher Gehörige, sowohl der Inhalt der Concilien als die darauf sich beziehenden Bullen der Päpste befindet sich fleissig von Schannat zusammengestellt in Hartzheim, Conc. *Germ. T.* II. *p.* 585—706, und T. III, p. 1—65.

Concilien haben wir nicht mehr. Der Erste, der sich das grosse Verdienst einer Sammlung erwarb, war Regino, Benedictiner im Kloster Prüm bei Trier, der Verfasser der bekannten Chronik, um das Jahr 906. Dann verging ein Jahrhundert, bis sich ein Anderer dazu berufen fühlte. Das war Burchard, Bischof von Worms, welcher die Sammlung bis 1022 fortführte. Dieser geht uns näher an. Im Hessischen geboren (*Hartzheim* I. *praef.* 11—14.) und in dem Kloster Laubes von den berühmten Lehrern Hariger und Olbert unterrichtet kam er an den Hof des bekanten Erzbischofs Willegis von Mainz und erhielt 996 von Kaiser Otto III. das Bisthum Worms, das er vortrefflich verwaltete und im J. 1026 starb; ein Haarteppich und drei Denare waren sein Nachlass, alles Uebrige hatte er den Armen geschenkt. Er erkannte die Wichtigkeit einer allgemeinen Conciliensammlung und mit Hülfe seines Lehrers Olbert und des Bischofs Walter von Speier brachte er ein grosses Werk zusammen, worin er auch die wichtigsten deutschen Concilien bis zu dem in Seligenstadt 1022 gehaltenen, dem er selbst beiwohnte, aufnahm. Vollständig ist darum diese Sammlung keinesweges, denn sie enthält bei weitem nicht die Beschlüsse aller Concilien und aus diesen nur die wichtigsten Canons; aber sie ist zudem durchaus nicht ganz erhalten und auf uns gekommen; wir haben noch zwanzig Bücher übrig; sie erschienen zu Cöln 1548, 1560 *fol.* zu Paris 1549. 8. Von Burchard bis auf Schannat, Kanzler der Universität Prag, vom eilften bis achtzehnten Jahrhundert geschah für eine Sammlung der deutschen Concilien so gut wie nichts. Mehrere Sammlungen von General-Concilien entstanden, wie die von Merlin 1524, Crabbe 1538, Surius 1557, Binius 1606, Sirmond 1608, die grosse aus der königlichen Buchdruckerei zu Paris 1644, die von Labbé und Cossart 1671, von Harduin 1715, die von *Coleti* 1728, wozu Mansi Supplemente lieferte 1748 und

endlich Mansi's grosse Sammlung von 1750—98 selbst in 31 Folianten, welche aber nur bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gehen. In diesen wurden zur Vervollständigung einzelne aufgefundene National-Concilien hinzugefügt, auch manche Gelehrte, wie Aventin, Krantz, Eckhard, Welser, Canisius und Gretser, der Bischof von Fürstenberg, Hansitz, Petz, Hontheim und einige Andere machten Einzelnes, wie sie es gelegentlich auffanden, in ihren Werken bekannt. Aber erst J. F. Schannat fasste den Plan einer deutschen National-Concilien-Sammlung und sammelte hiezu bis an seinen Tod 1739; seine Arbeiten, die sich bis zum XIII. Jahrhundert erstreckten, übernahm Jos. Hartzheim zu Cöln, gab sie 1759 heraus (*Concilia Germaniae etc. Coloniae fol.*) und führte sie fort, bis auch ihn nach Vollendung des vierten Bandes 1763 der Tod abrief, worauf Herm. Scholl den fünften bis achten lieferte, und als auch er 1768 darüber starb, Aeg. Neissen mit dem neunten und zehnten Bande das Werk schloss; fünfzehn Jahre später erschien zu allen Bänden als eilfter ein fünffaches Register von A. A. J Hesselmann. Diese verdienten Männer haben aus allen ihnen zu Gebote stehenden Quellen diese grosse Sammlung zusammengetragen; nicht allein die übrig gebliebenen Canons der Concilien sind hier vereinigt, sondern auch alles, was die Chroniken und die *Vitae Sanctorum* von Concilien erwähnt haben. Aber wie mangelhaft sind oft die ersten, wie ungenügend die andern, wie viele verloren geglaubte Beschlüsse sind seit der Erscheinung des Werkes bekannt geworden! So erst kürzlich die vollständigen Beschlüsse der wichtigen Synode zu Altheim durch Frhrn von Freyberg im IV. Bd. der Sammlung historischer Schriften. Diese erste grosse Sammlung ist bei weitem nicht vollständig, aber sie ist die Grundlage jeder spätern. Von den Synoden einzelner Diöcesen haben

wir mehrere Sammlungen, wie von denen der Augsburger von J. A. Steiner 1763 in 2 Quartbänden, der Mainzer mehrere Arbeiten von dem gelehrten S. A. Würdtwein, v. 1761—89; von denen der Salzburger von Fl. Dalham, der Diöcesen Würzburg, Bamberg, Constanz und Chur von den Benedictinern von St. Blasien, der Erfurter von J. Heine. In neuerer Zeit begannen J. F. van Velde und P. F. de Ram über die drei belgischen Diöcesen Mecheln, Cambrai und Utrecht das umfassendste Werk dieser Art, wovon zu Mecheln 1828 zwei trefflich ausgestattete Bände über das Bisthum Mecheln erschienen sind. Einem lange gefühlten Bedürfnisse, eine zweckmästige deutsche Bearbeitung der deutschen Concilien, hat A. S. Binterim, durch ähnliche gelehrte Werke bekannt, abzuhelfen gesucht durch seine neue Schrift: Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provincial- und der vorzüglichsten Diöcesan-Concilien vom vierten Jahrhundert bis auf das Concilium zu Trient. Mit Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre, Kirchen-Disciplin und Liturgie. 1835—36. Mainz. 8. Bis jetzt sind zwei Theile erschienen, welche die Einleitung und die Concilien bis 852 enthalten.

So verdienstlich die Bemühungen der frühern Herausgeber auch sind und so zweckmässig besonders das letzte Werk als eine Einleitung zum Studium der Concilien ist, so bleibt auf diesem Felde doch noch viel zu thun übrig und wenn irgendwo sind hier gründliche Monographien sehr zu wünschen und namentlich würde die Sammlung der Concilien einer bestimmten Zeit mit Darlegung ihres Zusammenhangs mit der allgemeinen Geschichte, mit der sie in Verbindung stehen, so wie des sittlichen Zustandes des Volkes, der ihre Verhandlungen veranlasste, und ihrer Folgen eine sehr dankenswerthe Arbeit seyn. Aber frei-

lich müssten dann, sollte sie die Wissenschaft auch wirklich weiter fördern, zu diesem Zwecke zuvor die Archive in Deutschland und besonders die in Rom durchsucht werden.

Urkunden.

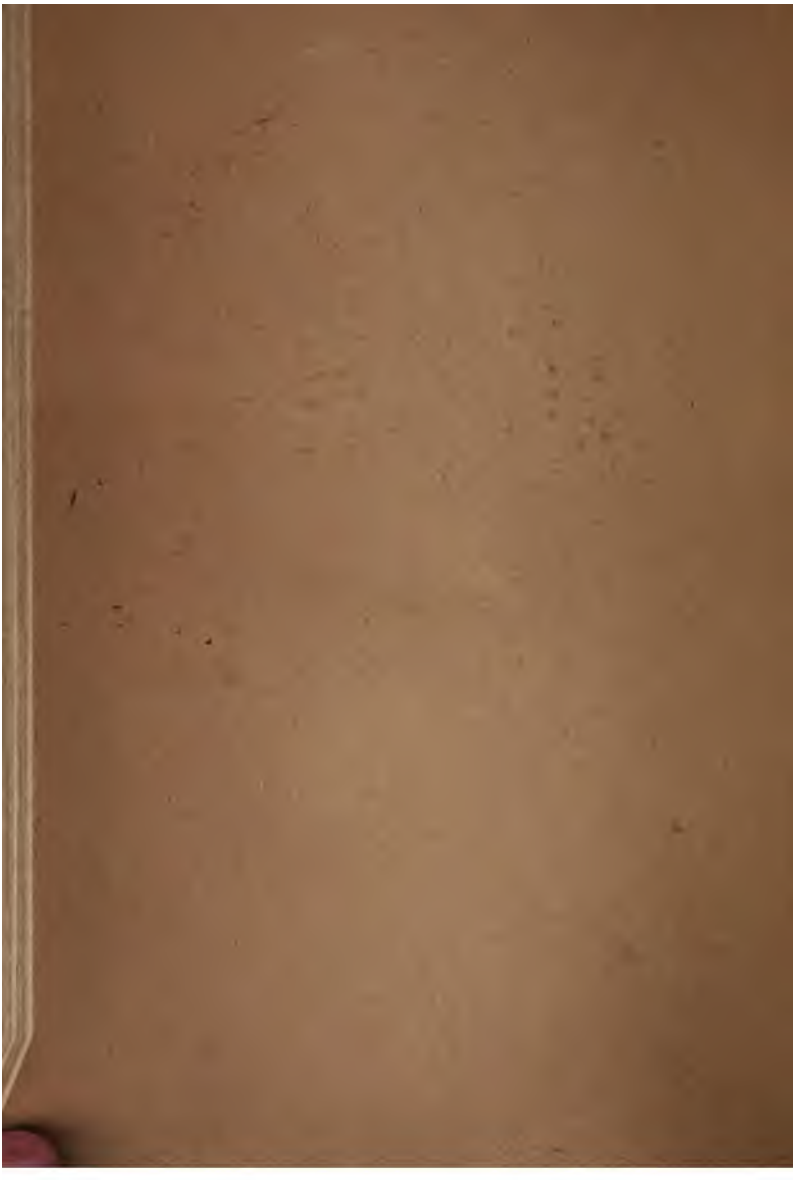
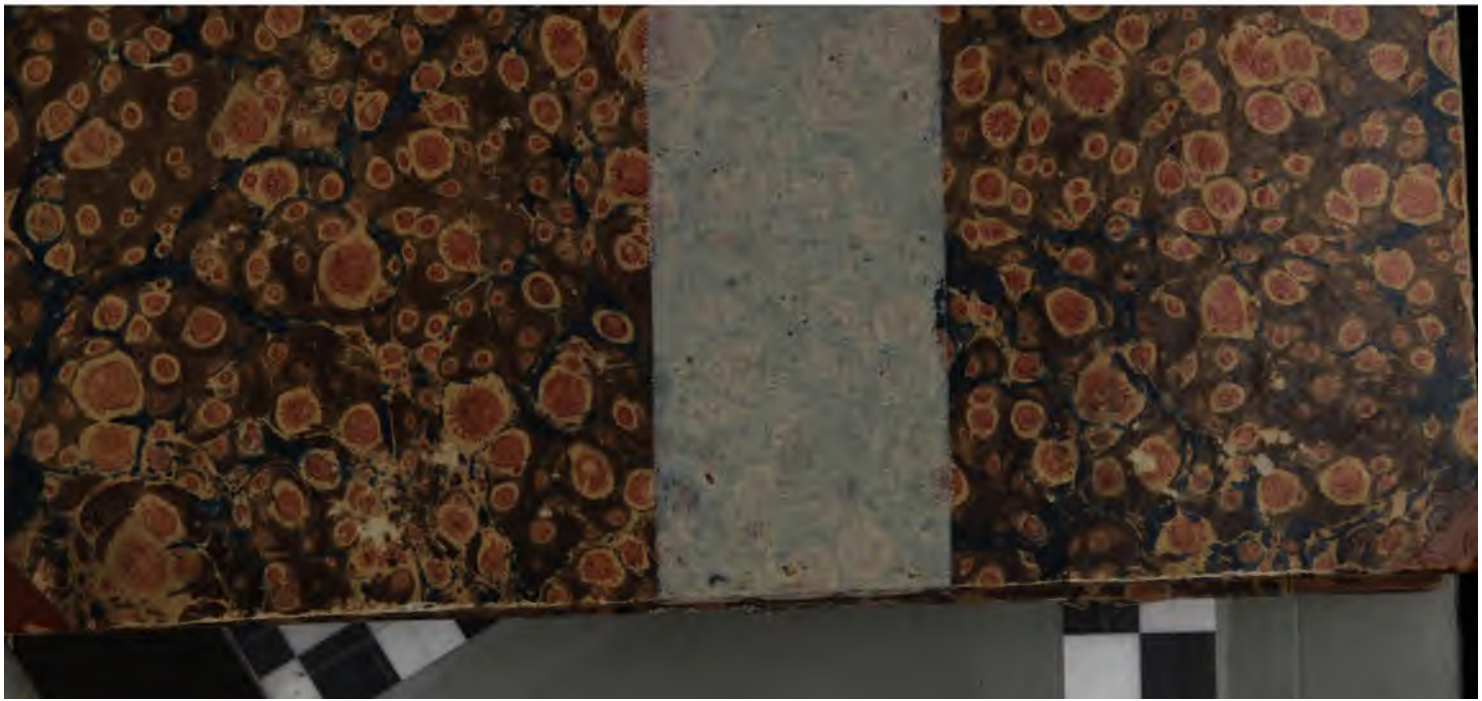
Die sichersten Quellen der Geschichte und der feste Boden, auf dem sich die Erforschung und Kenntniss dieser Zeit bewegt, sind die Urkunden, über deren Werth der Herausgeber der Kaiserregesten*) sich also ausspricht: „Fast ausschliesslich von Solchen abgefasst, welche die Wahrheit kannten und sie sagen wollten, ist ihre Glaubwürdigkeit nicht leicht einem Zweifel unterworfen. Stets gleichzeitige Nachrichten zeigen sie die Sachen, wie man damals sie sah und kannte, nicht wie man später sie sich dachte. Aufs sorgfältigste mit der Zeit und dem Orte der Ausstellung versehen, gewähren sie für die Aufeinanderfolge der Begebenheiten und für die räumliche Bewegung der handelnden Personen einen unfehlbaren Leitfaden. Sie berühren alle Verhältnisse. Sie verlassen uns auch an jenen Orten und zu jenen Zeiten nicht, wo kein Geschichtschreiber das Dunkel der Vorzeit erhellt. Sie sind uns meist in öffentlicher Form erhalten. Sie schmiegen sich der Abtheilung des Stoffes in allgemeine und besondere Geschichte aufs glücklichste an. Sie bilden das Gerippe der Chronologie und das Circulationssystem der Geographie,

*) Ihm verdankt der Verfasser neben der freiesten Benützung der Frankfurter Bibliothek mannigfache Belehrung und Anregung *und fühlt sich* ihm zu herzlichstem Danke verpflichtet.

welches aus den Monumenten der Kunst und Wissenschaft und den Chronisten mit Muskeln und Fleisch und dem Gesichte jeder Zeit zu bekleiden ist.“ — Die Urkunden sind uns in ziemlich grosser Anzahl übrig geblieben, weshalb es vor Allem nothwendig ist, eine geordnete Uebersicht des ganzen Vorrathes zu gewinnen. Sie zerfallen von selbst in Urkunden, welche der allgemeinen, und in solche, welche der besondern Geschichte Deutschlands angehören. Die Bearbeitung und Herausgabe jener, der Urkunden der Kaiser und Könige, des wichtigsten Theils, ist eine der Aufgaben, welche sich der Verein für ältere deutsche Geschichtskunde gestellt hat; sie werden die dritte Abtheilung der *Monumenta Germaniae historica* bilden. Als nothwendige aber für sich auch höchst brauchbare Vorarbeit ist die Herausgabe der Regesta anzusehen, welche für die Urkunden der Kaiser von 911 — 1313 zu Frankfurt 1831. 4., für die Urkunden der Carolinger 1833 von J. F. Böhmer besorgt ist, so aber dass bei den letzten nicht bloss Auszüge aus Urkunden geliefert, sondern auch an den gehörigen Stellen Bemerkungen aus den Chronisten eingeschaltet sind. Seitdem ist zugleich die Sammlung der Kaiserurkunden von 911—1313 von dem unermüdet thätigen Bearbeiter dieser Abtheilung um mehr als die Hälfte vermehrt und bis 1400 fortgesetzt worden. Die Auszüge der Kaiserurkunden von 1400 an hat H. Chmel 1835 angefangen herauszugeben. — Für die einzelnen Provinzen Deutschlands fehlt es zwar nicht an verschiedenartig angelegten und ausgeführten Urkundensammlungen, wohl aber an zweckmässig eingerichteten Regesten. P. Georgisch wollte in seinen mit unendlichem Fleisse gesammelten *Regestis Lips.* 1740—44. 4 *Voll. fol.* ganz Deutschland umfassen. Zu den für das Studium am brauchbarsten eingerichteten Urkunden-Verzeichnissen einzelner Landestheile gehören: für Bayern die von C. H. v. Lang angefangenen und von M. Fehr v.

Freyberg fortgesetzten *Regesta. Monaci* 1822—35. 5 *Voll.* 4. — Für Obersachsen das *Direct diplom.* von C. A. Schultes. Altenburg 1821—25. 2 Thl. 4.— Für die Ober-Lausitz das Verzeichniss der O. L. Urkunden. Görlitz 1799—1824. 2 Thl. 4. — Für die Nieder-Lausitz das *Inventarium dipl.* von J. G. Worbs. Lubben 1834. 4.— Für Brandenburg die *Regesta* von G. W. v. Raumer. Berl. 1835. Erster Thl. 4.

Am Schlusse der Darlegung aller jener Schriften, aus denen die Erkenntniss der Geschichte und des Zustandes von Deutschland im zehnten und dem ersten Viertel des eilften Jahrhunderts zu schöpfen ist, gereicht es mir zur hohen Freude, die Freunde historischer Forschung auf die baldige Erscheinung eines Werkes aufmerksam zu machen, welches eine ganz unverhoffte Bereicherung des jetzigen Quellenvorrathes darbietet und den besten historischen Arbeiten dieser Zeit an die Seite zu setzen ist. Der Verfasser desselben ist Richerius von Rheims, bis jetzt völlig unbekannt; der Herausgeber der Monumenta, Pertz, hat ihn nach achthundertjährigem Todesschlafe wieder ins Leben gerufen. Er selbst sagt über ihn bei Gelegenheit der Anzeige des dritten Bandes der Mon. in den Gött. Gel. Anz. 1835. St. 163. S. 1619: Als ein besonderer Gewinn darf hier die Wiederauffindung des Geschichtschreibers Richer bemerkt werden. Die Originalhandschrift seiner vier Bücher Geschichten des zehnten Jahrhunderts, an dessen Schlusse er schrieb, und welche seit nunmehr achthundert Jahren nur zweimal und zwar in sehr kleinen Stellen *benutzt ist*, von dem Verfasser des ältesten Theils der



DD 136 .C66 1837 C.1
Die Geschichtschreiber der sac
Stanford University Libraries
3 6105 038 999 087
DD13
C66
183
DATE DUE
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305